Anat.
96

Anat. 96

Briefe

Anat. 96.
2369

Med.
Physiolog.
[illegible]
p. 647

Briefe
eines
Arztes
an
verheurathete Frauenzimmer.

Aus dem Englischen übersetzt.

Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich. 1768.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorerinnerung des Verfassers.

Es ist schon eine geraume Zeit verflossen, seitdem die gegenwärtigen Briefe versprochen, und auch ein großer Theil derselben wirklich ausgearbeitet worden: die beständigen Beschäfftigungen des Verfassers aber haben ihn verhindert, dieselben eher als jetzt zu vollenden.

Sie sind hauptsächlich an das Frauenzimmer gerichtet, weil sie blos von Dingen handeln, die vornehmlich dieses Geschlecht angehen. Man hat in ihnen durchgehends den freundschaftlichen Styl beyzubehalten gesucht; und vielleicht werden deswegen die Leser die vorkommenden Ausschweifungen entschuldigen, oder auch

wohl gar zugestehen, daß durch solche, die an sich selbst trockene und wenig unterhaltende Materie, in etwas angenehmer gemacht werde.

Sollte man auch die hier von den Muttermahlen vorgetragene Meynung, als blos in der Einbildung gegründet, ansehen; so hofft doch der Verfasser, daß die Absicht, die er hiebey gehabt, für ihn zu einer hinlänglichen Entschuldigung dienen werde. Vielleicht werden dadurch andere bewogen, in dieser Untersuchung weiter fortzugehen, und die Sache völlig ins Licht zu setzen. In diesem Falle wird man den Verfasser bereit finden, eben so willig und freymüthig seine Meynung zu verlassen, als er sie jetzt dem Publico mittheilt.

Inhalt.

Erster Brief.

Von Muttermahlen — als vermeynten Folgen eines Schröckens oder eines heftigen Verlangens der Mutter während der Schwangerschaft, nebst einer unpartheyischen Prüfung dieser Meynung. S. 1

Zweyter Brief.

Von Muttermahlen — worinnen gezeigt wird, daß dergleichen ohne Zuthun der Einbildungskraft der Mutter entstehen können. S. 26

Dritter Brief.

Von dem Abortiren. S. 39

Vierter Brief.

Daß die Muttermilch die natürlichste und beste Nahrung für die Kinder sey. S. 54

Fünfter Brief.

Gründe für das Selbstsäugen der Mütter in Ansehung der Vortheile, die sowohl der Mutter selbst als dem Kinde daraus zuwachsen. — Von den Uebeln, die man zu befürchten hat, wenn man die Kinder Ammen übergiebt. S. 61

Sechster Brief.

Wartung der Kinder von der Geburth an — Anweisung, wie solche au die Brust zu legen sind. S. 71

Siebenter Brief.

Natürliche und leichte Art, die Kinder zu säugen, wobey gezeigt wird, daß die Ausübung dieser Pflicht mehr zum Vergnügen als zur Beschwerde gereiche. S. 79

Achter Brief.

Die beste Art, die Kinder zu entwöhnen. S. 89

Inhalt.

Neunter Brief.

Die sicherste Methode, Kinder ohne Muttermilch aufzuziehen. S. 99

Zehnter Brief.

Allgemeine Anweisung, wie man mit den Kindern von der Zeit des Entwöhnens an, bis sie ohngefähr zwey Jahr alt sind, verfahren soll. Nebst einigen Anmerkungen wegen des Zahnens. S. 117

Eilfter Brief.

Wie man überhaupt die Kinder vom zweyten Jahr an, bis zu der Zeit, da sie die Kinderstube verlassen, halten soll. S. 137

Zwölfter Brief.

Von der Nothwendigkeit, die Seelenkräfte der Kinder so zu bearbeiten, daß sie liebenswürdig und tugendhaft werden. S. 147

Dreyzehnter Brief.

Von der Milch: Untersuchung ihrer Eigenschaften. Vergleichung der verschiedenen Arten der Milch mit einander, und Erklärung der besondern Kräfte einer jeden derselben. S. 167

Vierzehnter Brief.

Das Krankenzimmer, nebst einer Anweisung, wie sich kränkliche Personen zu verhalten haben. S. 180

Funfzehnter Brief.

Das hohe Alter — wird durch die Tugend verehrungswürdig — Die Stufen, auf denen wir ins Leben hinauf kommen, sind auch der leichteste und beste Weg wieder hinab zum Grabe zu steigen. S. 210

Erster Brief.

Von Muttermahlen — als vermeynten Folgen eines Schröckens oder eines heftigen Verlangens der Mutter während der Schwangerschaft, nebst einer unpartheyischen Prüfung dieser Meynung.

Vorurtheile, die wir in unserer Kindheit eingesogen, die von Personen herstammen, welche wir verehren und hochschätzen, und die man uns, als durch eine lange Erfahrung bestätiget, beygebracht, müssen nothwendig, auch bey denen aufrichtigsten und edelsten Gemüthern, einen gewissen Eindruck machen, vornehmlich wenn gleichsam jeder Tag die als wahr angenommene Meynung mit neuen und wunderbaren Vorfällen zu bestätigen scheinet.

Man hat die verschiedenen Arten von Muttermahlen, die man sehr oft an neugebohrnen Kindern bemerket, gemeiniglich als Folgen eines Schröckens oder eines nicht

erfüllten Verlangens der Mutter unter der Schwängerschaft angesehen; und diese Meynung hat in der That so sehr überhand genommen, daß man sie seit langer Zeit für unstreitig wahr gehalten hat. Es hätte dahero auch derjenige, der sich unterfangen würde, vermeßner Weise die Wahrheit einer so erstaunenswürdigen und besondern Begebenheit mit ihren Folgen auf das Kind zu läugnen, gewiß den Tadel aller Frauenzimmer zu befürchten. Und überdieß muß sich auch ein Kluger allerdings Bedenken machen, eine Meynung, die so viele vernünftige und wahrheitsliebende Personen so zuversichtlich behaupten, ohne alle Zurückhaltung zu bestreiten. Dem ohnerachtet aber wird es doch nicht ganz undienlich seyn, eine so wunderbare Erscheinung einer unpartheyischen Prüfung zu unterwerfen.

Es ist dieses eine Sache, die für das Frauenzimmer vorzüglich wichtig ist. Sie gehört hauptsächlich für sie, weil das gefürchtete Uebel ihr Geschlecht weit mehr als das unsrige trifft, und deswegen bitte ich mir die Erlaubniß aus, mich über diesen so wichtigen Punct besonders mit meinen Freundinnen unterhalten zu dürfen.

Jedermann gesteht es zur Ehre unserer Nation, (und man muß es besonders zum Ruhm unserer Frauenzimmer selbst sagen,) daß man anjetzo bey der Erziehung junger Frauenzimmer weit mehr als in vorigen Zeiten auf die Wissenschaften und andern zur feinern Lebensart gehörigen Unterricht zu sehen pflegt. Vollkommenheiten, die nicht nur ihre Sitten überhaupt viel angenehmer, sondern auch sie selbst zu einer glücklichen Führung ihres häuslichen Lebens geschickt machen, und diese gefälligen, angenehmen und reizenden Gesellschafterinnen für die Stunden des freundschaftlichen Umgangs ungemein ausschmücken. Wie unentbehrlich nothwendig ist nicht eine solche Freundinn, unser Leben annehmlich und glücklich zu machen!

Was für einen Glanz verbreitet nicht jede gute und mit wahren Verdiensten gezierte Frau über das eheliche Leben! Ein jeder vernünftiger Mann muß sie nicht nur als eine Person, die an seinem Bette, sondern als eine, die selbst an seiner Seele Antheil hat, betrachten.

Ich erinnere mich bey dieser Gelegenheit vieler solcher erhabenen Charactere, und ich wende mich jetzt ganz besonders zu ihnen — Frauenzimmer, deren große Seelen für sich selbst weit tiefer denken können, als ihnen diese Betrachtungen Gelegenheit geben — in deren Gesellschaft ich selbsten oft das Glück eines freundschaftlichen Umgangs genossen, und mit denen ich mich bey einigen Gelegenheiten schon über verschiedene Stücke des Inhalts dieses und der folgenden Briefe unterredet habe. Es ist auch hauptsächlich das Verlangen einiger meiner würdigen Freundinnen, welches mich bewogen hat, meine Gedanken hierüber zu sammeln und dem Publico mitzutheilen.

Die Unwissenheit, Meine schönen Leserinnen, ist die Mutter der Leichtgläubigkeit und des Aberglaubens; die Wissenschaften aber die Ueberwinder dieser so schröcklichen Feinde. Wie sehr wird nicht durch Lesung guter Schriften der Verstand aufgeklärt und verbessert? Wir werden uns dieserwegen auch nicht so sehr über den Aberglauben und das Rauhe in denen Sitten unserer Verfahren wundern

dürfen,

dürfen, und aufhören, jene leichtgläubigen Zeiten zu tadeln, wenn wir überlegen, daß man die Buchdruckerkunst nicht vor dem funfzehnten Jahrhunderte erfunden, und daß es auch nachhero noch eine geraume Zeit gedauert, ehe sie durch ganz Europa gemein worden.

Auf die Rechnung der Unwissenheit muß man auch die vielen schröcklichen Geschichten von Erscheinungen, Gespenstern, Hexen und dergleichen Dingen schreiben, die zu verschiedenen Zeiten einige Theile von Europa beunruhiget, und selbst in England die Aufmerksamkeit der bürgerlichen und geistlichen Gewalt erreget haben: wovon unsere eigene Geschichte verschiedene Beyspiele enthält. Es sind anjetzo, wie ich glaube, nur noch sehr wenig Personen übrig, die dergleichen Mährchen Glauben beymessen. Der Zuschauer und seine Zeitgenossen haben das Land ziemlich von Hexen gereiniget. Was die Gespenster betrifft, so war die bekannte Fanny in Cocklane das letzte, das erschienen ist. Dieser verschmitzte Geist aber ward, wie man zu reden pflegt, in ein Gericht gebannt,

kannt, wo die Rechtsgelehrten ihre Asche sorgfältig gesammelt, und als Alchymisten in Gold verwandelt haben, so daß man nicht befürchten darf, daß ferner noch andre Geister aus ihrem Aschenkruge hervorkommen sollten.

Man ist nunmehro von dem Lächerlichen und dem Ungrunde solcher Schröckbilder vollkommen überzeugt. Es kann heut zu Tage ein Frauenzimmer ohne alle Furcht und Sorge die Annehmlichkeiten eines kühlen und stillen Spatziergangs bey Mondenlicht genießen. Ein Vergnügen, zu dem man ihre Mütter schwerlich bringen kounte. Denn hätte vor etwan funfzig Jahren ein herzhaftes junges Frauenzimmer die Kühnheit gehabt, dergleichen zu wagen, so würden die bekümmerten Aeltern gewiß befürchtet haben, daß diese strafbare Verwegenheit an ihrer Tochter über lang oder kurz unausbleiblich geahndet werden dürfte. Auf diese Art läßt sich die Anmerkung machen, daß, so wie die Wissenschaften mehr ausgebreitet und der Verstand überhaupt besser ausgebildet wird, in gleichem Verhältniß auch verborgene Dinge und Wunder nach und nach verschwinden.

Von einem künftigen Zeitalter können wir vielleicht eine genauere Erklärung der Muttermahle erwarten, deren Entstehen man bisher für eine Folge des Schröckens oder Verlangens angesehen. Sollte aber gleichwohl die Sache anjetzo zu einem Streit mit dem Frauenzimmer Anlaß geben, so glaube ich doch, daß eine kurze Zeit und eine unpartheyische Beobachtung, selbst den Begriff von solchen fabelhaften Meynungen, zugleich mit der Furcht und allen andern abergläubischen Irrthümern der verdienten Vergessenheit übergeben werde.

Man bildet sich gemeiniglich ein, daß ein Schröcken die nämlichen unglücklichen Folgen bey schwangern Frauenzimmern habe, die aus einem mißlungenen und vergeblichen Wunsche zu entstehen pflegen. Daher kömmt es, daß dergleichen Personen beständig von Furcht und Hoffnung zu ihrer eigenen und zur Plage aller derer, die um sie sind, gequält werden. Ja sie sind oft in ihren Wünschen und in ihrer Sehnsucht so ausschweifend, daß solche nicht anders als mit einem unmäßigen Aufwande befriedigt wer-

den kann. Denn man weis Exempel, daß diese außerordentliche Sehnsucht sich nicht blos auf Dinge einschränkt, die zum Essen oder Trinken gehören, sondern sich manchmal gar auf Kutschen, Pferde und Juwelen erstreckt, und zu einem Werkzeuge des Stolzes, ja sogar zuweilen der Rache dienet. Ohnerachtet ich nun gar wohl glaube, daß dieses oft mit einem guten Erfolg mag seyn ausgeübet worden, so will ich doch mich hierbey nicht aufhalten, sondern meine Betrachtung blos auf die Art und Weise einschränken, wie sich diese übernatürliche Würkung überhaupt zu zeigen pfleget.

Man hat mich zwar nicht selten fast für einen gänzlich Ungläubigen in dergleichen Sachen halten wollen, und die Frauenzimmer haben mir auch als einem solchen begegnet. Oft ist mir, wenn ich sie deswegen um Pardon gebeten, solches aufs grausamste abgeschlagen worden — Eine Sache, die mich erinnert, vorjetzo bescheiden, demüthig und vorsichtig zu verfahren. Ich werde dahero nichts mit völliger Gewißheit behaupten, sondern nur die Wahrheit durch eine aufrich-

tige und unpartheyische Untersuchung zu erforschen trachten. Um eben dieses mir in dergleichen Sachen zugetrauten Unglaubens willen, ist fast kein Frauenzimmer, mit der ich bekannt bin, die nicht jede solche erstaunenswürdige Geschichte, die sie hört, mit der größten Sorgfalt aufbehalten sollte, um sie mir unter dem scheinbarsten Anstrich, den nur eine überredende Zunge ihr geben kann, wieder zu erzählen und dadurch meine Bekehrung zu Stande zu bringen. Ich bin versichert, daß ich durch die Unterstützung dieser meiner Freundinnen einen großen Folianten voll solcher Geschichten mittheilen könnte. Es ist ein weitläuftiges Feld, in welchem die Einbildungskraft herumschweifen kann. Alle Tage lassen sich eine Menge solcher widernatürlichen Zeichen von verschiedener Art an lebendigen Personen bemerken. Man kann ihr Daseyn nicht läugnen, wie jedermann bekräftigen muß, und es ist dahero blos die wahre Ursache dieser Wunder der Vorwurf unserer gegenwärtigen Untersuchung.

Vor allen Dingen wage ich es, die Erklärung zu thun, daß ich niemals ein dergleichen

Mahl angetroffen habe, welches auch nur durch eine blos muthmaßliche Aehnlichkeit mit einer gewissen Sache, meine Einbildungskraft gerühret, oder in Ansehung der als wahr angenommenen Ursache, bey mir eine auf ein vernünftiges Nachdenken gegründete Ueberzeugung hätte hervorbringen können.

Man zeigte mir einstens ein Mahl, das man mit der Schwarte eines Schinkens verglich, und erzählte mir zugleich eine seltsame Geschichte, wie sich die Mutter nach einem Schinken gesehnt. Ich verglich es mit der Farbe eines Mulatten, *) und wünschte den Aeltern Glück, daß ihr Kind nicht ganz und gar schwärzlich ausgefallen wäre.

Ein gewisses Frauenzimmer von meiner Bekanntschaft hat mir oftmals erzählt, daß sie selbst an sich ein Mahl habe, so völlig einem Ferkel gleiche. Ich habe aber diese Seltenheit nie können zu sehen bekommen, weil sie sich an einem Orte befand, den man nicht jedermann wohl zeigen konnte. Vor nicht

*) Ist eine von schwarzen und weißen Aeltern erzeugte Person. Sie sind gemeiniglich von schwarzbrauner Farbe.

nicht gar zu langer Zeit war ich mit der Mutter dieses Frauenzimmers, die eine schon ältliche Frau und eine stattliche Vertheidigerinn der Muttermahle ist, in Gesellschaft. Ich erkundigte mich bey dieser Gelegenheit nach der Sache etwas genauer, und erfuhr von ihr, daß sie das Mahl erst geraume Zeit nach der Geburth des Kindes bemerket hätte, da sie denn bey Erblickung desselben sich gar bald auch auf die Ursache davon besonnen, die folgende war. Kurz vor ihrer Niederkunft wurden ihr Mann und sie zu einem Verwandten eingeladen, dessen Haus von dem ihrigen etwas enfernt lag, und der, wie sie wußte, einige schöne Spanferkel hatte. Sie und ihr Mann glaubten, es würde zu weit für sie seyn. Sie hatte aber doch, wie sie sich gar wohl erinnerte, versichert, daß sie doch auf alle Fälle dahin kommen wollte, wenn sie nur gewiß wüßte, daß sie zum Mittagsessen eines von diesen Spanferkeln bekommen würde. Endlich gieng der Mann allein, und brachte des Abends ein Viertel eines Spanferkels mit, das man mit Fleiß für sie zubereitet hatte, weil ihre Verwandten wußten, daß sie dergleichen sehr

gern

gern zu essen pflegte. Aber ach! ein widriges Gestirn machte, daß, da sie es Abends essen wollte, sie nur wenig davon zu sich zu nehmen im Stande war, und unglücklicher Weise zu gleicher Zeit den Theil ihres Körpers, an dem ihre Tochter das Mahl hat, mit der Hand rieb. Dieser Umstand ist, wie sie völlig versichert zu seyn glaubt, die Ursache von der Gestalt dieses Mahls. Ich fragte sie, wie wohl hiervon bey dem Kinde ein Mahl hätte entstehen können, da doch ihr Verlangen erfüllt worden. O dieses ist ganz leicht zu erklären, antwortete sie, das Kind mußte schlechterdings ein Mahl bekommen, ob ich gleich das Ferkel erhielt. Denn ich wünschte mir es gut zugerichtet und warm, mit einer guten Pflaumenbrühe und voll Saft; ich mußte es aber ganz kalt essen. Hierüber lachten wir alle herzlich, ob wir gleich, wie der Leser selbst urtheilen wird, ganz verschiedene Bewegungsgründe dazu hatten. Unterdessen schmeichelte sich doch die gute alte Frau, einen vollkommenen Sieg über mich erfochten zu haben.

Ich erzähle diese kleine Geschichte blos, um zu zeigen, auf was für eine lächerliche

Art

Art man dergleichen Dinge gemeiniglich zu erklären pflegt. Es wird auch nicht unschicklich seyn, hier der offenbaren Ungleichheit zu gedenken, die sich zwischen diesen Mahlen und ihren vermeynten Originalen findet, und wie leicht die Einbildungskraft in dergleichen Fällen betrogen werden könne, oder sich selbst bis zum Unsinn betrüge, indem durch sie die geringsten Kleinigkeiten zu den stärksten Beweisgründen heranwachsen. Wie oft quälen sich nicht die Frauenzimmer recht sehr, um nur den Ursprung eines solchen Zufalls ausfündig zu machen. Die Ursache hiervon liegt in dem Abscheu, den sie vor dem Gedanken haben, daß man sie für fähig halten könnte, Kinder, die nur irgend eine Unvollkommenheit an sich hätten, zur Welt zu bringen; und ihre Mägde und Wärterinnen halten es bey solchen Gelegenheiten für ihre Pflicht, sie hierinnen, so viel als möglich, zu bestärken.

Obst, Wein, gesottene Krebse, frischer Lachs, und andere dergleichen Dinge von rother Farbe, sind diejenigen Stücke, deren Abdruck man am meisten in den Mahlen

zu finden glaubt, und es ist fast in ganz England keine Familie, die nicht ein oder mehrere Beyspiele dieser Art aufweisen könnte. Diese wunderbare Würkung aber zeigt sich, wie man sagt, nicht nur bey den Menschen, sondern (und wie seltsam klingt dieses nicht!) auch so gar bey den Thieren.

Ich kenne eine würdige Familie, deren Liebe zur Wahrheit man ganz und gar nicht in Zweifel ziehen kann, in der man von folgender Begebenheit, davon alle Augenzeugen gewesen, vollkommen überzeugt zu seyn sich einbildet. Ich will die Nachricht davon, so viel mir möglich ist, mit den eigenen Worten der Dame erzählen, welche die Gütigkeit hatte, mir dieselbe mitzutheilen.

Eine Katze, die der Liebling des Vaters der Dame war, warf ein Junges, das zum Erstaunen der ganzen Familie auf dem Rücken eine Ratte mit sich auf die Welt brachte. So wie das Kätzchen wuchs, nahm auch die Ratte zu, bis sie endlich nach einigen Monaten in der Gestalt einer ganz vollkommenen Ratte abfiel; und es hatte sie das Frauenzimmer selbst in ihren Händen gehabt.

gehabt. Man fragte mich sehr nachdrücklich, ob ich wohl noch länger an den Würkungen des Verlangens und Schröckens der Schwangern zweifeln könnte, da sich selbige sogar bis auf die Thiere ausbreiteten. Denn, hieß es, was konnte wohl anders die Ursache dieses Zufalls seyn, als daß die alte Katze eine Ratte, die sie verfolgt, nicht hatte erhaschen können?

Ohnerachtet man mich nun so sehr in die Enge getrieben, so bat ich doch gleichwohl, mir zu verzeihen, daß ich dieser Geschichte noch immer keinen Glauben beymessen könnte. Wider die Ursache hatte ich nichts einzuwenden. Daß ein Körper an dem Kätzchen fest gesessen, und nachher auf die mir erzählte Art abgefallen sey, daran trug ich gar keinen Zweifel — Was blieb mir also wohl noch dagegen einzuwenden übrig? — Daß ihre eigene Einbildung sie betrogen hätte — Wie wäre aber dieses, hieß es, möglich gewesen? — Weit leichter als sie sich es vermutheten. Wo ist denn die Ratte, Madam? — Man hat sie längstens weggeworfen —: Das ist Schade. Denn hätte ich sie zu sehen

hen bekommen, so würde sie mir vielleicht gar wie eine Eule oder etwas anders nicht weniger sonderbares vorgekommen seyn — Das war entsetzlich halsstarrig von mir. Ich wollte ja ganz und gar nichts glauben — Ich fuhr weiter fort, ich wäre überzeugt, daß wenn es würklich eine Ratte gewesen wäre, so würde Sie, das Frauenzimmer, wohl nicht Muth genug gehabt haben, sie anzugreifen, wenn Sie sie auch schon für todt gehalten hätte; hätte aber die Ratte gelebt, so würde sie Ihr gewiß, ehe sie solche noch erhaschen können, davon gelaufen seyn. Dieser Scherz verminderte in etwas die Ernsthaftigkeit unserer Unterredung, und ein ausbrechendes Lachen versöhnte uns wieder — doch blieb ich noch immer ein ungläubiger Mensch.

Ein andermal erzählte man mir, daß eine Frau, die in kurzem niederkommen wollen, auf der Straße eine Person erblicket, die einen geschwundenen Arm hatte. Das Schröcken hierüber machte, daß sie gleich nach ihrer Nachhausekunft Wehen bekam, und ein Kind gebahr, dessen Arm auch geschwunden

war. Wie kann man es für möglich halten, daß eine solche Würkung so schnell hervorgebracht werden können? Soll man annehmen, es habe das Schröcken der Mutter den Arm so beschädigt, daß er dadurch der Ursach ihres Schröckens ähnlich worden. Oder wenn man dieses verwirft, wie kann man zugeben, daß eine ähnliche Ursache den gänzlichen Verlust eines Gliedes verursache? Kann solches gänzlich in ein Nichts verwandelt werden? Das wird niemand behaupten. Wofern aber dieses nicht geschiehet, und doch würklich der Arm oder Fuß von dem Körper soll seyn losgetrennet worden, was wird nun aus diesen Theilen werden? Man hat ja nie, in einem solchen Falle, dergleichen abgerissene Glieder gefunden. Wenn aber gar noch zu den Körper ein Glied, auch durch das Schröcken, wie man sagt, hinzu kömmt, z. E. ein oder zwo Zehen, Finger oder Aerme, welche man gemeiniglich für Wunderdinge hält; von was für einer Ursache können diese überflüßige Theile in diesem Augenblick entstehn. Ist es nicht zum Erstaunen, daß man seine Vernunft so leicht durch solche betrügliche Erscheinungen täuschen lässet?

Um aber meinen schönen Leserinnen nicht mit gar zu vielen dergleichen Geschichten beschwerlich zu fallen, die sonst von Personen, welche von Vorurtheilen eingenommen sind, pflegen für unläugbar gehalten zu werden; will ich nur ein paar Begebenheiten anführen, welche ich dem Urtheil der unpartheyischen unter Ihnen unterwerfe.

Ein Frauenzimmer, das ich genau kenne, wurde in ihrer Schwangerschaft unglücklicher Weise mit dem Wagen umgeschmissen, und verlor, da sie sich bemühete, aus der Kutsche heraus zu kommen, das erste Glied des Zeigefingers gänzlich. Ihre Freunde wurden über diesen Umstand sehr bestürzt, und befürchteten, daß das Kind eben so verstümmelt zur Welt kommen möchte. Sie wurde aber zum größten Erstaunen aller derer, die sie kannten, mit einem schönen und ganz vollkommenen Kinde entbunden.

Ein berühmter Arzt erzählt in eben dieser Absicht eine Geschichte, der man, da er selbst ein Augenzeuge davon gewesen, vollkommen Glauben beymessen kann. Ein vornehmes Frauen-

Frauenzimmer bekam Verzuckungen, und ihre Familie ließ eiligst den Arzt herbey rufen. Es fand sie derselbige auf dem Bette, und würklich mit sehr übeln Zufällen. Sobald sie nur ein wenig zu sich gekommen, rufte sie immer: Die schwarze Katze! die schwarze Katze! Der ganz besondere Abscheu, den sie, wie man wußte, gegen diese Art der Thiere hatte, schien die Ursache dieses unglücklichen Zufalls, die man bisher ganz und gar nicht gewußt hatte, zu verrathen. Die Bedienten suchten also die Katze sorgfältig auf, und fanden endlich das arme Thier in einem Fasse liegen, welches man, um das Regenwasser zu sammeln, nicht weit von dem Fenster des Zimmers der Lady hingesetzt hatte.

Dieser Zufall hatte eine so heftige Würkung auf die Lady, daß sie ihre Furcht ganz und gar nicht mehr los werden konnte, und sich dahero bis zu ihrer Niederkunft in traurigen Umständen befand. Es waren auch weder das Zureden ihrer Freunde, noch die Gründe ihres geschickten Arztes im Stande, sie zu beruhigen. Man mochte ihr sagen was man wollte, so glaubte sie doch steif und feste,

daß ihr Kind im Gesichte wie diese schwarze Katze aussehen würde. Sie kam endlich glücklich nieder, und alle ihre Furcht verschwand, da sie mit einem liebenswürdigen Knaben ohne Mahl oder Flecken entbunden wurde.

Zu gleicher Zeit war auch eben dieser Arzt bey der Entbindung einer andern Person zugegen, die auch mit einem Knaben niederkam. Das Kind hatte einen kleinen dunkeln Flecken an der Stirne. Er war neugierig genug, die Mutter dieserwegen zu befragen, die ihm ganz offenherzig gestand, daß sie während ihrer ganzen Schwangerschaft weder über etwas sehr erschrocken, noch ein heftiges Verlangen nach irgend einer Sache empfunden hätte. Der Doctor machte hierbey mit Recht die Anmerkung, daß, wenn dieses Mahl sich bey dem Kinde der vorigen Lady gezeigt hätte, die schwarze Katze ohne Zweifel zu einer besondern Anecdote in der Familiengeschichte dieser Dame würde Gelegenheit gegeben haben — Ihr ganzes Haus und alle ihre Freunde würden es für einen unwidersprechlichen Beweis der Wahrheit solcher

Wunder angesehen haben. Und ich erkühne mich hinzu zu setzen, daß es hier mit mehrerer Wahrscheinlichkeit, als bey den meisten andern Erzählungen dieser Art geschehen seyn würde, weil die Dame ihre Furcht schon zu der Zeit zu erkennen gegeben hatte, da sie ges eiabildete, daß ihrem Kinde etwas widrisich widerfahren wäre.

Ich will hier noch ein anderes Beyspiel einer Furcht anführen, die eben so ungegründet als die Angst der eben erwähnten Dame war. Ich erfuhr es, da ich dieses Stück meiner Briefe einem meiner vertrauten Freunde vorlaß. Dieser sagte mir, daß ihm auch wegen seiner Frau sehr angst sey, weil sie über den Anblick einer Person, die ein sehr garstiges Mahl im Gesicht hätte, sehr erschrocken wäre. Als nämlich seine Liebste einsmals in die St. Pauls Kirche gieng, bekam sie ihren Platz gleich dieser unglücklichen Person gegenüber. Dieses beunruhigte sie dergestalt, daß sie darüber alle Andacht verlohr, und auch, nachdem sie die Kirche verlassen, beständig von diesem armen Weibe sprach. Nach etlichen Wochen gieng dieses Frauen-

zimmer wieder in eben diese Kirche, wo sie abermahls unglücklicher Weise dieser nehmlichen Person gegen über zu sitzen kam, und dieses machte sie so bekümmert, daß sie sich nicht wieder in selbige Kirche zu gehen getraute. Ein Beyspiel, das gewiß so viel für sich hat, als man nur immer fordern kann.

Ich versicherte meinen Freund, daß es mir lieb wäre, diese Sache von ihm noch vor der Niederkunft seiner Liebste zu hören, und daß ich auf den Erfolg genau Acht geben würde. Zugleich aber bat ich ihn, alles mögliche anzuwenden, sich und seine Frau zu beruhigen, und bezeugte ihm, wie wenig er, nach meiner und anderer Erfahrung, Ursache hätte, etwas so schröckhaftes zu befürchten. Daß ich mich aber kurz fasse, so kam seine Frau kurz darauf mit einem schönen Kinde, das nicht die geringste Unvollkommenheit an sich hatte, nieder. Sie hat nachhero erzählt, wie ihre Furcht sie so beunruhigt, daß sie sich nicht eher ihr Kind anzusehen getrauet, bis sie aus den Gesprächen der Umstehenden genugsam schließen können, daß sein Gesicht von einem solchen Schandfleck frey wäre.

Was für eine grausame Ungewißheit und quälende Marter muß dieses nicht für die arme Mutter gewesen seyn!

Ich befand mich vor kurzem in dem Zimmer eines so eben entbundenen Frauenzimmers. Ihre Mutter, die zugegen war, führte mich an das Fenster, und sagte mir mit vielem Kummer, daß das Kind auf der rechten Seite des Gesichts ein großes Mahl hätte, daß sie sich aber nicht getraute, solches ihrer Tochter zu entdecken; und sie bat mich dahero, derselbigen solches zu hinterbringen. Nachdem ich also der Wöchnerinn zu ihrem Wohlbefinden und einem hübschen Kinde Glück gewünscht, so erzählte ich ihr bey dem Fortgang der Unterredung scherzweise, daß wir nicht wüßten, wie das Kind zu einem artigen Flecken im Gesicht gekommen wäre, und sie ersuchen müßten, uns die Ursache davon bekannt zu machen. Nachdem sie darüber sehr genau nachgedacht, so sagte sie ganz offenherzig, sie wüßte nicht, daß sie sich in ihrer Schwangerschaft nach etwas heftig gesehnet hätte, und könnte gar keine Ursache dieses Zufalls angeben.

Es werden zwar noch viel mehr Beyspiele zur Bestätigung dieser wunderns würdigen Sache vorgebracht, ich könnte aber auch dagegen eine Menge anderer Geschichten anführen, die sie sehr zweifelhaftig machen. Doch will ich vorjetzo keine weitern Beyspiele, ohnerachtet mir deren unterschiedene vorgekommen, vorbringen, sondern diesen Brief mit der Anmerkung schließen, daß wenn man ein Mahl befürchtet, dergleichen in jedem der erzählten Fälle nicht erfolget: und daß im Gegentheil, wenn sich so etwas gezeiget, solches allemal unerwartet gekommen und ohne daß die Ursache bekannt gewesen. Ich getraue mir auch zu behaupten, daß sich in allen andern Fällen die Sache auf eben die Art verhalten habe. Wünschen also die Frauenzimmer, daß man diesen Geschichten von dem Einflusse des Schröckens und Verlangens der Schwangern auf die Frucht Glauben beymessen soll; so mögen sie, so wie es die beyden Frauenzimmer, deren ich in diesem Briefe gedacht, gethan haben, noch ehe sie niederkommen, im voraus sagen, daß an ihren Kindern ein Mahl zu sehen seyn werde, und zugleich die Ursache davon anzeigen.

gen. Dieß allein kann die Wahrheit dieser Sache außer allen Streit setzen, und so lange dieses nicht geschehen ist, kann man vernünftiger Weise an der Möglichkeit derselben zweifeln. Denn man kann sicher behaupten, daß eine so merkwürdige Würkung der Sympathie sich nicht eräugnen könne, ohne daß nicht zugleich auch die Mutter eine unmittelbare und genaue Kenntniß davon erhalten müsse.

Zweyter Brief.

Von Muttermahlen — worinnen gezeigt wird, daß dergleichen auch ohne Zuthun der Einbildungskraft der Mutter entstehen können.

Was die heftige Sehnsucht nach einer gewissen Sache anbelanget, so bin ich versichert, daß jedermann dergleichen an sich selbst muß wahrgenommen haben. Ich meines Orts habe oft, wenn ich mich nicht wohl befunden, oder wenn vielmehr mein Magen schwach war, nicht wenig dadurch erlitten, daß ich eine Sache, die meine Einbildungskraft ganz besonders erreget hatte, nicht erlangen konnte. Ich werde auch mit Gewißheit behaupten können, daß die Vorurtheile der weiblichen Erziehung, bey schwangern Personen, die überhaupt weniger Lust zum Essen, aber mehr nach außerordentlichen Dingen Appetit haben, diese Begierden, dem Ansehen nach, in einem weit stärkern Grade zu erregen im Stande sind. Und ich halte es für ausgemacht, daß, wie es uns bey jeder

der andern Leidenschaft, der man zu sehr nachhängt, zu gehen pflegt, auch die Frauenzimmer durch einen solchen mißlungenen Wunsch sehr viel Schaden leiden können, ohne daß dieses eben von einer widernatürlichen Furcht verursachet werde.

Könnte ich doch das Herz eines jeden Frauenzimmers mit derjenigen Entschlossenheit bewaffnen, die zu ihrer eigenen Glückseligkeit so nothwendig ist! Ich läugne gar nicht, daß die Frauenzimmer bey tausenderley Gelegenheiten, hauptsächlich aber im gegenwärtigen Falle, ganz unvermeidlich von der Furcht leiden. Sie sind wegen des zarten Baues ihres Körpers und der besondern Mode ihrer Erziehung in gesitteten Ländern, der Herrschaft des Schröckens ohne Zweifel weit mehr unterworfen, als die Männer, die durch die Gewohnheit und durch ihre Lebhaftigkeit beständig angetrieben werden, ihren Muth sehen zu lassen. Sie werden hierdurch mit vielen Dingen, die den Frauenzimmern sehr schröcklich vorkommen, so bekannt, daß schon die bloße Verachtung sie wider dergleichen schröckliche Begegnungen genugsam in Sicherheit setzet.

Ich

Ich gebe also zu, daß die Frauenzimmer dem Schröcken sehr unterworfen sind. Ich gestehe auch, daß ihr Verlangen nach gewissen Dingen zu ihrem großen Schmerz leicht mißlingen könne. Es ist ferner gar nicht zu läugnen, daß sich an neugebohrnen Kindern sehr außerordentliche Erscheinungen zeigen, die durch Hülfe der Einbildungskraft mit einer Menge Sachen verglichen werden können. Es folgt aber daraus nicht, und wir sind deswegen nicht gezwungen zu glauben, daß solche Mahle oder Flecken die Würkungen der Furcht oder die Folgen eines mißlungenen Wunsches der Mutter sind.

In dem vorhergehenden Briefe habe ich einige Erzählungen von beyden Theilen angeführet. Vorjetzo bitte ich mir die Erlaubniß aus, einige Fragen hinzu zu setzen, durch die, wenn man mir solche zugiebt, wie ich glaube, diese außerordentlichen Erscheinungen sich einigermaßen werden erklären lassen. Und warum sollen wir nicht auch annehmen können, daß dasjenige, was uns durch eine vernünftige Untersuchung nicht deutlich wird, aus Würkungen der Natur, deren Ursachen verborgen und zufällig sind, entstehen könne? (In der

Thal

That scheinen auch die Auswüchse an Bäumen und Pflanzen und die widernatürlichen Flecken, die sich, wie die Erfahrung einen jeden, der nur darauf Acht hat, lehren wird, fast bey allen Arten der Thiere zeigen, diese Muthmaßung sehr zu bestätigen) — Warum können wir, sage ich, nicht glauben, daß dieses die wahre Ursache sey, ohne daß wir erst zu einer wunderthätigen Einbildungskraft unsere Zuflucht nehmen?

Bringt nicht eine Entzündung des Auges oft eine Röthe an dem ganzen Theile hervor, der sonst so vortrefflich weiß ist? Und was ist die Ursache dieser so wunderbaren Veränderung? — Muß nicht zuvor eine Feuchtigkeit, die ohne Zweifel helle und durchsichtig war, diese so zarten Gefäße durchströmet haben? — Und sind daher nicht diese Gefäße, so lange sie in ihrem natürlichen Zustande und unverletzt bleiben, viel zu klein, als daß sie das dicke und rothe Blut in sich aufnehmen könnten? — Erhellet also nicht hieraus augenscheinlich, daß sie außerordentlich ausgedehnet werden mußten, ehe daß rothe Blut, das nun das Zeichen der Entzündung

zündung ist, in sie eindringen konnte? Zeigt nicht die weiße Farbe, die, wenn man die jungfräuliche Schamhaftigkeit, die das Blut in die Wangen treibt, und die rosenfarbene Nymphe, die allen unsern galanten Schönheiten den Vorzug streitig macht, ausnimmt, fast allen Theilen unsers Körpers eigen ist, zeigt diese nicht deutlich, daß die Gefäße derselben den rothen Theilen des Blutes den Eingang gleichfalls nicht verstatten?

Aufmerksame Untersucher lehren uns, daß einige Monathe lang nach der Empfängniß, die Frucht von einer weißen und durchsichtigen Feuchtigkeit genähret wird, und auch selbst fast durchsichtig und ohne Farbe sey. Werden nun nicht, wenn sich dieses also verhält, die Gefäße eines neugebohrnen Kindes, je näher dasselbe seiner Geburth kömmt, nach und nach dergestalt ausgedehnet, daß das Blut in die Theile, wohin es eigentlich kommen soll, eindringen kann?

Kann deswegen nicht ein ungefährer Druck der Schwangern — die Heftigkeit eines plötzlichen Stoßes — oder die Erschütterung, die von einem Fehltritt oder Fall

herkommt,

herkommt, und eine Menge anderer ähnlichen Zufälle, der zarten Frucht einen solchen Schaden zufügen, daß dadurch an einigen Stellen der Haut eine ähnliche Würkung, wie an dem Auge, entstehet?

Sehen wir nicht oft, daß die Entzündungen des Auges auf gewisse Art zur Gewohnheit (habitual) werden? — Warum sollen wir also nicht glauben, daß auch diese auf gleiche Art ausgedachten zarten Gefäße, von denen in sie mit Gewalt hineindringenden Theilen, so vollgepfropft werden können, daß sie sich nachher nicht wieder zu ihrer natürlichen Größe zusammen zu ziehen vermögend sind?

Da also diese Stellen, und zwar nur diese Stellen allein, dem rothen Theile des Bluts einen Zugang verstatten — so ist es ja gar nicht unwahrscheinlich, daß sie eben daher die unterschiedenen Gestalten bekommen, die so oft bey verschiedenen Kindern mit Hülfe der Einbildungskraft so mancherley Dingen zu vergleichen sind?

Die Heilung der Augenentzündungen, von denen ich oben geredet, geschiehet, wenn solche

oft

oft wiederkommen und gleichsam eingewurzelt sind, nicht sowohl vermittelst des Aderlassens, als vielmehr dadurch, daß man die Gefäße zusammenzuziehen und wieder in ihren ersten Zustand zu bringen trachtet, so daß sie wiederum nur blos die für sie bestimmten durchsichtigen flüßigen Theile aufnehmen. Und wenn bey Muttermahlen zusammenziehende Mittel äußerlich, gleich nach der Geburth gebraucht würden, so könnten vielleicht in Fällen, wo man die Theile stark zusammendrücken kann, viele derselben, wo nicht ganz, doch größtentheils weggeschaffet werden.

Dieses sind unsere Muthmaßungen von dem Ursprunge solcher Mahle, die entweder von ganz rother oder doch röthlicher Farbe sind. Es giebt aber eine andere Art Flecken, von denen meine Leser beym ersten Anblick als wahr ausgemacht annehmen könnten, daß ihre Entstehung nicht auf diese Art sich erklären lasse. Ich meyne diejenigen, die licht- oder dunkelbraun, chocolatenfarbig oder schwarz sind. Unterdessen werden meine schönen Freundinnen mir doch erlauben, auch in diesem Stücke in meiner unpartheyischen Untersuchung fortzufahren.

Die

Die Haut wird bisweilen durch einen Stoß gelb, und ist der Theil sehr gequetscht, so wird auch die Farbe dunkler und oft ganz schwarz. Wer hierauf Acht gegeben, muß bemerkt haben, daß die Haut, ehe sie wieder ihre natürliche Farbe bekömmt, fast jede andre Farbe annimmt, die nur das Auge sich vorstellen kann. — Lauter Würkungen einer und derselben Ursache, die nur den Graden nach von einander verschieden sind. Warum sollte denn nun aber, wenn ein solcher Zufall sich bey einem ungebohrnen Kinde eräugnet, nicht auch eine ähnliche Würkung daraus entstehen können?

Es ist möglich, daß man mir dieses zugestehet, aber doch dagegen einwendet, warum gleichwohl dergleichen Flecken bey Kindern beständig blieben, da sie in dem oben angeführten Fall gemeiniglich wieder verschwinden? Es liegt also, um in dieser Untersuchung fortzufahren, da man die Wirkungen eingestehet, die Schwierigkeit, die wir zu heben suchen müssen, blos in der Dauer derselben. Man bedenke aber, daß, obgleich der Körper in einem reifern Alter Kräfte genug besitzet,

viel Anfälle zu überwinden, die nicht an sich selbst und im Augenblick tödlich sind; doch eben diese Kräfte bey Kindern und Alten gar leicht durch geringe Zufälle überwältiget werden können. Und obschon bey Personen, die noch in ihren besten Jahren sind, die Theile des Körpers, die zufälliger Weise beschädiget worden, gemeiniglich sich wieder von selbsten herstellen; so hat man doch auch viel Beyspiele, daß selbst bey Erwachsenen die Haut ihre widernatürliche Farbe behalten. Wenn die Schienbeine gequetscht oder sonst beschädiget worden, so entstehen davon Flecken, die sonderlich bey alten und schwächlichen Personen nie wieder vergehen. Eben dieses bemerkt man auch an den Füssen dererjenigen Personen, die gewohnt sind, allzu nahe bey dem Feuer zu sitzen, von denen man gemeiniglich sagt, sie hätten sich die Beine verbrannt. So lassen auch alte offene Schäden meistentheils ähnliche Zeichen zurück. Mir sind viel solche beständigdauernde Flecken zu Gesicht gekommen, und meine Leser werden sich eben dergleichen erinnern, und selbst bemerket haben, daß solche verletzte Theile mancherley Farben bekommen, als schwarz, roth, braun, buntfärbig,

färbig, und daß sie denenjenigen Mahlen sehr gleichen, deren Entstehung man gemeiniglich der Stärke der Einbildungskraft zuschreibet.

Da wir nun also finden, daß dergleichen Flecken bey Personen jedes Alters nicht vergehen; was kann man wohl sagen, um es für etwas unmögliches auszugeben, daß dergleichen Mahle, wenn man annimmt, daß sie vor oder bey der Geburt entstanden sind, auch bey Kindern fortdauern können? Denn wir können ja mit Recht schließen, daß der Körper, je zarter er ist, desto leichter auch eines jeden Eindrucks fähig sey, und daß daher die Merkmahle der Beschädigung auch länger bleiben müssen. In diesen Fällen sind alsdann die zarten Gefäße nicht im Stande sich selbst wiederherzustellen; und warum sollten wir nicht annehmen, daß auch hier die Mahlzeichen übrig bleiben und gleichsam einwurzeln; da wir würklich sehen, daß dieses in einem zarten und schwächlichen Alter, und in vielen andern Fällen geschiehet?

Sollte man aber diese Gründe, nicht für wahrscheinlich genug, oder zur Sache selbst schicklich halten; so bitte ich meine Leserin-

 nen,

nen, nur auf die Verschiedenheit der Gesichtsfarbe der Einwohner unsers Landes, und noch mehr auf diejenige, die sich zwischen der Farbe eines Europäers und Africaners findet, Acht zu haben. Denn da die Haut verschiedener Personen einander so gänzlich unähnlich ist, warum sollte sich nicht, durch eine gewisse Abweichung der Natur von ihrem Entzweck, ein solcher Contrast auch in der Haut einer und eben derselben Person finden können?

Zeigen endlich nicht die Sommersprossen, und noch mehr, einige andere Arten von Flecken, die gemeiniglich erst bey erwachsenen Personen zum Vorscheine kommen, und oft mit Haaren bedeckt sind; zeigen, sage ich, dieselben nicht, eben so wie die ordentlichen Warzen, wie leicht in Personen von jedem Alter Flecken von mancherley Art und Gestalt zum Vorschein kommen können? Und ob man gleich die Ursache derselben eben so wenig erklären kann, als wir dieses in Ansehung der Entstehung dererjenigen Merkzeichen zu thun vermögend sind, von denen wir hier eigentlich handeln; so hat doch noch niemand die

Folgen jener angegebenen Ursachen für ein Wunderwerk gehalten.

Ist es denn aber endlich so sehr zu verwundern, wenn diese Spielwerke der Natur mit etwas aus der ungeheuern Menge von Thieren und Pflanzen eine gewisse Aehnlichkeit haben? oder kann nicht die Einbildungskraft, wenn auch keine würkliche Aehnlichkeit vorhanden ist, sich überreden, daß dergleichen da sey; so wie man oft, wenn man die Wolken ansiehet, Menschen, Pferde, Bäume, Wälder, Heerden Schafe, Armeen und wer weis was noch alles mehr darinnen zu entdecken glaubet. Es würde mir leicht seyn, zu den obigen noch einige andere auf vernünftige Ueberlegung gegründete Muthmaßungen hinzuzusetzen, allein man würde wahrscheinlicher Weise das Urtheil fällen, daß sie für den meisten Theil meiner Leser zu kunstmäßig wären. Ich will deswegen solche für dießmal mit Stillschweigen übergehen, weil ich über diese Sache schon so viel gesagt zu haben glaube, als nöthig zu seyn scheinet, diese sonst uns so mächtig bethörenden Einbildungen, wo nicht gänzlich zu unterdrücken, doch wenigstens ziemlich einzuschränken.

Sollte aber würklich hieraus klar geworden seyn, daß die Meynung, als entstünden diese Mahle von dem Schröcken oder der Sehnsucht der Mutter, ein bloßes Vorurtheil sey; so werden die Frauenzimmer des beständigen Kummers und der Angst, der sie bey solchen Umständen unterworfen waren, inskünftige überhoben seyn können. Denn, es thut mir leid, daß ich es sagen muß, es ist aber in der Wahrheit gegründet, es scheint, als brächte es die Mode vorjezo so mit, neuverheurathete Frauenzimmer mit eben so vielem Eifer in solcher Einbildung zu bestärken, als man ihnen den Ehestand selbst empfiehlet.

Gesetzt aber, daß auch im Gegentheil alles, was ich hier gesagt, nichts weiter als eine bloße Einbildung sey, so wird doch schon der größte Theil des Uebels gehoben werden, wenn wir nur die Furcht desselben, ich meine die ahndungsvolle Besorgniß der Mutter wegräumen können. Und es ist gewiß noch immer Zeit genug, wenn man auch erst bey der Geburth eine solche Unvollkommenheit würklich entdeckt.

Dritter

Dritter Brief.

Vom Abortiren.

Wir sind nunmehr, Meine Leserinnen, im Begriff, von einer Materie zu reden, bey der man einige Vorsicht nöthig hat, um dasjenige, was eigentlich den Arzt angehet, von den Rathschlägen, die man als Freund giebt, abzusondern.

Es berauben ohne Zweifel oft gewisse Fehler, die in dem Bau des Körpers selbst liegen, die Frauenzimmer des Vergnügens, Mütter zu werden, sie werden aber auch hieran nicht selten durch zufällige Umstände verhindert. Auf diese beyden Stücke aber muß eigentlich der Arzt Acht haben, und der hier zu gebende Unterricht erstrecket sich, daß ich es kurz sage, nicht auf dergleichen entfernte Ursachen, weil ich die Absicht habe, meine Leserinnen blos von solchen Dingen zu unterrichten, die gänzlich in ihrer Gewalt sind.

Es ist außer allen Zweifel, daß fast bey einem jeden Frauenzimmer der Wunsch herr-

sche, Mutter zu werden, und man muß es denen weisen Einrichtungen der Vorsicht zuschreiben, daß selbst die Auferziehung, die man den Töchtern giebt, die Neigung hierzu noch immer mehr anfeuert. Wieviel Reiz für sie selbst haben nicht die kindischen Vergnügungen eines kleinen Mädgens! Man stelle sich ein solches unschuldiges Geschöpfe vor, das seine Puppe unter den feurigsten Liebkosungen, mit allem Gepränge und Anstand einer zärtlichen Mutter, an- und auskleidet. Welch eine angenehme Arbeit! Wie liebenswürdig kommt das Kind bey derselben sich nicht selbst vor! ja der Reiz dieser weiblichen Beschäftigungen ist so stark, daß man die Neigungen zu denselben auch mit den zunehmenden Jahren ganz deutlich mit heranwachsen siehet. Ich habe mit unaussprechlichem Vergnügen viele junge Frauenzimmer, die schon völlig erwachsen waren, sich noch manchmal mit dem Spielzeug ihrer jüngern Schwestern belustigen sehen; und oft entstand bey ihnen eine Röthe, dieses ächte Kennzeichen der weiblichen Schamhaftigkeit, wenn sie sich, wider ihr Vermuthen, bey einer solchen Beschäfftigung antreffen ließen.

Es giebt in der That einige Personen, die eine Abneigung gegen die Kinder zu erkennen geben. Wieviel habe ich nicht ausgestanden, wenn ich die Erzählung aller derer Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten mit anhören müssen, denen, wie solche Leute sagen, mit Kindern gesegnete Aeltern ausgesetzet sind. Welche eigennützige und menschenfeindliche Gedanken!

Gott hat überall zu erkennen gegeben, wie es sein Wille sey, die Menschen unter einander in die genaueste Verbindung zu setzen; und Personen, die so klein und eingeschränkt denken, können weder selbst einen guten Character besitzen, noch für würdige Glieder der Gesellschaft gehalten werden. Leider aber sind ihnen die Empfindungen der Zärtlichkeit die Aeltern gegen ihre Kinder empfinden, gänzlich fremde!

Ich bin überzeugt, Meine liebenswürdige Leserinnen! daß, wenn Ihr so glücklich werden solltet, frohe Mütter zu werden, Eure Kinder, jene theuren Pfänder der Liebe, im Fall Ihr sie vernünftig erziehet, nicht nur Euch selbst ein reizendes Vergnügen verur-

sachen, sondern auch zu einem starken und dauerhaften Unterpfand der Zuneigung Eurer Ehemänner dienen werden. Glaubet mir, es ist ein Zeitpunkt, wo der Reiz der Schönheit verschwindet, und die Leidenschaften der Jugend sich unter das Scepter der Vernunft beugen. Alsdann wird ein gutes Herz und ein guter Verstand Eure Eroberungen in Sicherheit setzen, und eine liebenswürdige Nachkommenschaft die Aeltern, durch die dauerhaftesten Bande der Freundschaft vereinigen. Wie vernünftig ist demnach nicht der Wunsch, Kinder zu haben! Die Armuth selbst unterdrückt ihn nicht. Lasset deswegen uns bemühen, auch das sichere und glückliche Wachsthum derselben zu befördern!

Der Unterschied der Leibesbeschaffenheit der Frauenzimmer ist eine wichtige Sache. Es giebt einige unter ihnen, bey denen der geringste Zufall ein Abortiren verursacht; da hingegen andere den unerlaubtesten und heftigsten Arzneymitteln zum Trotz sich genöthigt sehen, die Kennzeichen ihrer verbotenen Liebeshändel, bis zum Ende der Schwangerschaft zu behalten. Es finden sich auch Beyspiele,

spiele, daß man bey verheuratheten Frauenzimmern, die sich selbst nicht für schwanger gehalten, solche Arzneymittel, doch ohne den geringsten Erfolg, gebraucht, die am meisten im Stande waren, die Abtreibung der Frucht zu bewürken. Ich erinnere mich einer merkwürdigen Geschichte dieser Art, die ich hier, so wie ich selbst ein Zeuge davon gewesen, erzählen will.

Ein ehrlicher Arbeitsmann lebte mit seiner Frau viele Jahre ohne Kinder. Sie waren beyde schon aus ihren besten Jahren heraus, als man anfieng die arme Frau für wassersüchtig zu halten. Sie fragte von Zeit zu Zeit einige der geschicktesten Aerzte um Rath, die wegen ihrer Gestalt, und der Nachricht, die sie selbst von sich gab, glaubten, daß sie wassersüchtig wäre, und die stärksten Mittel gegen diese Krankheit bey ihr anwendeten. Endlich nahm ihre Dicke so sehr zu, daß man alle Hoffnung, sie zu heilen, verlohr, und ihr vorschlug, sich abzapfen zu lassen. Da der Mann arm war, und das, was ihm die Krankheit schon gekostet, es ihm unmöglich machte, sich eines

Wundarztes zu bedienen, so rieth man der Frau, sich in ein Hospital zu begeben, welches sie aber durchaus nicht thun wollte. Nach etlichen Wochen kam der Mann voller Freuden zu mir, und hinterbrachte mir, daß seine Frau in die Wochen gekommen wäre, und allem Ansehen nach befände sich Mutter und Kind wohl. Ich war damals noch jung; ich dachte aber über den besondern Ausgang dieser Sache nach, und faßte den Entschluß, künftig bey Untersuchung wassersüchtiger Frauenspersonen allemal sehr behutsam zu verfahren.

Aus dem Beyspiel dieser Frau und aus einer Menge anderer Fälle, die täglich den Aerzten bey der Ausübung ihrer Kunst vorkommen, wo man selbst die Absicht gehabt, die Frucht abzutreiben, erhellet, daß die Natur bisweilen, trotz aller der ihr angethanen Gewalt, sich in ihren Würkungen nicht will unterbrechen lassen. Lasset uns deswegen lieber die Natur in diesem großen Werke, wenn es scheint, als könne wegen Schwachheit des Körpers die Schwangerschaft nicht zu Ende gebracht werden, zu unterstützen suchen, und die vernünftigsten Mittel anzeigen, die das Abortiren verhindern können.

Mein erster Brief, in welchem ich die Muttermahle und das Verlangen und Schröcken der Schwangern untersuchte, hat schon zum Theil diesen Endzweck befördern sollen. Frauenzimmer von einer zärtlichen Leibesbeschaffenheit und einer allzu großen Empfindlichkeit, sind auch am meisten dem Abortiren unterworfen; und eben dergleichen Frauenzimmer nehmen auch am leichtesten die Vorurtheile an, gegen welche wir sie zu verwahren suchten, und werden bon ihnen hingerissen. Die Furcht beherrschet die meisten Menschen mit einer unumschränkten Gewalt, und man muß allerdings bey dergleichen Umständen, solche vorbedeutende Zufälle aufs sorgfältigste vermeiden, da sie oft Gelegenheit zum Abortiren geben. Könnte man deswegen nur diese Vorurtheile über den Haufen werfen, so würde auch gewiß diese unglückliche Furcht gänzlich verschwinden. Es ist aber auch ferner nichts mehr im Stande, das Leben sowohl bey Mannspersonen als bey Frauenzimmern glücklich zu machen, als wenn man, so viel nur möglich, die Leidenschaft der Furcht bezwinget. Diese ist das Ungeheuer, welches sich uns alle einigermaßen unterwürfig,

terwürfig, und leider nur allzu oft die Menschen unglücklich macht. Ein jedes Unglück würde uns leicht erträglich werden, wenn wir uns nur der Furcht davor entschlagen könnten; die tägliche Erfahrung aber zeigt, daß die Frauenzimmer am meisten davon geplagt werden. Wieviel kleine Insecten, die ein Mann von sich stößt, beunruhigen nicht ein Frauenzimmer aufs heftigste, und bringen sie zur allergrößten Angst! Das Uebel liegt also blos in der Einbildung. Denn es ist ihr eigenes Schröcken und Furcht, die sie plagen, welche man doch gemeiniglich durch eine feste und standhafte Entschließung bald besiegen könnte. So schwer auch das Unternehmen scheint, so bin ich doch überzeugt, daß die am frühzeitigsten eingesaugten und stärksten Vorurtheile sich gleichwohl überwinden lassen. Ich gebe zu, daß es oft große Mühe kostet, und nie ohne die Stärke der Vernunft bewürket werden kann. Wollten aber meine Leserinnen, die nur gar zu leicht einer Sache Glauben beyzumessen gewohnt sind, in diesem Stücke meinem Rathe folgen, so könnten sie hierdurch tausend Zufälle vermeiden, die ihnen stündlich sowohl bey dieser

als

als bey vielen andern Gelegenheiten begegnen können.

Die Vernunft ist uns sowohl zur Erhaltung unserer Gesundheit, als auch zur Beförderung unserer Glückseeligkeit gegeben. Ihr Mißbrauch vernichtet sowohl die eine als die andere. Prüfen wir uns aber wohl allezeit sorgfältig genung in Ansehung der Unvollkommenheiten unserer Seele sowohl als unsers Körpers, die aus Unbedachtsamkeit und Thorheit ihren Ursprung nehmen?

Wenn doch nur meine Leserinnen glauben wollten, daß allerdings an den unzeitigen Geburten oft ein unvorsichtiges Betragen ganz allein Schuld sey! Wenn ein Frauenzimmer die angenehme Hoffnung hat, Mutter zu werden, so schickt es sich nicht mehr für sie, in mitternächtlichen Versammlungen herum zu schwärmen. Eine solche Aufführung beraubt sie nicht nur des natürlichen Schlafes, sondern setzt auch ihre Gesundheit in Gefahr und befördert hierdurch sehr oft jenes gefürchtete Uebel.

Hier aber muß ich meine Leserinnen bitten, in diesen sowohl als in andern Stücken

ja

ja nicht aus dem einen in den gerade entgegengesetzten Fehler zu verfallen. Ich habe Frauenzimmer gesehen, die auf die unbedachtsamste Weise auf und nieder liefen, und in der unbequemsten Miethkutsche, die man nur finden konnte, sich in der ganzen Stadt herum fahren ließen. Und ob sie gleich zu eben der Zeit selbst klagen mußten, daß ihnen fast alle Ribben im Leibe zerstoßen worden, so behaupteten sie doch, daß dieses zur Verhütung des Abortirens geschähe. Andere gehen nicht vor die Thüre heraus, und steigen in etlichen Monathen kaum einmahl eine Treppe auf und nieder, und auch dieses thun sie, um zu verhüten, daß es ihnen nicht unrichtig gehen möge.

Auch hierinnen muß ich Euch, Meine Leserinnen, vor der Ausschweifung warnen. Lasset Euch dieses zur Regel dienen: machet Euch soviel Bewegung, als ohne Eure Ermüdung geschehen kann — aber nicht mehr. Sehet in diesem Stück nicht blos auf das Beyspiel anderer. Daraus, daß Eure Freundinn dieses oder jenes thut, folgt nicht, daß Ihr es auch thun müßt; und wenn Ihr von dem

Versuch,

Versuch, dergleichen zu thun, Unbequemlichkeiten verspüret, so ist es billig, daß Ihr es ganz und gar unterlasset.

In unsern jetzigen Zeiten habe ich nicht nöthig, meine Leserinnen für den allzu festen Schnüren zu warnen; denn wäre ein Mädgen von funfzehn Jahren vor dem, so wie es jetzt Mode ist, gegangen, so hätte jedermann gewiß geglaubt, daß ihre Niederkunft ganz nahe wäre. Ohnerachtet es nun ganz und gar nicht meine Absicht ist, die Frauenzimmer deswegen zu tadeln, daß sie sich nicht zu fest schnüren, ja ohnerachtet ich sie vielmehr deswegen loben muß; so wissen doch meine Leserinnen, daß ich auch nicht zu den entgegen gesetzten Ausschweifungen rathe. Es ist eine gewisse Mittelstraße in jedem Stücke des Lebens, welche das ich weis nicht was ist, so das Angenehme desselben ausmacht.

Es ist anjetzt eben so ungewöhnlich, ein junges Frauenzimmer verwachsen zu sehen, als es vordem war, ein ganz gerad gewachsenes zu finden. Niemand wird, wie ich glaube, läugnen, daß die Taillen von den steifen und so außerordentlich enge zuge-

machten Schnürbrüsten viel gelitten haben. Diese schädliche Gewohnheit war sehr oft bey jungen Frauenzimmern die Ursache eines kränklichen Körpers und der Schwindsucht. Zu jetzigen Zeiten siehet man sehr selten an öffentlichen Oertern ein junges Frauenzimmer ohnmächtig werden, eine Sache, die vor dem, da sie sich noch nicht Raum frey Athem zu hohlen verstatteten, alle Tage geschahe. Diese kluge Veränderung der Mode, die bey unverheyratheten Frauenzimmern so großen Nutzen hat, ist aber bey verheuratheten Frauenzimmern noch viel wesentlicher nothwendig.

Es ist auch noch eine andre Sache, auf die man unter der Schwangerschaft Acht haben muß. Ich habe oft mit Schmerzen gesehen, daß sich manche Frauenzimmer gar zu wenig Bedenken machen, schwehre Kinder in die Höhe zu heben, und mit ihnen zu spielen. Eine zarte kleine Frau, die hoch schwanger ist, einen dicken starken Jungen aufheben und auf den Arm nehmen zu sehen, ist warlich ein beunruhigender Anblick. Bey vielen Frauenzimmern ist solche Unbedachtsamkeit

samkeit schlechterdings an dem Abortiren Schuld; und wenn meine vorgetragenen Muthmaßungen gegründet sind, so entstehen eben davon auch wahrscheinlicher Weise viele Muttermahle.

Eine andere üble Gewohnheit, die man noch bis auf den heutigen Tag, ohne irgend einen Unterschied zu machen, beobachtet, und die schlimmer ist als alle die übrigen, ist das Aderlassen. Eine Frau mag stark oder schwach seyn, so muß sie, wenn sie schwanger ist, zur Ader lassen. Empfindet sie einige Schmerzen? — Im geringsten nicht — Ist sie gesund? — Ja, aber sie muß doch aderlassen — Warum denn? — Weil sie schwanger ist. Ihre Mutter pflegte allemal zu lassen, und ihre Großmutter auch, ja ihre Ur-Ur-Großmutter darzu, und dieses seit undenklichen Zeiten, — kann man also wohl noch an dem Nutzen des Aderlassens zweifeln? — So lauten gemeiniglich die Beweisgründe, die das Frauenzimmer zur Vertheidigung dieser Gewohnheit anführt.

In meinen zween vorhergehenden Briefen bemerkte ich zwar, wie schwer es sey, ein-

gewurzelte und einmahl überhand genommene Vorurtheile auszurotten, und ich besorge, daß auch dieses Vorurtheil in den Gemüthern der Frauenzimmer eben so tief als diejenigen, von denen ich oben gehandelt, Wurzel gefasset haben möge. Lasset uns aber doch mit Hülfe der Vernunft den Werth dieser Gewohnheit ein wenig genauer untersuchen.

Wird das Kind nicht von der Mutter ernähret? — Und wenn gar ihrer zween zu ernähren sind, erfordern sie nicht beyde zusammen mehr Nahrung, als eines von ihnen allein?

Ist dieses also wohl eine Zeit, da man, ohne eine würkliche Nothwendigkeit, das Blut einer schwachen und zärtlichen Frau nur gleichsam zur Lust vergießen darf? — Gewiß im geringsten nicht.

Lasset mich also, Meine Freundinnen, Euch ersuchen, diese Sache mit Hülfe der Vernunft für Euch selbst etwas genauer zu überlegen. Ich habe Euch einen guten und leichten Weg gezeiget, und die Materie

ist so beschaffen, daß ich mich mit meinen schönen Leserinnen dießfalls nicht weiter würde einlassen können, ohne Dinge vorzubringen, von denen man vielleicht glauben möchte, sie beleidigten die Bescheidenheit. Ich überlasse es deswegen Ihrer eigenen Ueberlegung und beschließe diesen Brief damit, daß, ohnerachtet ich die Nothwendigkeit des Aderlassens in einigen Fällen nicht läugne, ich doch meine Leserinnen erinnere, solches ja nicht unbedachtsamer Weise und ohne den Rath einer vernünftigen Person zu thun. Zu gleicher Zeit aber bin ich auch fest überzeugt, daß dasselbe selten bey andern als sehr starken Körpern nöthig sey, und daß diese üble Gewohnheit täglich vielen Personen Schaden bringet.

Vierter Brief.

Daß die Muttermilch die natürlichste und beste Nahrung für die Kinder sey.

Ich habe mich bemühet, das Lächerliche zu zeigen, das sich in der Aufführung dererjenigen Frauenzimmer findet, die in ihrer Schwangerschaft sich selbst und alle, die um sie sind, wegen eines Uebels beunruhigen, welches wahrscheinlicher Weise blos in der Einbildung bestehet. Ich habe mir ferner ernstliche Mühe gegeben, die Vorurtheile zu widerlegen, die man in Ansehung der Entstehung der Muttermahle aus einem Schröcken oder heftigen Verlangen der schwangern Mutter zu hegen pfleget, und das Fabelhafte solcher Wundergeschichten an den Tag zu legen. Ich habe auch gezeiget, wie der Verstand durch Bilder, welche nichts als Kinder der Einbildungskraft sind, betrogen werden könne; ich habe zugleich sehr wider die falsche Gewohnheit, ohne Unterschied allen Schwangern Ader zu lassen, geeifert —

und

und gesucht, aus vernünftigen Gründen die Ungereimtheit aller dieser Dinge zu zeigen. Gewiß ein sehr schwehres Unternehmen, weil man wider alle diese Sätze tausend Vorurtheile eingesogen hat.

Vorjetzo stellet sich eine andere Materie zur Ueberlegung dar. Ich meyne das Selbststillen der Mütter; und die anjetzt wider dasselbe so hartnäckig gefaßten Vorurtheile sind noch weit unverantwortlicher als die vorigen, weil nichts als ein ganz außerordentliches Verderben der menschlichen Natur zuerst vermögend gewesen ist, die Kinder der Milch ihrer Mutter zu berauben. Man erlaube mir deswegen anzumerken, daß die Milch das natürlichste Nahrungsmittel sey, das der große Urheber unsers Daseyns für unsere Kindheit bestimmt hat; und ich beklage sehr, daß die gegenwärtige üble Gewohnheit, die Kinder ohne Milch aufzuziehen, es einigermaßen nothwendig macht, erst zu beweisen, daß die Milch die beste Speise sey, die man den Kindern geben könne.

Es ist die Milch ein Nahrungsmittel, so aus den verschiedenen Arten der Speisen,

 welche

welche die Mutter zu sich nimmt, zubereitet wird. Diese Speisen werden in dem Magen zermalmt und verdauet, und durch verschiedene Würkungen der Natur in so weit in die thierische Natur verändert, daß sie zu einer Art weißen Bluts verwandelt werden, welches die Körper der Thiere beständig nähret, und wieder ergänzet.

Wenn man dieses voraus setzet — so erhellet daraus, daß, so lange als die Kräfte eines Kindes noch nicht stark genug worden, eine so große Arbeit als die Verdauung ist, zu verrichten, die Mutter dasselbe nach einer weisen Einrichtung der Vorsehung, durch ihre eigene Brust, mit den Mitteln zum Leben versehen soll. Und siehet man nicht zugleich hieraus, daß für ein neugebohrnes Kind kein Nahrungsmittel sich besser als die Milch schicke?

Wie vorsichtig ist nicht die Natur in allen ihren Werken! wie wunderbar wohlthätig gegen die Menschen, und andre hülflose Thiere in den ersten Zeiten ihres Daseyns, indem sie die Mutter in den Stand setzet, ihre Frucht mit einem Nahrungsmittel, das aus ihrem eigenen Körper gezogen ist, zu ernähren,

nähren, bis solche stark genug geworden, sich selbst zu versorgen! Blos der Mensch, das vernünftigste unter allen irdischen Geschöpfen, mißbraucht diese huldreiche Güte — Die üble Anwendung der Vernunft macht, daß er irret, da unterdessen der Gebrauch des niedrigern Naturtriebes alle andere Geschöpfe recht leitet.

Wenn wir uns umsehen, so finden wir, daß jedes Thier, das Milch hat, seine Jungen sorgfältig ernähret, und so lange, bis solche fähig sind, sich selbst zu versorgen, nicht mehr an andere Vergnügungen gedenkt. Es ist dieses ein Beyspiel, aus welchem die Menschen viel lernen könnten; die Heftigkeit der Leidenschaften aber überwältiget in diesen und andern Stücken unsere Vernunft. Sähen wir nur mehr auf die Wohlfahrt unserer Kinder, und suchten wir weniger unsern eigennützigen Neigungen nachzuhängen, so würde das menschliche Geschlecht viel gesünder, stärker und lebhafter seyn, als wir vorjetzo von uns rühmen können. Aber leider ist die menschliche Natur so verderbet, daß es vergebens seyn würde, in Klagen über diese Materie, die darzu so reich ist,

auszubrechen. Es ist deswegen vorjetzo blos unsere Absicht, die weitere Ausbreitung dieses Uebels so viel als möglich zu verhüten.

Lasset uns, Meine Freundinnen, eine Vergleichung anstellen, zwischen dem Erfolg der Auferziehung der Kinder bey den Menschen, und dem Erfolg der Auferziehung der Jungen bey den Thieren. Eine geringe Aufmerksamkeit wird Euch lehren, daß von den Menschen eine weit größere Anzahl in ihrer Kindheit verloren geht, als von irgend einer andern Art der Thiere. Denn fast die Hälfte der in den Todtenlisten aufgezeichneten Personen, ist unter dem fünften Jahre gestorben. — Und wenn man weiter die Reichen mit dem gemeinen Mann vergleichet, so ist auch hier die Verschiedenheit außerordentlich groß. Wie viel Kinder der Vornehmen werden nicht Schlachtopfer der herrschenden Gewohnheiten, der Folgen des Reichthums? Wie viel Arme hingegen werden nicht eben dadurch, daß sie jenes Ueberflusses entbehren müssen, erhalten?

Lasset uns weiter den ganz verschiedenen Erfolg, der sich zwischen solchen Müttern, die ihre

ihre Kinder selbst säugen, und zwischen dem Erfolg dererjenigen, die sie der Sorgfalt der Ammen anvertrauen, oder sie ohne Milch aufziehen, gegen einander halten, und auch hier wird man einen erstaunlichen Unterschied bemerken. Doch hiervon will ich nachmals mit mehreren reden.

Es erhellet aber aus dieser Betrachtung, daß die Natur allemal der Kunst vorzuziehen sey. Dahero hat auch das Thier in Erhaltung seiner eigenen Art mehr Glück als der Mensch; und der Bauer, den die Noth zwingt, der Natur zu folgen, ist hierinnen glücklicher als der Große. Und endlich müssen auch diejenigen Mütter, die troß der Gewohnheit, des Stolzes und der Fühllosigkeit ihre Kinder gleichwohl selbst an die Brust legen, weit mehr Vergnügen und weit mehr Glück in der Auferziehung derselben finden, als diejenigen, welche sie auf eine grausame Weise der Sorgfalt gedungener Ammen übergeben, und ihnen diejenige Speise verweigern, die nicht nur für die Kindheit die schicklichste Nahrung ist, sondern auch für solche von der Natur selbst verordnet worden.

Ich

Ich ersuche also diejenigen Mütter, welche wünschen, ihre Kinder groß zu ziehen, solche ja nicht ihrer Brust zu berauben. Wünschen sie selbige gesund und schön zu sehen, so müssen sie sie selbst stillen; zumal da wir finden werden, daß man auch noch überdieses den Säugammen sehr wenig trauen könne.

Fünfter

Fünfter Brief.

Gründe für das Selbstsäugen der Mütter, in Ansehung der Vortheile, die sowohl der Mutter selbst als dem Kinde daraus zuwachsen — Von den Uebeln, die man zu befürchten hat, wenn man Ammen die Kinder übergiebet.

Gesundheit und Schönheit sind beyde wünschenswerth, sonderlich aber das letztere einem Frauenzimmer. Es müssen aber diese beyden Sachen beysammen seyn, weil es unmöglich ist, daß ein Frauenzimmer wahrhaftig schön seyn kann, wenn ihr die Gesundheit fehlet. Denn die Krankheit verdirbt die rosenfarbene Blüte der Wangen, verändert die zarte Weiße der Haut in eine blasse Farbe, und vernichtet den bezaubernden Glanz der Augen. Wie unzureichend ist es für ein liebenswürdiges Mädchen, eine Eroberung zu machen, wenn sie solche nicht als Frau behaupten kann!

Es ist hier gar nicht meine Absicht, von den Vollkommenheiten der Seele zu reden.

Ein jedes vernünftiges Frauenzimmer weis, wie nothwendig diese sind, um sich der Zuneigung ihres Ehemanns zu versichern. Aber sie muß auch eben sowohl einsehen, daß die Annehmlichkeit ihrer Person nicht weniger ihre Aufmerksamkeit verdiene: ein Vortheil, auf welchen diejenigen nicht Muth genug haben zu achten, deren Gesundheit in einem schlechten Zustande ist. Hierzu kommt auch noch, daß die kränkliche Beschaffenheit des Körpers oft die sanftesten Gemüther verdrüßlich und mürrisch macht.

Diejenigen Frauenzimmer, die so glücklich sind, Kinder zu bekommen, laufen, wenn sie sich die Milch gleich nach der Geburt vertreiben, die größte Gefahr, nicht nur ihre Kinder, sondern auch ihre eigene Gesundheit und Schönheit zu verlieren. Es kann dieses Vertreiben nie geschehen, ohne daß nicht zugleich ein Fieber erfolgen sollte. Bisweilen entstehen Geschwülste und der Krebs in der Brust aus dieser schädlichen Gewohnheit. Oft werden Engbrüstigkeit und langwierige schleichende Krankheiten dadurch verursacht, und leider ist manchmahl gar ein plötz-

licher

licher Tod der Mutter die Folge eines so übeln Verfahrens.

Bedenket, Meine schönen Leserinnen, um Eurer eigenen Gesundheit und um Eurer künftigen Glückseligkeit willen, wie nothwendig die Erhaltung solcher theuren Pfänder einer wechselsweisen Liebe sey. Durch diese heftige Bande wird oft ein Ehemann den heftigsten Leidenschaften zum Trotz gezwungen, vernünftig, gütig, liebreich und zärtlich zu bleiben. Wären Euch nur die geheimen Triebfedern des menschlichen Herzens vollkommen bekannt, so würdet Ihr Euch nicht in Gefahr setzen, Eure Kinder dadurch zu verlieren, daß Ihr ihnen die Mittel zum Leben auf eine so unnatürliche Art verweigert. Lasset Euch einen irrenden Ehemann nicht bereden, daß Ihr, wenn Ihr Eure Pflichten gegen Eure Kinder erfüllet, weniger reizend in seinen Augen seyn würdet. Es sind mir viel schwache und zärtliche Frauenzimmer vorgekommen, die, da sie auf mein inständiges Bitten ihre Kinder gesäuget, hierdurch zu einer weit bessern Gesundheit gelanget, ja selbst, nachdem sie auf diese

Art so glückliche Mütter geworden, noch weit mehr Annehmlichkeiten erhielten, so daß ihre Männer mit Vergnügen ihre vermehrten Reizungen bemerkten.

Es können freylich Fälle seyn, wo es nicht der Klugheit gemäß gehandelt wäre, wenn eine Mutter selbst säugen wollte; allein sie kommen sehr selten vor. Es giebt ferner Frauenzimmer, die, so sehr sie es auch immer wünschen, doch nicht säugen können; allein auch dieses eräugnet sich nicht allzu oft. Ich trage von Herzen mit solchen unglücklichen Personen Mitleiden, die sich hierdurch einer Glückseligkeit beraubt sehen müssen, deren Vortreflichkeit nur diejenigen kennen, die sie genießen. Ich weis nicht, ob ich bey diesen traurigen Umständen solchen Müttern rathen soll, sich einer Säugamme zu bedienen, oder ihre Kinder nach denen Regeln, die ich in dem folgenden Briefe geben werde, ohne Milch aufzuziehen. Es sind beydes in meinen Augen sehr traurige Hülfsmittel. Wäre es mein eignes Kind, so glaube ich, daß ich das letztere erwählen würde, weil man, wenn ein Kind von einer fremden Per-

son

son gesäuget wird, gar zu viel zu befürchten hat. Denn leider werden nur allzu oft Krankheiten, die noch darzu von der schlimmsten Art sind, mit der Muttermilch eingesogen. Es ist eine unangenehme Wahrheit, die aber leider durch die Erfahrung mehr als zu sehr bestätiget wird: daß die Unbeständigkeit in den Ausschweifungen auch unter dem niedrigen Theil des Volks so gemein worden, daß sich unter denenjenigen Personen die sich zu Säugammen darbiethen, und auch als solche würklich gebraucht werden, sehr viele finden, die mit den fürchterlichsten ansteckenden Krankheiten behaftet sind. Gesetzt aber auch, daß man dießfalls eine hinlängliche Sicherheit erhalten könnte, so hat doch die Milch einer nur erst vor kurzem entbundenen Frau eine gewisse abführende und reinigende Kraft, die dem neugebornen Kinde ausnehmend nöthig ist, um seinen Magen und Gedärme tüchtig zu machen, andere Speisen zu verdauen — Diese Kraft aber wird man sehr selten in der Milch einer Amme antreffen können.

Man hat aber auch noch ein ander Uebel zu befürchten. Denn da blos der Mangel eine

Weibsperson darzu bringt, daß sie ihr eigen Kind verläßt, und ihre Brust einem fremden Kinde reichet, so ist es leicht möglich, daß sie durch den Vortheil, den sie hiervon zu genießen hoft, sich verleiten lässet, eine abermahlige Schwangerschaft zu verbergen, und auf diese Art fortfähret, das Kind so lange zu stillen, bis sich solches aus Mangel dienlicher Nahrung abzehret und stirbt. Tausende sind auf diese Art aufgeopfert worden.

Sollten sie aber ja noch dem Tode entgehen, so werden sie doch in beyden Fällen fast immer elende Geschöpfe bleiben. Im ersten Fall bekommen sie verhärtete Drüsen und andre üble Zufälle, im letztern aber folgen gemeiniglich der Zweywuchs, der Durchfall und andre Uebel, die aus einem schwachen und schlaffen Körper entstehen.

Auf der andern Seite aber sind auch Krankheit und Tod die gewöhnlichen Folgen der jetzigen falschen Art, die Kinder ohne Muttermilch aufzuziehen. Von vier dieser kleinen unschuldigen Geschöpfe überstehet kaum eins das Zahnen, und auch die,

welche

welche davon kommen, werden wegen ihres durch die unschicklichen Nahrungsmittel verderbten Bluts, kränklich und leben nicht lange.

Dieses sind die traurigen Folgen der jetzigen wider die Natur streitenden Weise, Kinder durch Ammenmilch, oder ohne alle Milch aufzuziehen. Es wird hierdurch oft ein Fluch auf die Nachkommen fortgeerbt, davon sich die Aeltern selbst für die Urheber ansehen müssen. So schröcklich nun auch dieses zu seyn scheinet, so ist es doch meine Pflicht, den Müttern insbesondere zu erkennen zu geben, welch eine Gefahr sie selbsten dadurch laufen, daß sie die Gesundheit und das Leben ihrer Kinder solchergestalt vernachlässigen. Vielleicht kann ich ihnen hierdurch diese schädliche Gewohnheit eben so verdächtig machen, als sie mir durch die tägliche Erfahrung in der Ausübung der Arzneywissenschaft worden ist. Mir scheint es, daß fast jeder Zufall, dem die Kinder ausgesetzet sind, davon herkommt, daß man mit ihnen nicht recht verfahren ist. Denn alle andre Thiere sind, wenn sie noch jung sind, vollkommen gesund und stark.

Könnte ich doch meine schönen Landsmänninnen bereden, sich noch immer liebenswürdiger in den Augen der Männer zu machen! Glaubet es nicht, wenn man Euch zu überreden sucht, daß Eure Brust weniger reizend sey, wenn Ihr einen lieben kleinen Engel an derselben liegen habt. Ich rede nach den Empfindungen eines Mannes, und noch darzu nach den Empfindungen eines solchen, der den tugendhaften Theil Eures Geschlechts auf eine rechtschaffene Art liebet. Kein Ehemann, glaubet es mir, ist vermögend den zärtlichen Bitten eines reizenden Weibes zu widerstehen, wenn sie ihm im Ernst anliegt, ihre Kinder selbst stillen zu dürfen. Ihr könnt versichert seyn, daß, wenn er seine zärtlichst Geliebte erblicket, wie sie in ihren Armen die ihm gnädig verliehene Belohnung der ehelichen Liebe liebkoset und nährt: — wenn er in dem geliebten Sohne seine eigenen Gesichtszüge mit Vergnügen entdecket; Ihr könnet versichert seyn, sage ich, daß dieses alles tausend zärtliche Empfindungen in einem edlen Gemüthe von neuem erreget. Vielleicht vergießt ein solcher Mann eine mitleidige Thräne, wenn

er

er sich der Schmerzen erinnert, die die Mutter freudig ertrug, um ihm ein solch unschätzbares Geschenk zu machen. Und da seine Liebe, seine Zärtlichkeit und seine Dankbarkeit hierdurch so gereizt wird, — mit welchem Entzücken muß er nicht diejenige betrachten, die noch immer mit soviel Sorgfalt bemühet ist, sein eigen Ebenbild zu erhalten.

Wenn auch die Liebe eines solchen Ehemannes vor der Heyrath noch so heftig gewesen wäre, so wird doch eine Scene von solcher Art die angenehmen Fesseln derselben noch weit genauer knüpfen. Denn obgleich ein unverheyrathetes schönes Frauenzimmer einen Mann von Gefühl allemal auf gewisse Art in Bewegung setzen muß; so ist doch eine keusche und zärtliche Frau, die ihrem Kinde die Brust reichet, für ihren Ehemann das, was ihn auf Erden am allermeisten bezaubern kann. Und gewiß, hätte nur die Mode diese löbliche Gewohnheit unter meinen Leserinnen erst eingeführt, so würde sie Ihnen bald so liebenswürdig vorkommen, daß Sie nicht nur Ihre unverheuratheten Freundinnen, nach würdigen Eroberungen

um die Wette sich zu beeifern, anreizen, sondern auch in denselben die Begierde, in eben diesem so erhabenen Character sich zu zeigen, entzünden würden. Wie viel würden Sie nicht hierdurch zu der Glückseeligkeit Ihrer eigenen Familien und der Menschen überhaupt beytragen!

Sechster Brief.

Wartung der Kinder von der Geburth an. — Anweisung, wie solche an die Brust zu legen sind.

Glückliche! o dreymal glückliche Frau, die nun eine frohe Mutter geworden, und ihre Frucht selbst säuget! Ihr, die Ihr dieses reizende Vergnügen geschmeckt, o saget mir, welch ein vollkommnes Glück es sey, in Eure sehnsuchtsvollen Arme die theure Belohnung aller Eurer Schmerzen zu schliessen? — der Schmerzen, an die Ihr nun gar nicht mehr gedenket. Möchtet Ihr doch lange den Liebling erhalten, und doppelt durch seine künftige Schönheit, Gesundheit und Tugend beglückt werden!

Ich kenne, Meine reizenden Leserinnen, die Vorurtheile sehr wohl, die nothwendig zu überwinden sind, ehe ein für die Menschen so wesentlicher Vortheil, als derjenige ist, den ich in diesem Briefe abschildern will, überall kann erlanget werden. In meinem letzten Briefe zeigte ich deutlich die üblen Fol-

gen, welche aus der Vernachläßigung dieser Pflicht entstehen; und da die vernünftigen Vorstellungen, die ich dießfalls in Privatgesellschaften meinen Freundinnen gethan, oft einen guten Erfolg gehabt: so hoffe ich auch jetzt von der Unpartheylichkeit eines so vernünftigen Geschlechts das Beste, in Ansehung des Erfolgs meiner Erinnerungen bey dem Publico. Ich werde mich deswegen durchgehends zu zeigen bemühen, daß Vernunft und Wahrheit auf meiner Seite sey, und mich glücklich und genugsam für meine Mühe belohnet schätzen, wenn ich nur Euren Beyfall erhalte, weil Ihr alsdenn auch ohnfehlbar die in diesem kleinen Handbuch vorgetragenen Regeln beobachten werdet. In dem ersten Theil des Lebens hängt sehr viel von Eurer mütterlichen Sorgfalt ab; Und das ist eine angenehme Pflicht, zu welcher Ihr sowohl durch die Natur als durch die Gewohnheit aller Nationen auf eine rühmliche Art ermuntert werdet.

Ich sehe in der That ein, daß nach der jetzt gewöhnlichen Art, Kinder zu säugen und aufzu-

aufzuziehen, dieses eine so beschwerliche Arbeit sey, daß dadurch viele sich abschröcken lassen. Sie ist auch in der That eben so strafbar als unnatürlich. Ich will mich vorjetzo hauptsächlich mit den Fehlern beschäftigen, die bey der Erziehung noch ganz kleiner Kinder begangen werden, in meinem künftigen Briefe aber die Irrthümer, die nachher folgen, anzeigen, und einige allgemeine Regeln geben, welche nicht nur zum Vortheile des Kindes selbst gereichen, sondern auch im Stande seyn werden, das Säugen für die Mutter zu einer leichten und angenehmen Beschäfftigung zu machen. Auf diese Art werden auch die Vornehmen und die in der großen Welt leben, diese jetzt für so beschwerlich geachtete Beschäfftigung mit Vergnügen unternehmen können, ohne sich der Gesellschaft sehr entziehen zu dürfen, weil die traurigen Vorstellungen, die man sich von einer Kinderstube macht, alle verschwinden werden. Die Wege der Natur sind leichte und angenehm. Kommt denn, meine Freundinnen, und lasset uns denselben Schritt vor Schritt folgen!

Wir haben oben bemerkt, daß ein Kind, sobald es gebohren wird, seine unmittelbare Nahrung mit auf die Welt bringe. Der Mensch wird in Angst und Kummer gebohren. Die Beschwerlichkeit und der Schmerz bey der Geburth macht die Ruhe sowohl für die Mutter als das Kind nothwendig. Sie fallen auch beyde, wo sie nicht durch unschicklicher Weïse gebrauchte Mittel daran verhindert werden, gemeiniglich bald in einen angenehmen und erquickenden Schlaf, in welchem die Milchgefäße der Brust der Mutter ausgedehnet werden. Auf diese Art wird, wenn man küglich dabey verfährt, in kurzer Zeit ein kleiner Zufluß von Milch erhalten. Auch das Kind, das bey seiner Geburth noch hinlängliche Nahrung bey sich hatte, erwachet mit der Mutter, erquickt, und indem es nun hastig an der Brust säuget, so verursacht es dadurch einen noch häufigern Zufluß der Milch.

Es können zwar bey dem ersten Kinde hierbey einige kleine Unbequemlichkeiten vorfallen, sie nehmen aber nur noch mehr zu, wenn man das Kind zwey oder drey Tage

ge lang noch nicht an die Brust leget, sondern die Milch von jemand andern aussaugen lässet. Das gelinde, leichte und oft wiederholte Saugen des Kindes, ziehet nicht nur die Milch nach und nach herbey, und befreyet hierdurch die Mutter von einer beschwerlichen Last, sondern es werden dadurch auch die Warzen der Brüste so in die Höhe gezogen, daß das Kind nachher keine weitere Schwierigkeit beym Saugen findet. Dieses ist der Unterricht, den uns die Natur giebt, und diejenigen sind weise, die ihren Gesetzen gehorchen.

Was die Kleidung des Kindes anbelangt, so ist allemal die leichteste und diejenige, in der es am wenigsten eingeschränket ist, die beste. Die Kinder haben nur eine geringe Bedeckung vonnöthen, und, daß ich des bedaurenswürdigen Verlustes der Gesundheit nicht gedenke, so kommen bisweilen davon, daß man ihnen zu schwehre und zu enge Kleidung gegeben, die Verunstaltungen des Körpers her, die erst in der Folge der Zeit wahrgenommen werden.

Ich bin sehr darwider, daß einem Kinde irgend ein Nahrungsmittel eher, als es an die Brust geleget werden kann, gereicht werde, und hauptsächlich wider das Vollstopfen mit dem gewöhnlichen Kindermuß. Der Magen des Kindes ist noch nicht geschickt, andere Speisen als diejenigen, die die Natur selbst bereitet, anzunehmen, und die Kunst kann keine Speisen hervorbringen, die der Natur des Bluts und der Säfte so ähnlich wären, als es die zarten Gedärme eines neugebohrnen Kindes erfordern.

Das Schreyen der Kinder kommt gemeiniglich von der Beschwerde her, die ihnen ihre Kleider verursachen, oder die darvon entstehet, daß man sie auf die gemeldete Art so vollgestopft. Die Zufälle, denen sie in diesem zarten Alter sich ausgesetzet finden, sind, wie ich schon oben bemerket, so wie das beschwerliche Zahnen, von dem ich hernach reden will, gänzlich eine Folge dieser übeln Gewohnheit, und der Durchfall, die Hartleibigkeit und die meisten Krankheiten der Gedärme entstehen alle zusammen aus den unschicklichen Nahrungsmitteln.

Die

Die Mode hat diese lächerliche Gewohnheit so allgemein gemachet, daß die guten Weiber immer klagen, es sey unmöglich, daß ein Kind, so lange bis die Milch eintritt, ohne Speise bleiben könne. Lasset aber nur einmahl eine Mutter den Versuch machen, so wird gewiß die Wahrheit unsers Satzes durch den Erfolg bestätigt werden.

Auf welche Weise werden denn die Thiere ernähret? Die Natur ist gewiß in keinem ihrer Werke so unvollkommen, daß sie der Weisheit des Menschen erst zur Verbesserung derselben nöthig hätte. Und gesetzt, daß ja in einem Falle die Milch sich nicht so geschwind, als man sie erwartet, zeiget, so lasse man nur bey solchen Umständen das Kind zu wiederholten mahlen von neuem an die Brust legen. Vorjetzo ist eine ganz geringe Nahrung schon hinlänglich, und diese wird das Kind doch gemeiniglich aus der Brust bekommen können. Geschiehet dieses nicht, so ist ein wenig warme Milch mit Wasser, und ein klein wenig brauner Zucker darinnen, das einzige, was man nach meiner Meynung ihm geben kann. Möchten doch meine

meine theuern Freundinnen diesen Regeln folgen! Sie würden gewiß finden, daß statt hundert Zufällen, die eine Mutter bey dem Milchfieber, und die Kinder deswegen befallen können, daß man sie nicht an die Brust leget, sich nun kaum ein einziger zeigen würde. Ich bin von der Wahrheit desjenigen, was ich hier behaupte, durch die Erfahrung überzeuget, und kann es also um desto eher wagen, dem Publico meinen Rath zu empfehlen.

Siebenter

Siebenter Brief.

Natürliche und leichte Art, die Kinder zu säugen, wobey gezeigt wird, daß die Ausübung dieser Pflicht mehr zum Vergnügen als zur Beschwerde gereiche.

Lasset uns vorjetzo, Meine Leserinnen, diejenigen Geschöpfe betrachten, die blos der Leitung des Naturtriebes folgen, und einmal von den zärtlichen Thieren lernen. Sehet diejenigen unvernünftigen Geschöpfe an, die immer um uns sind, wie glücklich sind solche nicht bey der Auferziehung ihrer Jungen? — Thiere, die drey, vier, fünf, sechs und bisweilen noch mehr Junge auf einen Wurf gebähren, und sie doch alle selbst säugen. Wie gesund und glücklich sind nicht die Mütter? welche Sorgfalt tragen sie nicht für ihre Säuglinge? Sie verlassen sie nie, bis ihre Körper durch die Zeit so stark geworden, daß sie selbst für ihre weitere Erhaltung Sorge tragen können. Vorsichtige Natur! muß denn der Mensch allein in dei-

ne Güte ein Mißtrauen setzen? Lasset uns doch lernen und weise seyn.

Sehet es, Meine Freundinnen, nicht als einen gültigen Beweisgrund an, wenn man Euch zu bereden sucht, eine Frau, die doch fähig war, ihr Kind die Schwangerschaft hindurch zu tragen, habe nicht Kräfte genug, es zu säugen; da ja die kleinesten Thiere eine ganze Familie auf einmal zu versorgen im Stande sind.

Könnte ich Euch doch überzeugen, daß auch die stärksten Kinder blos durch die Brust ernähret werden können! Betrachtet die Natur genau in allen ihren Werken, und lasset Unwissenheit und Vorurtheile nicht länger die Oberhand behalten. Glaubet als eine unverwerfliche Wahrheit, daß fast eine jede Frau ihr Kind ernähren könne. Sie und ihr Kind werden beyde hiervon großen Nutzen haben. Wenn es nichts, als die Muttermilch bekäme, so würde es von Tag zu Tage an Kräften zunehmen, und könnte den Krankheiten Trotz bieten. Die Mutter würde alsdenn nicht so geschwind auf einander wieder schwanger werden, und dadurch

manche unzeitige Geburt verhindert werden; es müßte denn seyn, daß man sie durch öfteres Aderlassen und andere üble Gewohnheiten beförderte.

Wenn Ihr um Eurer Familie willen, Euer eigen Leben schätzet, so seyd hierauf aufmerksam. Ihr wisset selbst, wie viel Frauen hierdurch ungesund, und wie viel täglich durch solche unglückliche Zufälle aufgeopfert werden. Ihr könnet — ihr müsset sie ernähren; es ist eine leichte und angenehme Bemühung, und das gute Wachsthum Eures Kindes wird Eure Mühe belohnen. Es ist keine beschwerliche Arbeit — ich wünsche nicht, Euch als Sclavinnen zu sehen, da der zarte Bau Eures Körpers schon von selbsten diesen Gedanken verbiethet. Die Methode selbst ist ungekünstelt und leicht — Folgt blos der Natur.

Der Schlaf ist zur Erhaltung des Lebens unentbehrlich nothwendig, und eben so unentbehrlich nothwendig ist es auch zur Erhaltung der Gesundheit, daß der Magen manchmal seine Ruhe habe. Sowohl die Mutter als das Kind haben diese beyden

Stücke nöthig. Der sclavische Theil dieser Bemühung fällt hierdurch weg, weil es in der That eine thörichte und irrige Gewohnheit ist, ein Kind, das man den ganzen Tag über mit Speisen vollgepfropft, auch noch die ganze Nacht hindurch an der Brust liegen zu haben. Dieses verhindert die Würkungen der Natur, weil das Kind hierdurch nicht nur seiner Ruhe beraubet wird, sondern weil auch durch die beständige Anfüllung die Kräffte des Körpers eines Kindes abgehalten werden, auf die empfangene Speise gehörig zu würken. Dadurch aber werden der Magen und die Gedärme geschwächt und untüchtig gemacht, eine so gesunde Nahrung zuzubereiten, als ein Kind außerdem durch seine Speise erhalten würde. Zu diesem großen Endzweck aber sind ein gesunder Schlaf und eine gehörige Enthaltsamkeit in gleichem Grade nützlich.

Auf der andern Seite wird auch die Mutter, wenn sie die ganze Nacht hindurch unruhig seyn muß, verhindert, eine so gute und vollkommene Milch zuzubereiten, als sie sonst aus der Speise, die sie den Tag über

zu sich genommen, hätte bereiten können. Sie wird dadurch kränklich und des Säugens überdrüßig, die unzubereitete Milch aber den geschwächten Gedärmen des Kindes schädlich, so daß oft Verdruß über die fehlgeschlagene Hofnung, ja der Tod selbst daraus entstehet.

Ich weis wohl, daß einige sagen werden, es sey unmöglich, die Kinder die Nacht über ruhig und schlafend zu erhalten: sie schrien aus Hunger. Man verfahre aber nur mit ihnen gleich von ihrer Geburth an nach denen von mir zu gebenden Regeln, und ich bin überzeugt, wenige werden sich alsdenn beklagen können, daß ihre Kinder allzu unruhig wären. Die eine Ursache, warum die Kinder die Nacht über nicht schlafen, ist, weil man sie den Tag über zu viel in der Wiege liegen lässet, da sie doch Bewegung haben sollten. Eine andere Ursache, die ich noch für weit stärker halte, ist der Schmerz, den die undienlichen Speisen in dem Magen und Gedärmen verursachen. Denn ich getraue mir zu behaupten, daß wegen der jetzigen übeln Art, mit Kindern zu verfahren, fast

eines jeden Kindes Gedärme auf eine gewisse Art krank sind. Diese Krankheit wächset mit ihnen bey dem Fortgang des Lebens, und so wird oft eine verborgene Ursache zu künftigen Krankheiten dadurch erzeuget.

Wenn ihre kleinen Magen, durch eine allzu große Menge und üble Beschaffenheit ihrer Nahrungsmittel gereizt, in etwas wieder leer worden, so wecket die Kinder ein Schmerz, der wahrscheinlicher Weise dem Sodbrennen gleichet, und die Säure des Magens, aus ihrem unruhigen Schlaf auf. Diese armen kleinen Geschöpfe können aber die Beschwerden, die sie empfinden, blos durch ihr Schreyen entdecken. Die Ammen stopfen sie sodann, theils um selbst Ruhe zu haben, theils aus der falschen Einbildung, daß die Kinder blos aus Hunger schrien, so voll als möglich. Solche Kinder aber nehmen alles, was man ihnen nur giebt, hastig zu sich, weil die Speise, indem sie den Magen ausfüllt, die allzu große Empfindlichkeit desselben, woraus der Schmerz entstund, vermindert. Auch erwachsene Personen müssen, wenn sie dergleichen Beschwer-

den

den unterworfen sind, eben dieses, so oft sie Speise zu sich nehmen, bemerken, denn es verschaft allemal eine schleunige Hülfe.

Es ist hinreichend, wenn ein Kind in vierundzwanzig Stunden nur vier bis fünfmahl an die Brust geleget wird. Folgende Regeln aber sind hierbey sorgfältig zu beobachten. Um sechs oder sieben Uhr des Morgens thue man es das erstemal: und lasse das Kind hernach wieder ein oder zwey Stunden schlafen. Das zweytemal muß es eine Stunde, nachdem die Mutter gefrühstücket, geschehen. Das drittemal, wenn die Mutter will, vor der Mittagsmahlzeit. Das viertemal um fünf oder sechs Uhr des Abends, und also zwey bis drey Stunden nach dem Mittagsessen, und endlich das letztemal um zehn oder eilf Uhr, kurz zuvor ehe sich die Mutter niederleget.

Nun können aber doch diejenigen Mütter, welche zu der beschwerlichern Wartung der Kinder Mägde zu halten vermögend sind, dieses wohl nicht als eine außerordentlich ermüdende Verrichtung ansehen. Daß das Säugen an sich selbst ein Vergnügen ver-

schaffe, zeigt deutlich die Liebe der Ammen gegen die Kinder, die sie stillen — und daß es eine Pflicht sey, der man sich nicht entziehen könne, beweißt das Gefühl der menschlichen Natur selbst.

In den ersten Monathen kann man die Kinder auch den Tag über schlafen lassen, doch muß man ihnen darzwischen eine Bewegung machen. So wie sie aber stärker werden, so muß man sie auch weniger zum Schlaf zu bringen suchen, und die Bewegung des Körpers vermehren.

Es sind einige Stücke des Verfahrens mit den Kindern, an denen ich gar nichts auszusetzen finde, und unter andern halte ich es für unnöthig, mich lange bey der Nothwendigkeit zu verweilen, die Kinder trocken und reinlich zu halten. Es fällt dieselbe so sehr in die Augen, daß wenig Ammen und Wärterinnen darinnen einen Fehler begehen. Was das Wiegen anbelangt, so ist dieses eine gänzlich thörichte Gewohnheit. Es ist blos erfunden worden, um den Wärterinnen eine Mühe zu ersparen, dafür sie aber selbst auch wieder etwas leiden müssen. Die Kinder

der schlafen, wenn sie wohl sind, ohne dieses Einwiegen, und ein auf solche Art erzwungener Schlaf macht die Kinder nur verdrüßlich und die Nacht über unruhig, da dieses doch die Zeit ist, in der sie und ihre Ammen eigentlich schlafen sollten.

Am Ende des sechsten oder siebenten Monats, wo bey Kindern die ersten vier Zähne hervorkommen, muß man sie nicht viel schlafen lassen, und ihnen so viel Bewegung als möglich ist machen. Um diese Zeit werden sie, wenn man gehörig mit ihnen verfahren, gewiß so viel Stärke haben, als zu dem Durchbruch dieser Zähne erfordert wird, und auch die andern werden zur gehörigen Zeit leicht nachfolgen.

Solchergestalt wird man nun ein Uebel vermeiden, welches eine große Anzahl Kinder hinrafft, davon ich aber in einem andern Brief weitläuftiger reden will. Denn es kommt blos von den schwachen Körpern der Kinder her, daß sie mit so viel Schwierigkeit zahnen, in Fieber und Zuckungen dabey verfallen, ja oft gar sterben.

Von dieser Schwäche aber der Körper der Kinder macht man sich gemeiniglich eine sehr falsche Vorstellung. Denn wenn ein Kind von Fette aufgedunsen ist, welches leider sehr oft sich eräugnet, so sagen die Aeltern und alle Anverwandte, daß dieses ein sehr hübsches gesundes Kind sey, und freuen sich, daß es so gut zunimmt. Unterdessen ist doch dieses nehmliche Fett diejenige Krankheit, welche den Körper der Kinder so schwächet. Denn wenn man die Kälber und Lämmer, wenn sie außerordentlich fett werden, nicht schlachtete, so würden sie gleichfalls eben so häufig als die Kinder sterben. Dieses Sterben aber kann man mit Recht der schädlichen Gewohnheit, die aber doch so sehr Mode ist, zuschreiben, daß man ihnen zu viel undienliche Nahrungsmittel giebt, und auch in andern Stücken nicht auf die Art mit ihnen verfährt, wie es die Natur erfordert, wenn anders ihre Körper durch die Speise gestärkt werden sollen.

Achter Brief.

Die beste Art, die Kinder zu entwöhnen.

Ich habe in meinem letzten Brief die jetzige falsche Art, die Kinder zu säugen und zu ernähren, verworfen, und einen guten und leichten Weg gezeiget, mit ihnen, bis sie sechs oder sieben Monathe alt sind, nach einem vernünftigen Plan zu verfahren, den die Natur in vielen andern Arten der Geschöpfe uns vorgezeichnet hat — einen Plan, den wahrscheinlicher Weise die Menschen in den ersten Zeiten der Welt, ehe sich noch Schwelgerey, Stolz und Fühllosigkeit in die menschliche Gesellschaft eingeschlichen, genau befolgt haben. Die alte Geschichte würde sonst nicht so viel starke und tapfere Helden aufweisen können, wenn ihnen nicht ihre Mütter schon in der Kindheit Stärke und Kräfte eingepflanzet hätten. Und daß man jetzt so viel Verzagte, Schwache, Weichliche und Kranke unter den Sterblichen findet, kann man größtentheils dem Mangel

 dieser

dieser frühzeitigen mütterlichen Sorgfalt zuschreiben.

Lasset uns bey einem gemeinen und einfältigen Gärtner Unterricht suchen, der eine Baumschule unter seiner Aufsicht hat. Er wird uns sagen, es sey nicht hinreichend, daß die Stämme von einer guten Art wären; denn wenn sie nicht auch vor rauhen Winden gesichert und gehörig gewartet würden, so könnten sie nimmermehr fortkommen.

Eben dieses geschiehet auch in dem Leben der Thiere, und täglich erfahren unglückliche Mütter zu ihrem größten Leidwesen die Wahrheit dieses Satzes. Manche Frauenzimmer sind mit hübschen Kindern, die keinen Fehler oder Zeichen einer Krankheit bey ihrer Geburth an sich haben, geseegnet, und doch zehren sich dieselben nach wenig Monathen, aus Mangel einer gehörigen Nahrung, ab, und sterben. Ich brauche nichts weiter zu sagen — Die Thränen, die viele meiner Leserinnen bey dieser unangenehmen Erinnerung vergießen werden, bestätigen die Wahrheit dieses Satzes zur Genüge. Möchten doch diese Thränen Euch zu einer Warnung

in

in Ansehung Eures künftigen Verhaltens dienen, und alsdenn, glaubet mir, würde Euer Schmerz in Freude verkehret werden — in eine Freude von der zärtlichsten, großmüthigsten und wahrhaftig lobenswürdigen Art.

Lasset die Männer in ihrer Eitelkeit sich nicht eines Vorzugs über das schöne Geschlecht rühmen; denn für dieses allein gehört der Ruhm den Grund zu dem legen zu können, was die Männer seyn sollten, nicht was sie würklich sind — nehmlich gesund, stark und voll Kräfte. Ihr, Meine Schönen, bildet also einen Helden in der Wiege und die Herzhaftigkeit wird von Euch schon mit der Milch ihm eingeflößet. Dagegen aber legt auch die Dankbarkeit den Männern die Pflicht auf, Euch zu beschützen. Auf Euch selbst kommt es also an, sie hierzu tüchtig zu machen. Sehet, welch eine wichtige Verrichtung Euch die Natur in der Schöpfung zugetheilet hat.

Um aber wieder auf den Gärtner zurück zu kommen, so wird er uns weiter sagen, daß, wenn die Bäume ihre erste Stärke erlangt

langt haben, und nun anfangen ihre Wurzeln auszubreiten, man sie aus der Baumschule in einen weitern Raum versetzen müsse, damit sie zu ihrer gehörigen Vollkommenheit gelangen können. Auf eben diese Art, meine Freundinnen, müsset Ihr, wenn Ihr Eure Kinder vermittelst der zarten Nahrung Eurer Brust durch die erste Kindheit hindurch gebracht, bey dem Entwöhnen (welches nach meiner Meynung am besten so lange verschoben wird, bis die Kinder ein Jahr alt sind,) Eure kleinen Bäume auch in einen weitern Raum versetzen, das ist: ihnen mehr Nahrung geben, um sie zu einem reifern Alter heran zu bringen.

So wie aber von Seiten des Gärtners große Geschicklichkeit und Sorgfalt bey dieser Verpflanzung nöthig ist, so müsset Ihr auch bey der Euch zukommenden Verrichtung des Entwöhnens der Kinder, viel Verstand und Sorgfalt anwenden. Denn die Mode weicht so sehr von der Natur ab, daß man die größte Vorsicht anzuwenden nöthig hat, um Euch die glückliche Mittelstraße zu bezeichnen.

Die

Die fernere Sorge für die Kinder ist es also, die nunmehro unsere Aufmerksamkeit verlanget. Der Mensch nähret sich nach jetziger Weise, hauptsächlich aber hier in England, meistens von Fleischspeisen. Ein plötzlicher Uebergang von einer Sache zu der gerade entgegengesetzten, ist allemahl gefährlich, und jede wesentliche Veränderung muß, um alle daraus fließende üble Zufälle zu vermeiden, nur nach und nach geschehen. Nun ist es zwar der Bestimmung unserer Natur gemäß, daß wir uns gleichsam von dem Raube der um uns herum befindlichen Thiere nähren sollen; aber dennoch können wir dabey sicher schließen, es sey ihre Absicht nicht, daß wir uns eher des Fleisches dieser Thiere bedienen sollen, bis wir Zähne bekommen haben, selbiges zu käuen.

Wenn man die Speisen zu hastig verschlinget, so entstehen davon viele üble Zufälle. Und da schon der Magen erwachsener Personen, wenn sie die Speisen nicht genugsam käuen, dadurch leidet; so muß nothwendig der schwache und zarte Magen der Kinder, die noch nicht Zähne genung haben,

um das, was sie essen, gehörig zu zermalmen, noch weit weniger geschickt seyn, die Speisen ganz und gar ungekäut aufzunehmen.

In diesem Alter ist also das Fleischessen nach aller Vernunft und Ueberlegung gänzlich zu verbiethen. Da es aber auf eine gewisse Art nöthig ist, die Kinder zu derjenigen Lebensart, die sie künftig führen sollen, vorzubereiten, so kann man ihnen auch jetzt schon, doch nur sparsam, Brühe und Gallerten, und nur erst wenn sie stärker und älter geworden, in etwas häufiger geben. Auf diese Weise bekommen sie in ihren Körper solche thierische Säfte, die dasjenige, wodurch uns das Fleisch eigentlich nähret, in sich halten, und doch dem Magen keine gar zu große Mühe verursachen. Man merke aber, daß die Säfte völlig ausgewachsener Thiere denen, die von jüngern nnd gemästeten Thieren kommen, vorzuziehen sind. Doch hiervon will ich mehreres an seinem Orte reden.

Lasset dem Kinde alsdenn ein oder zweymal des Tages ein Viertel einer Pinte (*) dünne

(*) Die Pinte hat 16 Unzen oder 32 Loth.

dünne Fleischbrühe und ein wenig Brod darinnen geben. Giebt man ihnen aber sehr dicke Brühe oder Gelee, so ist eine große Coffeetasse voll genug. Ich rathe aber eben so viel warmes Wasser und Milch und ein wenig Brod noch darzu zu thun. Man muß ihnen aber nunmehro die Brust nicht mehr so oft reichen, als vordem geschah, da sie noch keine andere Speise genossen; und daß ich es kurz zusammen fasse, ein jedes Gericht, das man nach und nach einführet, muß gleichsam an die Stelle einer der sonst fest gesetzten Zeiten des Säugens gesetzt werden. So werden die Kinder stufenweise und ganz unvermerkt entwöhnt, und der Fleischspeisen gewohnt, ohne sich abzuzehren oder der Mutter zu viel Unruhe zu machen.

Nachdem ich also die beste Weise, ein Kind zu säugen, und auch von der Brust zu entwöhnen, gezeigt habe, so werde ich in dem nächstfolgenden Brief bemühet seyn, Regeln zu geben, nach welchen ein Kind auf die sicherste Art ohne Muttermilch aufzuziehen ist. Noch ein paar andere Anmerkungen aber werden hier nicht an einem unrechten Ort stehen.

Derje-

Derjenige Saft, der aus dem über Tische zerschnittenen Fleische heraus dringt, ist außerordentlich gesund, weil es eben der reinste Saft des Fleisches ist. Ein paar Löffel solcher Brühe von Rind- oder Schöpsenfleisch, die man mit eben so viel warmen Wasser vermischt und ein wenig Salz dazu thut, machen einen sehr guten Bouillon. Ich erinnere dieses deswegen, weil die Eltern gemeiniglich glauben, dieser Saft sey den Kindern nicht gesund, so daß bisweilen, wenn ich denselben ihnen empfahl, manche gute alte Dame sich aus Leibeskräften dawider setzte, und behauptete, er machte den Kindren zu viel Feuchtigkeit, da doch derselbe das einzige von dem Fleisch ist, was eine gute Nahrung abgiebt.

Eine andere Sache, die ich tadeln muß, ist, daß man die Kinder kein Salz essen läßt, aus Furcht, sie möchten den Scharbock bekommen, und also keinen Unterschied zwischen eingesalzenen Speisen, und dem Salz, das man zum Speisen ißt, machet. Man hat auch hierinnen mit starken Vorurtheilen zu kämpfen, und Personen, die ihre

Jahre

Jahre ehrwürdig machten, haben mir oft gesagt, daß man in vorigen Zeiten den Kindern kein Salz zu essen geben hätte, wobey sie manchmal mit einem vielbedeutenden Achselzucken hinzusetzten, daß aber jetzo die Leute sich immer klüger als ihre Vorfahren dünkten.

Wenn das Fleisch lange im Salz gelegen hat, so wird es hart, und erfordert, wenn es so zermalmet und verdauet werden soll, daß es zur Nahrung dienlich wird, mehr Kräfte, als dergleichen schwache Magen anwenden können. Folglich sind eingesalzen Rind- oder Schweinfleisch und dergleichen für die Kinder ganz und gar nicht dienlich. Das Salz aber ist gleichwohl an und für sich selbst so wenig eine Ursache des Scorbuts, daß man es im Gegentheil anjetzo für das kräftigste Mittel wieder denselben ansiehet. Warum versammelte sich denn sonst jährlich eine so große Menge Leute, um Seewasser zu trinken und sich darinnen zu baden? Das Seewasser hat überdieses noch eine gewisse reizende Kraft, wodurch die Verdauung sehr befördert wird. Alles aber, was diese

Verrichtung befördert, muß nothwendig auch das Blut mehr reinigen, als verderben und zur Fäulniß geschickt machen, welches doch die als wahr angenommene Ursache von der jetzt so häufig, doch oft blos um der Mode willen sich eingebildeten Krankheit, — des Scorbuts ist.

Ich habe oft mit folgender Nachricht vielen Dank verdienet. Wenn man eine Hand voll Salz in eine Kanne (Quart) *) Brunnenwasser thut, so macht dieses ein Waschwasser, das die Haut vortreflich reiniget. Es ist eben diese reinigende Kraft des Salzes, welche das Seewasser für diejenigen, die mit einer Art eines Ausschlages der Haut behaftet sind, so nützlich machet. Durch das angezeigte Verhältniß der Quantität des Salzes zum Wasser aber wird das letztere noch würksamer, und kann also das Gesicht und den Hals von den Hitzblattern, und dergleichen Blütgen befreyen, die oft den Frauenzimmern so beschwerlich fallen.

*) Ein Quart besteht aus zwo Pinten.

Neunter Brief.

Die sicherste Methode, Kinder ohne Muttermilch aufzuziehen.

Bis hieher, Meine schönen Philosophinnen, haben wir sorgfältig die Gesetze der Natur beobachtet, und denselbigen gehorchet. Ihre Wege sind unendlich verschieden. Jeder Schritt, den wir gehen, eröfnet uns neue und reizende Aussichten. Wir sind dem Menschen von dem ersten Zeitpunkt seines Daseyns an nachgegangen, und haben der Vernunft und dem Naturtrieb gefolget, um ihn schon in seiner zarten Kindheit stark und lebhaft zu machen — Eine so schöne Morgenröthe des Lebens verspricht in der Folge eine feste und gesunde Leibesbeschaffenheit. Wir sehen uns aber doch gezwungen, noch auf eine andre Sache unsre Betrachtung zu richten.

Dieser Brief sey also der Untersuchung gewiedmet, in wie ferne die Natur durch

die Kunst ersetzt werden könne. Wir wollen suchen, denen unglücklichen Müttern, die die Nothwendigkeit zwingt, sich des Vergnügens zu berauben, ihre Kinder selbst zu säugen, einen andern Weg anzuweisen, der auch vielleicht selbst der Aufmerksamkeit dererjenigen Mütter nicht unwürdig seyn wird, die aus freyer Wahl, ihre Kinder der Sorgfalt anderer Personen anvertrauen. Ich habe mir aber vorgenommen, in meinen Anmerkungen hierüber eben so weit zu gehen, als ich oben bey denen so schätzbaren und in Warheit lobenswürdigen Müttern, bey welchen die Erinnerung ihrer Pflicht alle andern Betrachtungen überwieget, mit meinem Unterricht gegangen bin. Wann der Säugling an die Zeit des Entwöhnens gelanget, und das ohne Muttermilch erzogene Kind auch eben so weit gebracht worden, so müssen alsdenn beyde einerley Diät beobachten. Ich gieng um dieser Ursache willen in meinem letzten Brief nicht weiter als bis auf den Zeitpunkt, da man das Kind an Brühen und Geleen gewöhnen muß. Alles andere, was noch hieher gehöret, wird unter die allgemeinen Regeln gebracht werden können.

Wir haben gezeigt, daß die Muttermilch die natürlichste und schicklichste Nahrung für die Kinder sey, weil selbige ein verdautes flüßiges Wesen, und den thierischen Säften schon ähnlich gemacht ist, und sich also am besten zur Nahrung der Kinder schicket. Hieraus erhellt aber auch, daß die Natur für den Körper eines Kindes blos eine flüßige Nahrung bestimmet, — eine Sache auf die man deswegen um so mehr Acht haben muß, weil man durch solche vollkommen den Einwürfen begegnet, welche darwider gemacht werden, daß man die Kinder auf die bloße Milch einschränken, und derselben den Vorzug vor dickern Speisen geben will. Doch hiervon will ich, ehe ich diesen Brief schließe, noch weitläuftiger reden.

Ich habe oben angemerkt, wie zart bey neugebohrnen Kindern der Magen und die Gedärme sind, und daraus den Schluß gemacht, daß fast jeder Zufall derselben von der unschicklichen Beschaffenheit ihrer Speisen entstehe, und daß die Krankheit durch die große Menge der Speisen, die man ihnen

 giebt,

giebt, vermehret werde. Ich bemerkte daselbst, daß die Verdauungskräfte eines neugebohrnen Kindes nicht zureichten, eine gute Nahrung selbst aus dem Brod zuzubereiten, und verwarf dahero das gewöhnliche Mus. Gesetzt aber, daß sich dieses auch nicht so verhielte, so würde doch eine Mutter, die ihrem Kinde nichts als Brod und Wasser darreichte, ihm gewiß eine sehr armseelige Mahlzeit halten lassen. Ich habe viel unglückliche Folgen eines solchen wunderlichen Verfahrens erlebet. Wir würden es ohne Zweifel für etwas sehr hartes halten, wenn wir so sparsam leben sollten, und nichts als allein die Nothwendigkeit würde uns darzu bewegen können; wir würden auch noch überdieses sehr am Fleisch abnehmen und unsere Stärke verschwinden sehen. Bey solchen Umständen aber kann eine dergleichen Diät wahrhaftig noch weniger einen Kinde dienlich seyn, dessen Knochen noch nicht stark genug sind, seinen Körper zu tragen, und wie wäre es wohl möglich, daß dasselbige bey einem solchen Verfahren zunehmen könnte? — Es sind vielleicht einige, die noch ein wenig Milch darzu thun lassen, aber nur in sehr geringer Quantität,

weil

weil solche nach ihrer Meynung den Magen vollstopft, und Schleim verursachet. Wie ungereimt und lächerlich aber sind nicht diese und alle andere Gründe, die man wider diese so natürliche und gesunde Lebensordnung anführet.

Ich rede hier aber von der Milch überhaupt, weil ich willens bin, in einem der folgenden Briefe die verschiedenen Eigenschaften der mannichfaltigen Arten derselben zu untersuchen, und den Endzweck, zu welchem jede Art derselben am dienlichsten zu seyn scheinet, anzuzeigen. Die Kuhmilch ist die gewöhnlichste und nach meiner Meynung auch diejenige, die überhaupt am besten unsre Absicht erfüllt. Man kann also, so oft ich keine andere Art der Milch ausdrücklich nenne, annehmen, daß ich diese empfehle.

Ich weis wohl, daß, indem ich bey einem Kinde, das ohne Muttermilch erzogen werden soll, in den ersten Monathen, die Kuhmilch den übrigen Arten der Milch vorziehe, mir hierwider mancherley Einwendungen gemacht werden dürften, und daß auch vielleicht einige Aerzte geneigt seyn werden, von meiner

Meynung abzugehen. Ich bitte aber selbige, blos den Versuch selbst zu machen, und wenn sie alsdann mich noch ferner ihres Tadels würdig finden, so will ich mich für völlig überwiesen erkennen; bis dahin aber glaube ich mich auf das unpartheyische Urtheil meiner Leser verlassen zu können.

Man hat mir oft den Einwurf gemacht, als sey die Kuhmilch zu fett, und habe sie zu viel Raum, und gesagt, sie müsse um dieses fetten und ölichten Wesens willen mehr erschlappen als stärken. Ich glaube nicht, daß man dieses an der Milch, deren man sich in und um Londen bedient, eben so gar sehr wird aussetzen können. Gesetzt aber, daß auch dieses auf dem Lande Grund hätte, welches ich doch gar nicht einräume; so braucht man ja nur die Milch so lange stehen zu lassen, bis sich der Raum oben darauf gesammelt, und alsdenn kann man sich der abgeschöpften Milch bedienen: oder man kann sie durchs Kochen dieses ölichten Wesens berauben, das sich auf der Oberfläche sammelt und mit leichter Mühe abgenommen werden kann: oder sie auch endlich durch Wasser verdünnen.

Nach=

Nachdem ich nun diese Zweifel gehoben, so glaube ich, es werde nun sattsam erhellen, daß die Kuhmilch dasjenige Mittel sey, dessen wir uns am besten statt der Muttermilch bedienen können. Am besten wird es seyn, wenn man sie unabgesotten giebt: sie müßte denn das Kind purgieren, in welchem Falle, dieser Beschwerde, die wahrscheinlich von den ölichten Theilen der Milch entstehet, gemeiniglich durch das Abkochen wird abgeholfen werden. Ich habe auch nichts darwider einzuwenden, wenn man ein klein wenig braunen Zucker dazu thun will, hauptsächlich wenn das Kind zur Verstopfung geneigt ist. Hierdurch wird auch oft die Neigung der Milch, sauer zu werden, verhindert, woraus manchmal Krankheiten der Gedärme ihren Ursprung nehmen.

Ich muß um Erlaubniß bitten, noch eine hieher gehörige Anmerkung machen zu dürfen. Ich erwähnte in einem meiner vorigen Briefe der purgierenden Eigenschaft, die diejenige Milch der Mutter, welche am ersten in die Brust eintritt, zu haben pfleget. Wenn nun aber Kinder verhindert werden,

dergleichen zu bekommen, so ist ein gelindes Purgiermittel sehr dienlich, ihre Stelle zu vertreten und die Gedärme eben so zu reizen, als es dem Willen der Natur zu folge, durch die Milch der Mutter geschehen sollte. Folgendes Mittel ist nach meiner Erfahrung hierzu am dienlichsten:

„Man nehme Veilchensyrup und Mandelöl von jedem eine Unze, Rhabarber vier bis fünf Gran."

Wenn man diese Sachen, nachdem sie zusammen vermischt worden, etwas herumschüttelt, so vereinigen sie sich ziemlich gut mit einander. Man kann dem Kinde von diesem Mittel einen Theelöffel voll, so oft man es nöthig findet, geben.

Bricht dasselbe die Milch geronnen wieder weg, so kann man dieses oft durch ein wenig Salz, das man ihm giebt, verhüten. Ich wünschte, daß man diesem Rath folgen möchte, weil viele Kinder diesem Zufall unterworfen sind, und mir dieses Mittel selten fehlgeschlagen ist.

Das nächste, was unsere Aufmerksamkeit erfordert, ist die Frage, wieviel Milch wohl ein

ein neugebohrnes Kind in vierundzwanzig Stunden bekommen müsse. Was glauben meine Leserinnen? sollte wohl ein gutes Nösel (Pint) davon Tag und Nacht hindurch zureichend seyn? Mich dünkt schon, ich höre ausrufen: O was für eine Grausamkeit! — Unter dem Vorwand uns zu bessern, will man die armen kleinen hülflosen Geschöpfe verhungern lassen. Hat man wohl jemals dergleichen gehöret? — für ein Kind täglich nur ein Nösel Milch zu bestimmen! Es würde ja wohl zwo Kannen (Quarts) Muß essen, und doch immer noch nach mehrern schreyen. Unterdessen aber wird doch, so sehr man sich auch darüber wundern mag, ein Kind in den ersten vier Wochen von einem Nösel Milch mehr würkliche und gute Nahrung als von zehn Kannen Muß erhalten.

Man begeht, wie wir schon erinnert haben, sowohl in Ansehung der Menge als der Wahl der Nahrungsmittel, bey Kindern sehr große Fehler. Ich habe oben angemerkt, daß man die Magen der Kinder nicht immer mit Speise vollstopfen müsse. Denn hiervon

kommt

kommt es größtentheils her, daß solche sich immer übergeben wollen. Manche sehen dieses als etwas natürliches und gesundes an, und suchen diese Neigung zum Brechen durch öftere Brechmittel noch mehr zu befördern. Es hat aber die Natur gewiß nie die Absicht gehabt, daß wir mehr Speisen zu uns nehmen sollten, als zu unsrer Nahrung nöthig sind. Empfindet wohl eine gesunde Person, wenn sie eine mäßige Mahlzeit von unschädlichen Speisen gehalten, eine Neigung sich zu brechen? Wie kann man also das Erbrechen für etwas natürliches bey den Kindern ansehen? Solche flüchtige Beobachter würden bald durch ein kleines Nachdenken von ihrem Irrthum überzeugt werden können. Denn man wird selten finden, daß ein Kind, welches gehörig verpflegt wird, seine Speise wieder wegbreche.

Wenn also gleich in den ersten acht oder vierzehn Tagen ein Nösel Milch zu wenig wäre, so würde doch dieser Fehler zum Guten ausschlagen, da es gewiß ist, daß dieses zur Nahrung des Kindes zureicht, und da wenn man eine allzu große Menge Milch giebt,

weit schlimmere Folgen davon zu befürchten sind. Ein jeder von uns muß oft die Erfahrung gemacht haben, daß der Hunger manchmal nothwendig sey, um uns die Speise wieder recht schmackhaft zu machen, und daß der Appetit, wenn man ihn immer zu befriedigen trachtet, endlich gar vergehe. Es muß dahero auch auf gleiche Art nöthig seyn, daß der Magen des Kindes manchmal den Hunger empfinde.

Sollten nicht drey bis vier Nösel Milch in vierundzwanzig Stunden eine erwachsene Person erhalten können? Wenn aber dieses ist, so muß ein Drittel davon vollkommen hinreichen, ein neugebohrenes Kind zu ernähren. Doch ist es gar nicht meine Meynung, daß man sich um ein oder ein paar Löffel mehr ein großes Bedenken machen sollte, sondern ich habe blos die Absicht, meine Leserinnen, in der eignen unpartheyischen Untersuchung, dieses so wichtigen Theils der Verpflegung solcher Kinder, die man ohne Muttermilch aufziehet, zu unterstützen.

Ich komme nun auf das rechte Maaß der Speisen, die man einem Kinde auf eine

Mahl-

Mahlzeit reichen muß. Ein Viertel eines Nösels ist auf einmal genung, und was die Stunden der Mahlzeit und andre Dinge anbelanget, so sind solche nach den Regeln, die ich oben im siebenten Brief festgesetzet habe, einzurichten. Nach zehn bis vierzehn Tagen kann man das für jeden Tag bestimmte Maaß mit einem Viertel eines Nösels vermehren, und zu Ende des ersten Monaths anderthalb Nösel in vierundzwanzig Stunden zulassen. Nach und nach kann man, wenn das Kind drey Monath worden, ein anders halbes Nösel dazu thun, und im Fall das Kind sehr nach dem Essen begierig ist, die Milch endlich bis auf drey Nösel des Tages vermehren — Ein Maaß, das, wie ich überzeugt bin, wenn die Milch gut ist, vollkommen zureichend, und würklich so ansehnlich ist, daß es dem strengsten Tadel einer jeden Matrone Gränzen setzen kann.

Nachdem ich nun meinen Leserinnen meine Gedanken über dieses Stück der Verpflegung der Kinder mitgetheilt, so ist doch noch ein auf vernünftige Ueberlegung gegründeter Einwurf übrig, den man wider den

Nutzen

Nutzen dieser so ungekünstelten und leichten Art, die Kinder ohne Muttermilch aufzuziehen, machen könnte. Milch ist zu ihrer natürlichen Speise bestimmt — Man könnte aber einwenden, daß die Menschenmilch, wegen der Nahrungsmittel, die die Mutter braucht, nothwendig den Kindern mehr Kraft geben müsse, als die Milch von Kühen, Eseln und andern Thieren. Ich gestehe dieses zu — es sagt aber dieser Einwurf zugleich selbst, daß die Kuhmilch von vegetabilischer Art sey; und alles, was die Vertheidiger der jetzt gewöhnlichen Art der Auferziehung statt derselben empfehlen würden, was würde es anders seyn, als Muß, Panade und dergleichen Dinge, die ganz und gar aus Vegetabilien bereitet sind? so, daß diese Einwendung daher keine weitere Beantwortung verdienet. Sollte man aber den Vorschlag thun, nach den ersten vier oder fünf Wochen, wenn es kein besonderer Umstand verbietet, zu der Kuhmilch noch einige dienliche Arten von dünnen Fleischbrühen hinzuzufügen, so würde dieses etwas ganz vernünftiges seyn, weil dadurch der Mangel der thierischen Eigenschaft, dessen man

diese Milch beschuldigt, leicht ersetzet werden könnte. Ich würde auch meine Einwilligung von ganzen Herzen gern dazu geben; ja es ist dieses sogar diejenige Art selbst, die ich vorschlagen werde, um sich ihrer zu Ende des dritten Monaths zu bedienen. Ich lasse oft Milch und Fleischbrühe mit einander vermischen und halte dieses für eine schickliche Nahrung. Doch muß eine jede solche Mahlzeit, wie ich schon oben gesagt, an die Stelle einer der sonst beobachteten Zeiten des Milchgebens kommen — Ueberhaupt aber ist es nöthig, man mag nun die Kinder auf eine Art aufziehen auf welche man nur will, doch allemal Sorge zu tragen, sie ja nicht zu überfüttern.

Es ist auch noch ein anderer sehr wichtiger Umstand übrig, der unsere Aufmerksamkeit verdient, und der meine Leserinnen, dafern sie ihn nur recht einsehen werden, überzeugen wird, daß dasjenige, was ich ihnen als das erste Nahrungsmittel zugestanden habe, schon zureichend sey. Dieses ist die Art, wie man eigentlich den Kindern die Nahrung reichen muß.

Man

Man thut in der That sehr übel, wenn man den Kindern einen großen Löffel voll Mus auf einmal in den Mund stecket, und ihnen alles in einer Minute hinunter schlucken lässet; sodann aber sie vielleicht, weil sie schreyen, mit dem zweyten zu überhäufen fortfährt, der kaum hinunter geschluckt ist, als ihn schon das Kind wieder fortbricht. Ich habe gezeigt was für üble Folgen daraus entstehen, wenn erwachsene Personen die Speisen zu hastig verschlingen, und die Erfahrung hat gewiß jeden von uns gelehret, daß eine weit geringere Menge Speise, als man gewöhnlicher Weise bey einer Mahlzeit zu sich nimmt, wenn man sie langsam ißt und wohl käuet, doch vollkommen zureichend sey. Wir werden auch durch eine solche Mahlzeit uns weit mehr gestärket finden, und zu der Arbeit oder zu den Vergnügungen alsdenn weit aufgelegter seyn. Durch eine übereilte und allzustarke Mahlzeit aber wird der Magen allzusehr ausgedehnet, welches allemal eine gewisse Unempfindlichkeit und Neigung zum Schlaf hervorbringt. Eben dieses muß nun aber auch bey den Kindern gewiß eben so gut geschehen.

Es sind dieselben ferner durch einen weisen Trieb der Natur, um die Milch aus der Brust zu bekommen, genöthigt, ihre Nahrung gleichsam erst mit der Arbeit des Saugens zu verdienen. Da der Zufluß der Milch sehr schwach ist, so wird eine lange Zeit erfordert, ehe das Kind ein Viertel eines Nösels erhält, und die Bemühung des Saugens selbst ermüdet es, ehe es noch zuviel davon bekommen kann; welches nach meiner Meynung zur Gnüge zeiget, daß eben diese Quantität zu einer Mahlzeit hinreichend sey.

Zu der gänzlichen Vollkommenheit unsers Systems, mangelt dahero, wie ich hoffe, nichts weiter, als eine Erfindung, die die Stelle der Warze vertreten könnte, damit das Kind zur Erlangung seiner Nahrung allemal eine gewisse Mühe anwenden müßte, wodurch allein schon die Fehler, die man in Ansehung der Menge begehen könnte, verhütet werden würden. Ich habe einige solche Erfindungen gesehen, da man Pergament oder Leder auf das spitzige Ende eines Horns

genehet.

Zehnter Brief.

Allgemeine Anweisung, wie man mit den Kindern von der Zeit des Entwöhnens an, bis sie ohngefähr zwey Jahr alt sind, verfahren soll — Nebst einigen Anmerkungen wegen des Zahnens.

Ich komme jetzt eben aus einer Kinderstube, wo ich mit einem wahren Vergnügen eine glückliche Mutter mit einem artigen Kinde an der Brust betrachtet — ein Kind, das sie in den ersten Tagen seines Lebens durch ihre liebenswürdige Zuneigung und Zärtlichkeit vom Tode zu erretten das Glück hatte — Es wurde dasselbige unter sehr traurigen Umständen zu einer Zeit gebohren, da die Mutter selbst an einer starken Halsbräune darnieder lag, und schon fünf bis sechs Wochen vor ihrer Niederkunft das Zimmer hatte hüten müssen. Niemand glaubte, daß das Kind am Leben bleiben würde, und in Ansehung des Zustandes der Mutter war es eben so zweifelhaft. Nichts als eine mehr als gemeine Sorgfalt der

Mutter konnte das Kind erhalten, und hätte man irgend jemand anders als ihr diese Sorge anvertraut, so würde die schlimme Beschaffenheit, in welcher sich seine Gedärme bey der Geburth befanden, seinem Leben wahrscheinlicher Weise bald ein Ziel gesetzet haben.

Ueberlegt dieses, meine Leserinnen, und überlasset Euch mit mir den angenehmen Betrachtungen über diese rechtschaffene Frau. Sehet sie, wie sie an ihrer Brust den lächelnden Knaben liebkoset, dem sie nicht nur das Daseyn gegeben, sondern dessen Wohl sie auch auf eine edelmüthige Weise ihrem eigenen vorgezogen: indem sie, wider den Rath ihrer Freunde, es gewagt, ihn selbst zu säugen, und also, um das Leben ihres Kindes zu erhalten, ihr eigenes in Gefahr gesetzt. Möchte doch Dankbarkeit und Pflicht seine kleine Brust erfüllen, und ihn antreiben, durch tugendhafte Handlungen diese mütterliche Sorgfalt und Zärtlichkeit zu belohnen! Möchte er doch in künftigen Zeiten das Vergnügen und die Stütze ihres Alters werden!

Diese liebenswürdige Mutter hat noch drey andere Kinder, die auch an Schönheit und Gesundheit fast nicht ihres gleichen haben. Alle sind unter ihren Fittigen erzogen — durch ihre eigene Brust genährt worden. Was für eine Ermunterung ist dieses nicht, der Natur zu folgen? — Nie wurde ihr Herz durch den unangenehmen Gedanken beunruhiget, ihre Pflicht gegen die ihrigen nicht erfüllet zu haben. Rühmliches Beyspiel! — würdig des Lobes, und würdig der Nachahmung!

Um aber wieder auf die Materie zu kommen, von der wir gegenwärtig handeln, so wollen wir den nun entwöhnten Säugling so wie das ohne Muttermilch aufgezogene und nun zu gleichem Alter gebrachte Kind, beyde aus ihren verschiedenen Kinderstuben in eine einzige zusammen bringen, und uns bemühen, ihr Wachsthum unter einer gemeinschaftlichen Aufsicht zu befördern.

Ich muß unterdessen im Voraus sagen, daß, da ich oben den Rath gegeben, die Kinder so lange, bis sie ein Jahr alt sind, zu säugen, und da ich auch gezeigt, welches die

vernünftigste Art sey, sie nach und nach an Brühen und dergleichen Dinge zu gewöhnen, und also zu der gänzlichen Entwöhnung näher zuzubereiten; ich nunmehro die Absicht habe, in diesem Brief diejenige Verpflegung zu empfehlen, die für Kinder von ein bis zwey Jahren am schicklichsten ist. Und da ich gleichfals die Weise beschrieben, wie Kinder ohne Muttermilch, nach Regeln, die der Natur am nächsten kommen, und folglich gewiß über allen Streit erhoben sind, ohne Muttermilch ernähret werden können, und solchen Kindern den Gebrauch der Brühen und Geleen eher, als denen, die an der Brust säugen, zugestanden habe; so will ich nun annehmen, daß auch diese Kinder bis zu dem Alter eines Jahres gebracht worden — und nun mit beyden zugleich weiter fortgehen.

Vor allen Dingen rathe ich ernstlich, sie genau auf die jetzt vorzuschreibende Diät einzuschränken, und ihnen nicht mehr als höchstens drey bis viermahl in vierundzwanzig Stunden zu essen zu geben. Denn da man anjetzo die Quantität der Speisen, die

sie

sie auf eine Mahlzeit bekomme, gar wohl ansehnlich vermehren kann; so wird es folglich auch länger dauern, ehe der Magen wieder von Speisen leer wird. Man lasse dahero ihr Frühstück, zum Exempel, aus einem halben Nösel frisch gemolkener Milch, mit etwan vier Loth Brod darinnen, bestehen; und diese reiche man ihnen um sechs oder sieben Uhr des Morgens. Die andre Mahlzeit sey ein halb Nösel gute Fleischbrühe, mit eben so viel Brod, als in der Milch war, nnd diese kan ihnen um zehn oder eilf Uhr gegeben werden. Das drittemal lasse man sie um zwey bis drey Uhr Nachmittages wieder Brühe, auf die vorige Weise, trinken; und zu ihrer Abendmahlzeit nehme man endlich um sechs Uhr des Abends eben so viel Milch und Brod wieder, als sie zum Frühstück bekommen. Wenn man sich, statt der dünnen Fleischbrühen, der Geleen oder desjenigen Saftes bedient, der aus dem Fleische dringt, so brauche man diese Dinge blos für sich und ungekünstelt; und es wird eine geringere Quantität von denselben schon zureichend seyn.

Sind die Kinder zwischen den Mahlzeiten durstig, so kann man ihnen ein wenig Gerstenwasser und Milch geben. Ich wollte aber doch nicht gern, daß man ihnen das gar zu häufige Trinken angewöhnte.

Man wird aus dieser meiner Vorschrift sehen, daß ich überhaupt die Absicht habe, die Quantität der Milch, die man den Kindern giebt, in eben dem Verhältniß zu vermindern, in welchem man sie zu andern stärkern und dienlichern Nahrungsmitteln angewöhnt; ob ich ihnen gleich immer alle Tage ein Nösel Milch zugestehe.

Biscuit, süße Sachen, eingemachte Früchte und dergleichen, sind, da diese Dinge alle nur den Appetit verderben, ganz und gar undienlich und müssen als schädliche Früchte der Ueppigkeit angesehen werden. Sollte nicht ein Kind das man vorher nie an dergleichen Näschereyen gewöhnt hat, eben so gerne mit einem Rindchen Brod vorlieb nehmen? Es ist hier ganz und gar nicht meine Absicht, so sehr über das Capitel von der Ernährung zu philosophiren, daß ich mich

mit denenjenigen in Streit einlassen sollte, welche behaupten, es geschähe dieselbe vermittelst der zuckerartigen Theile der Speisen. Gesetzt aber auch, daß ich an der Wichtigkeit ihrer Gründe im geringsten nicht zweifelte, so wird doch allemal die Natur, als der beste Scheidekünstler, auch am besten im Stande seyn, die zuckerartigen Theile aus den Speisen, die wir zu uns nehmen, abzusondern. Und dieses mag von der Diät der Kinder für diesesmal genug seyn.

Man muß die Kinder nunmehro den Tag über wenig oder gar nicht schlafen lassen, dagegen aber ist die freye Luft und die Bewegung sehr zu empfehlen. Man lasse sie so früh aufstehen, als man nur will; je frühzeitiger sie aber bey hereinbrechendem Abend zu Bette gehen, desto besser ist es. Ihre Kleidung muß jetzt und in der Folge immer leicht und bequem seyn. Man gebe ja auf keine Weise zu, daß die Kinder in sehr warme Stuben eingesperret werden, sondern gewöhne sie nach und nach zu jenen Abwechselungen der Jahrszeiten, des Frostes und Hitze, mit denen sie in der Folge werden kämpfen müssen.

Es

Es ist in der That für die Kinder ein großes Unglück, wenn sie gar zu zärtlich erzogen werden. Sollte die Vorsicht ihnen das Schicksal bestimmt haben, mit mancherley beschwerlichen Zufällen in der Folge zu streiten — wie wenig werden sie alsdenn fähig seyn, solche zu überwinden? Ein Kind, das also erzogen ist, wird gemeiniglich viel zu zärtlich und zu schwach seyn, viel Beschwerlichkeiten auszustehen. Sollte es, wenn es erwachsen ist, die Nothwendigkeit oder ein ungefährer Zufall nachmals bewegen, sein Glück auf der stürmischen See zu suchen, oder als Soldat die Waffen zu ergreifen — welch eine erbarmenswürdige Figur wird nicht alsdenn ein solcher Mensch machen? — wie wenig wird er zu denen bey Belagerungen, Stürmen und Ungewittern nöthigen Arbeiten geschickt seyn? Doch muß man es zur Ehre der guten Mütter sagen, daß dieser große Fehler seit etlichen Jahren her sehr verbessert worden.

Ich bitte mir von meinen schönen Freundinnen die Erlaubniß aus, noch etwas wegen der Zeit erinnern zu dürfen, da man an-

fangen muß, den Kindern laufen zu lernen. Dieser Zeitpunkt muß nach der Stärke des Kindes bestimmt werden. Man kann versichert seyn, daß alle Kinder eine Neigung zum Gehen zeigen, sobald nur die Knochen ihrer Füße hinlängliche Festigkeit erlangt haben, den Körper zu tragen. Ich besorge, daß man gewiß manchen schwerfälligen Kindern dadurch schadet, daß man sie zu zeitlich laufen läßt. Es ist für die Wärterinnen bequem nnd dienet ihnen zur Erleichterung, wenn sie die Kinder auf die Füße stellen, weil solche alsdenn nicht brauchen auf den Armen herumgetragen zu werden, und folglich denen, die sie warten, nicht so viel Unruhe und Beschwerlichkeit verursachen. Es ist aber dieses eine fehlerhafte und gänzlich verwerfliche Gewohnheit, vor welche ich meine Leserinnen um so viel mehr ganz besonders warne, weil doch solche Personen, man mag auch die Sorge für die Kinder auftragen, wem man will, die Kinder zum Gehen aus der oben angeführten Ursache antreiben werden. Ich will aber, indem ich dieses sage, gar nicht, daß man die Kinder, wenn sie eine Neigung zum Laufen zeigen, davon abhalten solle; son-

meine Absicht ist nur, meine Leserinnen zu warnen, daß sie ja nicht zu voreilig hierinnen verfahren. Es ist nach meiner Meynung gut, wenn man diese kleinen Geschöpfe erst auf einem Teppich, oder an einem andern hierzu dienlichen Ort herumkriechen, und sich soviel als sie nur wollen herumwälzen läßt. Es werden dadurch nicht nur der Körper, sondern auch die Glieder beweget, ohne daß dieselben so lange in einer Stellung blieben, daß man Gefahr liefe, sie möchten durch die allzugroße Schwere des Körpers verdrehet werden. Auf diese Art lasse man sie nach und nach versuchen, aufrechts zu gehen, worzu sie ihre eigene Neigung, um es denen nachzuthun, die sie um sich sehen, sobald es die Natur nur verstattet, antreiben wird.

Es ist noch übrig, daß ich von den Zähnen rede, — einer Sache, die, wie uns die traurige Erfahrung täglich zeiget, ganz besonders unsere Aufmerksamkeit verdienet.

Die Kinder werden schon vom vierten oder fünften Monath an mit dem Zahnen geplagt, und das so lange bis sie zwey Jahr

und

und drüber sind. Einige bleiben damit sogar so weit zurück, daß sie nicht eher als bis sie drey Jahr alt geworden, die völlige Anzahl ihrer Zähne erlangen. Ich will hier nicht von der Verschiedenheit der Zähne reden sondern von ihnen nur überhaupt so handeln, als es nöthig ist, um meine Leserinnen in Stand zu setzen, sich einen Begriff von der dabey nöthigen Vorsicht, die ich eben empfehlen will, zu machen.

Der eigentliche Zeitpunkt, wenn die Kinder ihre Zähne bekommen, ist sehr ungewiß: er beruht aber, wie ich glaube, hauptsächlich auf der Stärke ihrer Leibesbeschaffenheit. Wenn man dahero die Regeln, die ich in den vorhergehenden Briefen vorgetragen habe, gehörig beobachtet, so wird man durchgehends finden, daß die Kinder alle ihre Zähne, wenn sie ohngefähr zwey Jahr alt sind, bekommen, und man wird alsdenn selten ein Beyspiel antreffen, daß eines derselben mit vieler Schwierigkeit zahnen sollte. Ich habe schon oben bemerkt, daß die Ursache des langsamen Zahnens, und daß soviel Kinder daran sterben, gänzlich in der Schwäche des Körpers

pers

pers liege, und ich glaube, es wird niemand die Wahrheit dieser Sache läugnen können.

Da man aber der Natur, im Fall solche für sich selbst nicht stark genung ist, sehr zu Hülfe kommen kann, wenn man das Zahnfleisch aufschneidet; so bitte ich gute Mütter gar sehr, sich ja nicht durch eine falsche Zärtlichkeit bewegen zu lassen, ihren Kindern bey der Marter, die ihnen das Durchbrechen der Zähne verursachet, diese Erleichterung zu versagen. Man darf gar nicht glauben, daß dieses Aufschneiden so sehr schmerzhaft sey. Denn wenn man den Kindern irgend eine Sache, die einen scharfen Rand hat, in den Mund giebt, so werden sie uns die Mühe des Aufschneidens ganz und gar ersparen: weil sie das Zahnfleisch, indem sie selbiges hart an ein solches Instrument andrücken, selbst zertheilen. Das Zahnfleisch hat zu der Zeit, wenn man die Zähne schon sehen oder fühlen kann, wenig Gefühl; und der Schmerz, den die Kinder empfinden, kömmt blos von der Empfindlichkeit einer gewissen sehr feinen Haut her, die den Zahn selbst umgiebet. Ist diese Haut nun genugsam zertheilt,

theilt, so wird, wenn auch das Zahnfleisch wieder zuheilen sollte, doch keine Beschwerde in der Folge verspürt werden; und die Zähne, denen auf diese Art mit dem Aufschneiden geholfen worden, werden nun nach und nach ohne weitern Schmerz hervorkommen. Man lasse sich also ja nicht durch dergleichen Vorurtheile hindern, solchen armen kleinen hülflosen Geschöpfen eine Erleichterung zu verschaffen.

Es giebt viel Leute, die ohngefähr im zwanzigsten Jahre, zu den ordentlichen Zähnen noch zwey und manchmal vier andere ganz hinten an der Kinnlade bekommen, welche man wegen des Alters, in dem sie hervorkommen, Weisheitszähne zu nennen pfleget. Ich ersuche solche weisheitsvolle Personen, die es wissen, was dieses vor eine Quaal sey, zu überlegen, wie unerträglich der Schmerz vielen Kindern seyn müsse, die auf einmal einen ganzen Mund voll Zähne, und zwar zu einer Zeit bekommen, wo ihre schwachen Cörper sehr wenig im Stande sind, den Schmerz zu ertragen. Bey vielen erwachsenen Personen muß man den Durch-

bruch dieser Zähne durch das Aufschneiden des Zahnfleisches befördern. Man frage dieselben nur, wieviel Erleichterung ihnen diese so ungekünstelte, aber doch so nützliche Operation verschaft habe.

Eine unpartheyische Ueberlegung, die sich auf Erfahrung gründet, ist der sicherste Weg, Vorurtheile zu besiegen; und diejenigen, welche auf die angezeigte Art über diesen Punkt selbst nachdenken wollen, werden, wie ich nicht zweifle, die Stärke dieses Grundes zugeben.

Es wird hier nicht unschicklich seyn, eine Regel der Behutsamkeit hinzu zu setzen, welche diejenigen, so die Eröfnung des Zahnfleisches unternehmen, mit Nutzen beobachten werden, weil Nachläßigkeit und Unwissenheit uns oft des durch diese Operation gesuchten Nutzens berauben. Man verlasse sich hierinnen ja nicht auf alte Weiber und Wärterinnen, die solches mit einem krummgebogenen Stücke Geld oder dergleichen Dingen zu verrichten unternehmen.

Ich habe ein wenig weiter oben die Anmerkung gemacht, daß der Schmerz bey dem

Zahnen

Zähnen nicht von dem Zahnfleisch, sondern von der Empfindlichkeit einer gewissen feinen Haut herkomme, die den Zahn umgiebt. Es ist also nicht zureichend, wenn man blos einen länglichten Einschnitt in das Zahnfleisch macht, wie solches nur gar zu oft, und ohne daß diese empfindliche Haut dadurch zertheilt wird, zu geschehen pflegt: da alsdenn diese Operation mehr Schaden als Nutzen bringt. Wenn man das Zahnfleisch durchschnitten, so muß man das Instrument rings um den Zahn herumführen, und derjenige, der diese Operation verrichtet, muß gewiß seyn, daß dasselbe überall den Zahn berührt, wodurch diese so empfindliche Haut wirklich wird zertheilet werden. Ist das Zahnfleisch außerordentlich hart, so muß man außer dem länglichten Einschnitt noch einen Kreuzschnitt machen, und man wird nie fehlen, wenn man sich dieser Vorsicht bedienet. Ueberhaupt aber können die Eltern in Ansehung dieser Operation nicht vorsichtig genung verfahren, weil ich oft gesehen, daß die Nachläßigkeit, deren ich oben erwähnet, von den schlimmsten Folgen gewesen ist.

Bey Kindern, die vom fünften Monath an bis zum dritten Jahre sterben, habe ich bemerkt, daß ihr Tod gemeiniglich mit plötzlichen Zuckungen begleitet ist, oder von dem sogenannten Zahnfieber seinen Ursprung nimmt, oder daß sie sich oft auch abzehren; und in diesen beyden letzten Fällen endigt sich die Krankheit ebenfalls gemeiniglich mit Zuckungen.

So wie ich aber schon oft angemerkt, daß die ursprüngliche (original) Ursache dieser schlimmen Zufälle in der übeln Verpflegung der Kinder liege: so halte ich es auch hier für gänzlich ausgemacht, daß die unmittelbare (immediate) Ursache derselben, fast allemal in dem Mangel der zum Zahnen nöthigen Kraft des Körpers zu suchen sey. Zwar sind auch oft die Gedärme in einem übeln Zustande, wobey sich zuletzt stets eine Abzehrung einzufinden pflegt, allein die Zähne sind in diesem Alter doch immer die nächste Ursache solcher Zufälle. Sind die Kinder im Stande, in ihrem zartesten Alter, die ersten vier bis fünf Monathe über, die in der Küche zubereiteten Gifte,

nehmlich

nehmlich die unschicklichen Nahrungsmittel, deren ich oben erwähnet, zu überstehen; so werden auch hernachmals ihre Kräfte durch dieselben nicht überwältigt werden können, wenn nicht eine noch stärker wirkende Ursache darzu kömmt.

Eben deswegen bin ich außerordentlich besorgt, meinen Leserinnen anzurathen, das Aufschneiden des Zahnfleisches ja nicht so lange zu verschieben, bis es schon zu spät ist, den Kindern dadurch zu helfen; und dieses darum, weil ich gewiß überzeugt bin, daß täglich sehr viele wegen Unterlassung dieser Sorgfalt umkommen, die doch dadurch hätten können erhalten werden.

Mit Uebergehung vieler andern Beyspielen, mit denen ich beweisen könnte, wie nöthig es sey, diese Operation zu unternehmen, ehe noch das Kind die Kräfte gänzlich verlohren und sich ausgezehrt, will ich diesen Brief noch mit der Erzählung eines merkwürdigen Falles dieser Art beschließen.

Vor einiger Zeit brachte ein armes Weib aus meiner Nachbarschaft ihr Kind zu mir.

Es war dieses ein dem äußerlichen Ansehn nach hübscher munterer Knabe von ohngefähr dreyviertel Jahren. Es ersuchte mich die Mutter, ihr wegen eines Ausschlags, den das Kind an dem ganzen Körper hatte, und den sie Scorbut nennte, einen guten Rath zu ertheilen; ich entdeckte aber nichts als einige kleine Hautgeschwüre, davon die Ursache in der unschicklichen Beschaffenheit der Nahrung des Kindes zu suchen war. Und in der That hatte dieser Knabe, seines dickplůnschichten Ansehens, das aber nur von seinem aufgedunsenen Fett herkam, ohnerachtet, doch, wie die Folge zeigen wird, einen sehr schwachen Körper — Ich halte es auch zum fernern Beweiß meines Satzes noch für nöthig anzumerken, daß der Vater dieses Kindes damals zwischen sechzig und siebenzig, die Mutter aber nicht weniger als vier oder fünfunddreyßig Jahre alt war.

Etwa ein halb Jahr darnach kam diese Frau aufs neue zu mir, und bat mich, ihr Kind doch wieder zu besuchen, welches, wie sie sagte, sterben wollte. Ich fand das

Kind

Kind so abgezehrt, daß solches einem Scelet ähnlich war, und erfuhr, da ich mich erkundigte, daß dieses der nehmliche plünschichte und fette Junge sey, den ich schon einige Zeit zuvor gesehen hatte. Er lag keichend da, und hatte in vierundzwanzig Stunden wenig oder gar nichts zu sich genommen. Da ich den kleinen Kranken genauer untersuchte, so fand ich, daß auch noch nicht ein einziger Zahn bey ihm zum Vorschein gekommen war. Ich entdeckte also darinnen so gleich die Ursache der Krankheit, ich sagte aber doch zu der Mutter, daß es zu spät sey, dem Kinde zu helfen, und daß solches nicht davon kommen könnte. Unterdessen aber rieth ich doch, um sie in etwas zu beruhigen, das Zahnfleisch aufzuschneiden. Es kamen zum Erstaunen aller Umstehenden durch diese Operation sechzehn große Zähne zum Vorschein; allein das Aufschneiden selbst geschah, weil das Zahnfleisch wegen Unterlassung desselben hart geworden war, nicht ohne Schwierigkeit. Noch weit mehr aber erstaunten alle über die geschwinde Hülfe, die das Kind dadurch erhielt. Es erhohlte sich den Augenblick von den Zuckungen, die es vorher ge-

habt hatte, bemerkte alle diejenigen, die in der Stube zugegen waren, und aß mit grosser Begierde in der Zeit, da ich da war, eine sehr gute Portion. Die erkenntliche Mutter stattete mir tausendfachen Dank ab, und war auf sich selbst unwillig, daß sie nicht eher meine Hülfe gesucht hätte. Allein ich sahe leider voraus, daß ich nur auf eine Zeit lang Hülfe schaffen können, weil die Kräfte des Kindes schon gänzlich erschöpft waren. Ich verließ sie also, ohne ihr die geringste Hofnung zu machen, daß das Kind davon kommen würde, und es starb auch würklich den folgenden Morgen. Eine weitere Erklärung dieses Falles ist, wie jedermann einsehen wird, gänzlich unnöthig. Es ist augenscheinlich klar, daß sich dieser traurige Fall nicht eräugnet haben würde, wenn die Zähne zu rechter Zeit hervorgekommen wären.

Eilfter

Eilfter Brief.

Wie man überhaupt die Kinder vom zweyten Jahre an, bis zu der Zeit, da sie die Kinderstube verlassen, halten soll.

Ich habe mit gutem Vorbedacht die Abhandlung von der Bildung der Seelenkräfte der Kinder auf meinen nächsten Brief verschoben, und will deswegen in dem gegenwärtigen meine Anmerkungen über die Verpflegung der Kinder zu Ende bringen, wobey ich mich bemühen werde, die sichersten und vernünftigsten Mittel zu zeigen, durch welche dieselben zu derjenigen Lebensart zu gewöhnen sind, die erwachsene Personen gemeiniglich führen.

Wir haben nunmehro die Kinder, nachdem sie die Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten des Zahnens überstanden haben, zu nicht geringer Freude ihrer Mütter und dererjenigen Mägde, die sie vorhero warten mußten, endlich auf die Beine gebracht.

Bis hieher haben wir ihnen nur Brod, Milch und den aus dem Fleisch hervordringenden Saft zugestanden. — Man erlaube mir aber, ehe ich weiter fortfahre, einige Anmerkungen machen zu dürfen, die für meine nachdenkenden Leserinnen nicht ganz ohne Nutzen seyn werden.

Die Speisen der Menschen, so verschieden sie auch immer sind, nehmen doch insgesammt, man mag sie auch noch so gewaltsam verändert und verstellet haben, aus dem Thier- und Pflanzenreich ihren Ursprung.

Die Erfahrung aller Zeiten lehret, daß das Brod das aufs beste zubereitete Nahrungsmittel unter den Vegetabilien sey. Dasjenige welches aus Weizenmehl gemacht worden, giebt die meiste Kraft, und verdient von denen Personen, die im Stande sind, sich dergleichen zu verschaffen, allen andern vorgezogen zu werden.

Ohnerachtet man glauben könnte, daß die Kuhmilch nicht soviel nährende Theile in sich habe, als die Menschenmilch, weil diese Thiere blos von Pflanzen leben; so muß man

man doch solche, als eine theils zum Thier- und theils zum Pflanzenreich gehörige Speise, die auch unter der Aufsicht einer allweisen Vorsicht zubereitet worden, ansehen.

Es ist bekannt, daß die Fleischbrühen und Geleen aus thierischen Säften bestehen, die entweder von selbsten aus dem zubereiteten Fleische, wenn es zerschnitten wird, herausdringen, oder die wir durch das Einweichen (maceration) desselben in Wasser bekommen.

Man wird aus diesen Anmerkungen sehen, daß ich, bey dieser vorgeschriebenen Diät, die stärksten Nahrungsmittel, und diejenigen, die auf gewisse Art sich am besten für die Natur der Kinder schicken, erlaubt habe; weil zu ihrer Verdauung nur wenig Kräfte erfordert werden, und weil dadurch der Körper nach und nach zu derjenigen Nahrung gewöhnt wird, die er sich, wenn er stärker wird, aus den gröbern Speisen selbst zubereiten muß.

Ich habe die Absicht gehabt, durch das, was ich hier gesagt, meine Leserinnen soviel

als

als möglich zu ermuntern, die Kinder noch ein wenig länger bey dieser Diät zu lassen. Es sind auch in der That einige der hübschesten Kinder, die ich in meinem Leben gesehen, die ersten fünf bis sechs Jahre über blos auf diese Weise ernährt worden. Gleichwohl aber weis ich gewiß, daß aller meiner Ermahnungen ohnerachtet, und ob ich gleich überzeugt bin, daß diejenigen Kinder, die an die Nachsicht, die man in Ansehung der Verschiedenheit der Speisen gegen sie beobachtet, noch nicht so gewöhnt sind, sich auch ohne Fleisch vollkommen würden begnügen lassen; dennoch die strafbare Liebe der meisten Aeltern dieselben, gewiß zu frühzeitig, an den Ueberfluß einer reichlich besetzten Tafel gewöhnen wird.

Es ist zwar schon oben angemerket worden, daß die Natur das Fleisch ohne Zweifel nicht eher zu unserer Nahrung bestimmt habe, als bis wir Zähne bekommen, es zu kauen. Hieraus aber folgt gar nicht, daß man, sobald man Zähne hat, auch nun die Fleischspeisen mit einer unumschränkten Freyheit verschlingen dürfe. Ich bitte ferner

ner die allzunachsichtsvollen Aeltern, sich gleichfalls zu erinnern, wie ich oben gesagt, daß eine jede Veränderung in unserer Lebensart nur nach und nach geschehen müsse, weil die jählingen Veränderungen allemahl gefährlich sind. Möchten doch diese Betrachtungen uns lehren, ja behutsam zu verfahren, wenn wir anfangen den Kindern Fleisch zu geben!

Nachdem ich nun dieses vorausgesetzt, und auch gesagt, daß es immer noch Zeit genug sey, den Kindern Fleisch zu essen zu geben; so überlasse ich dem Gutachten der Aeltern selbst, dieses wichtige Stück der Sorgfalt für ihre Kinder. Man erlaube mir aber die ernstliche Erinnerung hinzu zu fügen, wenn man anfängt ihnen Fleisch zu reichen, es mag auch geschehen wenn es will, doch ja anfänglich es nur sparsam zu zu thun. Man wird aber hierbey auch allemahl die Beschaffenheit des Fleisches selbst mit in Betrachtung zu ziehen haben.

Das Fleisch von ungemästetem Federvieh, Rindern, Schöpsen und andern vollkommen ausgewachsenen Thieren, ist hierzu das beste.

Gemästet Federvieh aber, Kälber, und gemästete Lämmer, sind nicht so dienlich, weil überhaupt die Säfte solcher Thiere viel weniger nährende Theile enthalten. Daher sind auch dünne Bouillions von Rind- und Schöpsenfleisch, denen von Lamm- und Kalbfleisch vorzuziehen. Es bleibt auch das Fleisch dieser jungen Thiere länger in einem solchen schwachen Magen liegen, als das von andern Thieren.

Stark gewürzte Brühen und Suppen, Fricasseen, Ragouts und eingesalzne Sachen, müssen auch vermieden werden, ob man gleich wegen der oben angeführten Ursachen, den Kindern mit Salz zu ihren Speisen geben kann.

Ob ich nun gleich nicht willens bin, die Kinder in diesem Alter so genau blos auf Brod einzuschränken; so bin ich doch auch gar nicht für einen allzustarken Gebrauch der Vegetabilien. Denn ich bin überzeuget, daß aus diesem Fehler, bey etwas ältern Kindern, verschiedene Krankheiten der Gedärme, hautsächlich aber die Würmer entstehen. Wenn auch schon die Eyer dieser Insekten nicht mit denen Gartengewächsen,

auf denen sie wohnen und sich nähren, verschluckt werden; so bringt doch diese Art der Speisen Schleim hervor, der, wenn er in den Gedärmen stocket, zu einem Aufenthalt dieser schädlichen kleinen Thiere dienet. Deswegen erlaube ich auch, daß man den Kindern manchmal ein wenig Wein geben darf, weil ich gesehen habe, daß dieses gute Dienste geleistet.

Man hat aber auch bey der Wahl der Speisen aus dem Pflanzenreich mit Sorgfalt zu verfahren. Diejenigen, die mehlartig sind, und dem Brod, am nächsten kommen, sind den andern allemahl vorzuziehen. Z. E. Kartoffeln (Potatoes), Reiß u. s. w. Turnips (*) sind auch gut. Man kann den Kindern ferner Lattich, und andere ähnliche Dinge, doch aber mit Maaß geben, wie solches meine Leserinnen nach Ihrer eigenen Klugheit bestimmen müssen.

Auch die Speisen, die von Milch zubereitet werden (**), sind nicht weniger dienlich. Man

(*) Eine Art Rüben.

(**) Z. E. Custards, Blamange, White pots und dergleichen Dinge, die aus Milch, Eyern, Zucker u. s. w. bestehen.

Man kann auch bey dieser Art der Speisen, ohne einen großen Schaden zu befürchten, eine größere Abwechselung erlauben, weil sie meistentheils gleich gut und unschädlich sind. Aus Salab (*) und Milch kann man eine gute Milchpastete machen, deren man so oft als man will sich bedienen kann. Es ist dieses die beste Art, auf die man Kindern und schwächlichen Personen diese nährende Wurzel zu genießen geben kann. Eyer sind auch gut, und wenn man das Gelbe davon, ohne es zu kochen, mit warmer Milch vermischt, so giebt dieses eine vortrefliche Nahrung. Sie mögen aber zugerichtet seyn wie sie wollen, so darf man doch nie zugeben, daß die Kinder, wenn der Dotter hart gesotten ist, solche essen. Ferner sind alle Arten von Puddings dienlich, und zwar sind diejenigen, die am ungekünsteltsten zubereitet sind, allemahl die besten. Man kann auch, doch sparsam, Torten und Fruchtpasteten erlauben.

Krebse und Muschelwerk, wie auch fast alle Arten der Fische, können ebenfalls dann und

(*) Eine schleimigte Wurzel, die aus der Türkey kommt, und eine Art der Orchis ist.

und wann zugelassen werden. Doch sind unter ihnen allemal diejenigen vorzuziehen, die das festeste Fleisch haben. Und dieses sind ohngefähr die vernünftigsten Regeln, die mir in Ansehung der Einrichtung der Diät der Kinder beyfallen. Man thut aber überhaupt am vernünftigsten, wenn man die Kinder nicht mit einer gar zu großen Menge verschiedener Speisen vollstopft.

Ich will meinen Leserinnen nicht mit der Lehre der Heilung der Kinderkrankheiten beschwerlich fallen, weil dieses eine Sache ist, die blos für die Aerzte gehöret. Es würde mir in der That ein wahres Vergnügen seyn, wenn ein genauer Beobachter der Natur hiervon ausführlich handeln wollte. Da ich aber bey dem von mir hier vorgelegten Plan der Verpflegung der Kinder, die Absicht gehabt, so mit ihnen zu verfahren, daß dadurch die Krankheiten verhütet werden möchten; so hat es mir in der That nicht wenig Mühe gekostet, die Pflichten des Arztes von der Pflicht der Mütter und Wärterinnen abzusondern. Ich hoffe aber doch, daß es würklich auf eine schickliche Art geschehen sey.

Was die Rhabarber, Gascoignes Pulver, (*) Magnesia und dergleichen Mittel anbelangt, so wird die Erfahrung gewisser Maaßen einer jeden Mutter den rechten Gebrauch derselben zeigen. Wenn aber eine Krankheit durch solche einfache Mittel nicht gehoben wird, so muß man keine Zeit mehr verlieren, andere Mittel hervorzusuchen. Ich ermahne dahero alle Aeltern, die sich des Raths eines erfahrnen Arztes bedienen können, ja nicht sich so sehr auf ihre eigene Einsicht zu verlassen, daß darüber die Krankheit überhand nimmt, und nun keine Hülfe mehr darwider statt findet. Der Verzug ist in jeder Krankheit gefährlich, auch so gar bey erwachsenen Personen; er ist es aber noch weit mehr bey Kindern, weil solche weit schwächer sind, und also unter der Last derselben bald erliegen.

(*) Ist eine Art von bezoardischen Pulver, pulvis e chelis cancrorum compositus Dispens. Londin. so aus erdigten Mitteln, weißem Bernstein und orientalischem Bezoar bestehet.

Zwölfter

Zwölfter Brief.

Von der Nothwendigkeit, die Seelenkräfte der Kinder so zu bearbeiten, daß sie liebenswürdig und tugendhaft werden.

Saget, Ihr würdigen Aeltern, die Ihr die größte unter allen menschlichen Glückseeligkeiten erfahren, was könnte irgend wohl auf der Welt Euch vermögen, von den geliebten Früchten Eurer wechselsweisen Liebe, wenn sie nun zwey oder drey Jahre alt worden sind, Euch zu trennen? Redet selbst, Ihr zärtlichen Mütter! — Ich meines Orts billige von ganzem Herzen diese zärtliche Neigung, die dem Herzen eines jeden Frauenzimmers so tief eingepräget ist, und bin für Euch, meine Leserinnen, Bürge, daß nichts auf der Welt vermögend seyn würde, Euch ihren Verlust zu ersetzen. Sie werden durch tausend sanfte und bezaubernde Reize recht mit dem Innersten Eurer Seelen verknüpfet.

Dieses ist die Zeit, wo sie anfangen, sich uns durch ihre kindischen Liebkosungen gefällig zu machen. Eine jede ihrer Handlungen nimmt uns außerordentlich ein, und ihre artigen lispelnden Zungen sind ganz Harmonie. Welch ein unaussprechlich Vergnügen ist es nicht für uns, zu sehen, wie sich ihr Verstand immer nach und nach erweitert — wie sie einen Schall auffangen, mit welchem sich gleich ein Begriff verknüpfet, der uns schon eine glückliche Aussicht von ihrem künftigen Verstande öffnet. Hier fängt sich eigentlich der Mensch an — Dieses ist der Zeitpunkt, wo schon der fruchtbare Geist beginnet zu glänzen. Wie entzückt uns nicht ihr feines Gefühl!

Mächtige Natur, wie unaussprechlich stark sind nicht deine Bande! Welches Herz kann wohl, wenn es nicht gänzlich verderbt ist, Deinen Trieben widerstehen? Dahero kommt der unaussprechliche Unterschied, der sich zwischen einer lobenswürdigen und tugendhaften Neigung, und einer unkeuschen und lasterhaften Lebensart findet. Gott! daß es doch Menschen giebt, die ihre Gesundheit

sundheit und Vermögen an liederlichen Orten mit schlechten Weibespersonen verwüsten, und sich in schändlichen und thierischen Vergnügungen herumwälzen, wodurch das vernünftige Wesen so weit erniedrigt wird, daß sich auch selbst das Mitleiden verliehret.

Eine solche Aufführung muß in den ruhigern Stunden des Nachdenkens, wenn solche Menschen irgend einmal dazu gelangen, nichts als Kummer und Gewissensbisse verursachen. Da hingegen solche unglückliche Wollüstlinge, wenn sie dem Triebe einer keuschen und tugendhaften Liebe gefolget wären, Väter einer kleinen lächelnden Familie werden könnten. Welch ein Unterschied ist dieses nicht! Verstummet, ihr unbändigen Herumschwärmer — es ist dieses ein Vergnügen, davon ihr keinen Begriff haben könnet, weil nur Tugendhafte fähig sind, es zu schmecken.

Was für eine große Anzahl liederlicher Personen aus verschiedenen Ländern, und von verschiedenem Alter, die durch strafbare Unmäßigkeit ihre Gesundheit verlohren, beklagen nicht auf das traurigste ihr unglückli-

ches Schicksal, daß sie keinen Erben ihres schon halb durchgebrachten Vermögens von sich sehen können.

Wie groß, o Vorsicht, ist nicht deine Weisheit, daß Du auf diese Art ihnen die Erfüllung ihrer Wünsche verweigerst! Denn was könnten wohl solche Personen anders, als unreine und kranke Nachkommen erzeugen? Glücklich, o dreymal glücklicher Rathschluß der Natur, nach welchem nur allein die Tugendhaften sich eine glückliche und gesunde Nachkommenschaft versprechen können!

Es ist dieses eine Materie, die einer geschicktern Feder würdig wäre. Wie oft hat nicht die lallende Unschuld die rauhe Wildheit eines viehischen Menschen entwafnet, und die Wuth der Leidenschaften in eine mehr als weibliche Zärtlichkeit verwandelt? Wie oft, sage ich, wird nicht hierdurch der zornige Mann unvermerkt in Zärtlichkeit und Liebe umgeschmolzen? Ich muß mich selbst mit Gewalt von dieser Betrachtung losreissen. Dann, wann ich, nach meiner Neigung, derselben auch länger nachhienge, so würde

doch,

doch, durch ein ganzes Buch voller Lobreden, diese Materie noch nicht erschöpfet werden.

Man hat die Seele zu der Zeit, wenn sie sich bey Kindern zu entwickeln anfängt, sehr richtig mit einem leeren Papier verglichen, welches jeden Eindruck aufzunehmen fähig ist. Man kann dahero auch annehmen, daß Vorurtheile und Neigungen von denenjenigen Personen, deren Sorgfalt die Kinder anvertrauet sind, denenselben auf eben die Art eingeflößt werden, wie dieser Brief die Gedanken des Autors dem Publico mittheilet.

Es fällt mir schwehr, mich zu überreden, daß Kinder schon von Natur lasterhaft sind. Wenn ich höre, daß Aeltern über die schlimmen Neigungen ihrer Kinder klagen, so kann ich mich oft nicht enthalten, diese Aeltern selbst in der Stille zu verdammen, als die diese Laster bey ihnen zur Gewohnheit machen. Der Naturtrieb würket auch sogar bey unvernünftigen Thieren eine zärtliche Liebe gegen ihre Jungen, einen geselligen Umgang mit ihren Nachbarn, ohne daß sie dabey einander Schaden thäten, eine Furcht vor ihren

Feinden, ohne auf Rache zu denken — und sie zeigen selten eine Grausamkeit, als nur gegen diejenigen Thiere, die von der Natur zu ihrer Nahrung bestimmet sind. Können wir also wohl glauben, daß sich bey uns, schon in der Kindheit und also von Natur, eine mehr als thierische Wildheit finden sollte? daß Haß, Bosheit, Zorn und Rache, so verfluchte Leidenschaften, noch ehe wir im Stande sind, uns dagegen zu vertheidigen, schon in uns wüten sollten? — Auch dieses nur blos zu vermuthen, scheint schon eine Anklage der Vorsehung bey der Anlage der Schöpfung in sich zu schließen, und kann unmöglich mit der Gerechtigkeit einer gütigen Gottheit bestehen.

Es muß also eine jede Mutter auf die Gesinnungen dererjenigen Mägde, welchen sie die Sorgfalt für ihre Kinder in diesen so gelehrigen Jahren des Lebens aufträgt, sich vollkommen verlassen können. Je liebreicher diese Personen sich gegen die Kinder bezeigen, desto schlimmere Folgen hat man, wenn die Gemüthsart derselben nicht gut ist, zu befürchten. Denn da die Kinder aus

Dank-

Dankbarkeit diejenigen lieben, die ihnen freundlich begegnen, so ist es desto glaublicher, daß sie die schlimmen Eigenschaften einer allzunachsichtigen Wärterinn sehr leicht annehmen, so wie sie auch im Gegentheil durch das gute Beyspiel einer solchen Person gebessert werden können.

Zu allererst werden die Kinder durch solche Dinge vergnügt, die ihre Augen an sich ziehen. Hierauf folgen diejenigen Vergnügungen, die durch das Gehör entstehen. Aus dem Gesicht und Gehör werden nach und nach die Ideen gebildet. Daher kömmt es, daß die Kinder auf die Personen, die immer um sie seyn müssen, eine besondere Liebe werfen: und daß sie ihre Wärterinnen, die beständig mit ihnen schwatzen, oft lieber als ihre Aeltern haben, die sich aus ihnen als Kindern noch nicht viel machen.

Der Mangel des Gehorsams und der Zuneigung der Kinder gegen ihre Aeltern, der so sehr tadelhaft ist, und über den man gleichwohl fast durchgehends so sehr klaget, kommt oft von nichts anders her, als von eben diesem übeln Verfahren mit den Kin-

dern in ihren ersten Jahren. Auch die Gleichgültigkeit, die soviel Aeltern leider gegen ihre Kinder empfinden, entspringt oft nur daher, daß sich dieselben, dem Umgang mit ihren Kindern in diesem so reizenden Alter entziehen. Auch einer Person, der die Kinder nichts angehen, dient es jederzeit zu der angenehmsten Unterhaltung, wenn sie die Entwickelung des Verstandes derselben mit ansehen kann. Allein bey rechtschaffenen Aeltern muß das Vergnügen darüber und die Zuneigung gegen sie, auch gewiß ungleich stärker und dauerhafter dadurch werden. Diejenigen, welche die Nothwendigkeit dieses Glücks und dieses Trostes beraubet, sind also in der That zu beklagen. Hingegen muß man aber diejenigen schlechterdings verdammen, die durch ihre üble Gemüthsart ihre Kleinen von sich treiben. Grausame und in einem falschen Wahn stehende Personen, die, wenn sie durch ungehorsame Kinder bestraft werden, blos die Folgen ihrer eignen Nachläßigkeit erfahren.

Wünschet Ihr zärtlichen und vernünftigen Mütter, Eure Kinder wahrhaftig liebenswür-

benswürdig zu sehen, so seyd auf Euch selbst aufmerksam. Bemühet Euch auch bey Euren Männern, soviel möglich alle heftigen Ausschweifungen der Leidenschaften zu verhüten. Dieses ist ein lobenswürdiges Unternehmen, und weit mehr in der Gewalt der Frauenzimmer, als sie sich es gemeiniglich selbst einbilden. Glaubet, meine schönen Leserinnen, daß wahrhaftig vernünftige und gute Frauen, wenn sie dem mürrischen, starrköpfigten und jähzornigen Sinne einiger Ehemänner zuweilen in etwas nachgeben, dieselben dadurch meistentheils in etwas gesitteter machen, und durch ihr reizendes und liebreiches Bezeigen, troß allen übeln Angewohnheiten, sie zu dem zärtlichsten und liebreichsten Betragen bringen können. Ihr werdet durch das Muster Eurer gefälligen Aufführung sie so sanft machen, daß sie in kurzem gute Ehemänner, gute Väter, gute Herren und würdige Mitglieder der Gesellschaft seyn werden.

Hingegen machen rachgierige und unfreundliche Weiber sich nicht nur dieses Ansehens und Würde ihres Geschlechts verlustig,

stig, sondern berauben sich auch selbst nur allzuoft der Zuneigung ihrer Ehemänner, und es ist gewiß, daß dieser Mangel der Uebereinstimmung und zärtlichen Freundschaft zwischen Mann und Frau auch ein gefährlich Beyspiel für die Kinder abgiebt.

Die Stärke des Exempels macht, daß es den Kindern solcher Personen auf eine gewisse Art natürlich wird, jeder Leidenschaft zügelloß nachzuhängen. Ja sie werden bald durch den Trieb zur Nacheiferung dahin gebracht, daß sie eben so grausam als ihre Aeltern werden. Wo sie aber im Gegentheil kein solches übles Beyspiel vor sich sehen: wo die jugendliche und zur Leidenschaft gewordene Liebe eben so stark als die auf Vernunft gegründete Freundschaft ist: wo der artige und gesittete Ehemann eine tugendhafte Neigung gegen seine Frau an den Tag leget: und sie beyde gleiche Achtung gegen ihre Kinder haben — wie viel Ursache hat man da nicht zu hoffen, daß solche junge und zarte Gemüther den Eindruck der Tugend annehmen müssen? Ja ich getraue mir zu versichern, daß solche Aeltern bey einem so

guten

guten Betragen, auch gemeiniglich durch gute und gehorsame Kinder werden belohnt werden.

Wie sollen wir aber die Gränzen zwischen Nachsicht und Strenge bey Erziehung der Kinder bezeichnen? Ohnerachtet es zwey gänzlich entgegen gesetzte Dinge sind, so ist es doch kaum möglich; ja es läßt sich ganz und gar nicht so genau bestimmen, daß dabey gar keine Ausnahme weiter statt finden sollte. Es wird bey den Kindern, nach der Beschaffenheit ihrer angebohrnen Gemüthsart, wie man es nennet, (ohnerachtet ich es blos für Folgen frühzeitig eingesogener Vorurtheile ansehe,) auch ein verschiedenes Betragen erfordert; so daß was bey einigen noch Nachsicht ist, bey andern schon die größte Strenge seyn würde. Man erinnere sich deswegen hierbey nur, daß es überhaupt unsere Absicht ist, die unordentlichen Neigungen so zu bezähmen, daß sie nicht zur Leidenschaft werden.

Ich empfehle deswegen denenjenigen, die die Aufsicht über Kinder haben, immer gelassen und gedultig zu seyn. Ein gütiges Verfahren,

fahren, gute Worte und eine edle Aufmunterung wird die meisten Gemüther zu allem bringen, was Ihr nur von ihnen verlangt. Und wenn sie durch solche lobenswürdige und gelinde Mittel gebessert werden können, so erhält man nicht nur seine Hauptabsicht auf die beste Art, sondern man gewöhnt sie auch zu einem gefälligen Betragen und erregt bey ihnen eine Nacheiferung, sich andern angenehm zu machen.

Man gebe deswegen sorgfältig auf eine jede lobenswürdige Gemüthsbewegung bey ihnen Acht, und suche sie sogleich zu belohnen. Denn es wird von weit besserer Würkung seyn, wenn man bey ihnen eine tugendhafte Neigung unterstützet, als wenn man hundert Fehler bestrafet.

Dieses sind die Eindrücke, die zur Bildung einer tugendhaften Seele nothwendig sind, und sie werden ganz gewiß mit der Zeit bey ihnen zur Gewohnheit werden. Wenn hingegen ein Kind halsstarrig ist, und es durch rauhe Worte, Drohungen und Züchtigungen gezwungen wird — wie wird nicht da ihr Gemüth durch dergleichen Begegnung

aufge-

aufgebracht? und was kann man anders erwarten, als daß sie Strenge und Gewalt für die einzigen Mittel ansehen werden, durch die sie über diejenigen einen Vortheil erhalten können, mit denen sie künftig etwa in Streit gerathen. Was für ein unglückseliger Grund wird nicht hierdurch zu einer beständigen Unruhe geleget!

Wo eine Strafe bey Kindern nöhig ist, da ist ohne Zweifel das beste Mittel, sie zu bessern, wenn man sie zu beschämen sucht. Zu dem Mittel der Aussöhnung aber lasse man das Bekenntniß ihres Fehlers dienen. Dieses demüthigt sie vor sich selbst, und bringt nothwendig auch eine Schaam hervor — So lange aber ein Herz noch nicht im Laster verhärtet ist, so wird die Schaam gewiß allemahl Besserung würken.

Ueber dieses hat auch in diesem Fall kein Groll, diese große Stütze des Stolzes, statt, und folglich werden die Kinder zu einer Prüfung ihrer eigenen Aufführung, und endlich dahin gebracht, daß sie bey derjenigen Ursache stehen bleiben, um derenwillen sie so gedemüthiget worden. Wodurch können also

die

die Kinder mit der Zeit mehr liebenswürdig gemacht werden, als wenn man sie gewöhnt, auf ihr voriges Betragen zurück zu sehen, und ihre Fehler selbst zu verdammen — davon schon das Eingeständniß dieser Fehler ein hinlänglicher Beweis ist.

Ich rathe ferner sehr ernstlich, ein jedes, ja selbst das geringste Versprechen, welches man seinen Kindern thut, auch auf das allergenaueste zu erfüllen, weil man sonst den Kindern eine Anleitung zum Betrug giebt, die einen starken Eindruck auf sie machet.

Wegen gesuchter Ausflüchte und wegen Unwahrheit, muß die Beschämung außerordentlich stark seyn. Man muß aber, wenn man eine Bestrafung nöthig findet, allemal zuvor sie würklich zu überzeugen suchen, daß sie gefehlet, und auch überhaupt, ehe man sie wegen eines Verbrechens bestraft, gewiß seyn, daß dasselbe aus einer strafbaren Gemüthsbewegung begangen worden. Denn es geschiehet bisweilen, daß unrechte Handlungen aus einer löblichen Absicht ihren Ursprung nehmen.

Wie

Wie oft trägt es sich nicht im menschlichen Leben zu, daß man sich über einen Freund erzürnet, der doch zu eben dieser Zeit würklich auf dem Vortheil der erzürnten Person bedacht ist. Und doch wird man oft durch den Schein so verblendet, daß man auf nichts als Rache denket, bis man endlich, wenn beyde Theile sich gegen einander erkläret, sich eben so starke Vorwürfe wegen der Undankbarkeit machet, die man gegen seinen Freund bewiesen. Bey Kindern ist der Fall noch weit wichtiger. Denn wenn sie, ohne es verdient zu haben, bestrafet werden, so sind sie nur selten im Stande, sich zu rechtfertigen. Sie können auch überdieses leicht auf die Gedanken gerathen, daß der Fehler in ihren eigenen guten Absichten liege, und deswegen inskünftige vielleicht manche aufkeimende Tugend ersticken.

Es kann aber auch im Gegentheil eine allzu große Nachsicht eben so schlimme Folgen haben, als eine zu heftige Strenge. Denn so wie die Kinder durch die letztere zu einer jeden gewaltthätigen Handlung gewöhnt werden, so bringt sie auch die erstere

dahin, daß sie alle bürgerliche Pflichten, die ihren Neigungen zuwider sind, über den Haufen werfen.

Am aller übelsten aber verfährt man, wenn man beyde einander entgegen stehende Arten des Betragens gegen die Kinder so mit einander vereiniget, daß man von der einen auf die andre fällt; wenn man in einem Augenblicke ein klein Geschöpfe, wegen eines Fehlers, den es selbst kaum bemerket, fast zu schanden schlägt, und den Augenblick darauf es wieder liebkoset, um es auf die Aeltern, die ihm unrecht gethan, wieder gut zu machen; zu einer Art von Vergeltung aber ihm dagegen zuläßet, seine Wuth an den Spielsachen auszulassen: Vögel, Hunde, Katzen und dergleichen Hausthiere, die die Tyranney eines Kindes überwältigen kann, zu martern: oder am Fenster mit dem Leben kleiner summenden Insekten zu spielen, die ein Opfer dieser muthwilligen Grausamkeit werden.

Ein Kind, gegen welches man so gar gütig und auf eine so thörichte Weise nachsichtig ist, giebt von sich blos eine traurige Hoffnung

nung auf das Zukünftige. Wo aber eine Strenge, die nur durch gewisse Gelegenheiten veranlasset wird, das Kind, wie es nur allzu oft geschiehet, zur Grausamkeit gewöhnet, da wird sein Herz unvermeidlich verdorben. Eine solche Strenge und eine solche Nachsicht lassen uns alle mögliche üble Folgen besorgen. Und was können sie auch wohl anders als unordentliche Begierden, eine viehische Wuth und Gewaltthätigkeit hervorbringen?

Diejenigen Aeltern, die so glücklich sind, daß sie ihren eigenen Zorn bezähmen können, und dadurch ihren Kindern ein gutes Beyspiel geben, werden wenig Ursache haben, sich über dieselben zu beschweren. Diejenigen aber, die beständig mit allen andern Leuten, mit ihren Kindern, Bedienten, und jedem, der um sie ist, zanken, können sich auch von ihren heranwachsenden Kindern wenig Ruhe und Trost versprechen. Wann sie aber diesen freundschaftlichen Rath folgen, und von hundertmahlen, wo sie andere bestrafen, nur ein einzigsmahl auch auf ihre eigenen Fehler sehen wollten; so würden sie dadurch nicht

nur selbst wahrscheinlicher Weise gebessert werden, sondern die Stärke des Beyspiels würde auch gewiß auf ihre Familie gute Würkungen haben.

Wir haben nunmehro die Kinder, durch die verschiedenen Auftritte der Kindheit, wo sie sich selbst nicht helfen können, geführet, und sie nach und nach würklich auf den großen Schauplatz des Lebens gebracht, wo sie vorjetzo aber nur noch Nebenrollen zu spielen haben; und hier ist es, wo man gemeiniglich die glücklichen Folgen dieser sorgfältigen Anstalten verspüret. Was ihren Wachsthum in den Wissenschaften anbelangt, so kommen sie hier eigentlich unter eine ganz andere Aufsicht, und machen daher auch wegen des Künftigen auf Eure Vorsorge Anspruch. Ein sich herablassendes gefälliges Wesen, eine angenehme Leutseeligkeit, eine sich nicht brüstende Klugheit, und ein bescheidenes Betragen, werden aber doch allemahl das Kennzeichen der guten Erziehung eines Frauenzimmers seyn: so wie Vorsichtigkeit, Mäßigkeit und tugendhafte Neigungen bey dem männlichen Geschlechte auch fast

immer von den guten Eindrücken herrühren, die man ihnen in ihrer Kindheit beygebracht. Heftige Schläge und eine rauhe Begegnung bringen ein aufgebrachtes und rachgieriges Gemüth nur noch mehr auf, und machen, daß das Kind, welches anfänglich blos eigensinnig war, nunmehr gar boshaft wird. Ein Kind aber, welches man dadurch, daß man zu viel Nachsicht gehabt, verderbt hat, wird gemeiniglich ein ausgelassen freyer Mensch.

Hieraus können meine schönen Leserinnen leicht sehen, wie großen Einfluß das Betragen der Mütter in diesem frühen Alter auf die menschliche Gesellschaft habe. Denn wie man den Zweig beuget, so wird auch der Baum wachsen. Der Saame des Bösen schlägt in dem Herzen, in welches keine Tugend gepflanzt worden, ganz unvermeidlich Wurzel, und wächset fort, ohne eine weitere Wartung nöthig zu haben.

Jedes offenbare Laster zeigt, daß die Person, die es begeht, die Pflichten des menschlichen Lebens gänzlich verachte: und ein Mann, dessen Character übel berüchtigt ist,

 giebt

giebt zu erkennen, daß er sich aus der Meynung, die andere Leute von ihm hegen, sehr wenig mache. Solchen Personen ist der gute Name und die Keuschheit eines Frauenzimmers lächerlich, und dient ihnen zum Gespött. Sie thun beständig auf ihre Tugend Anfälle, und suchen sie zu verführen. Das Schooßkind, bey dem man den frühzeitigen Trieb zu lasterhaften Neigungen nie unterdrückt, wird mit der Zeit auch wenig fähig seyn, seine ungestümen jugendlichen Leidenschaften zu bezähmen. Eine Sache, die nicht nur seinen eigenen Untergang befördern, sondern auch nur allzu oft das Unglück, Schmach und Verderben manches unglücklichen jungen Frauenzimmers nach sich ziehen wird. Man sieht hieraus, wie viel die Glückseligkeit und das Wohl des schönen Geschlechts durch das wollüstige schlechte Betragen des unsrigen leidet, sogar, daß die Schande im gegenwärtigen Fall auf die Frauenzimmer sowohl als auf die Mannspersonen fallen muß.

Drey-

Dreyzehnter Brief.

Von der Milch — Untersuchung ihrer Eigenschaften. Vergleichung der verschiedenen Arten der Milch mit einander, und Erklärung der besondern Kräfte einer jeden derselben.

Ich habe die Milch in unterschiedenen Briefen als die dienlichste Speise für Kinder empfohlen, und es wird auch im vierzehnten und funfzehnten Briefe gezeigt werden, wie nöthig sie bey alten und schwächlichen Personen sey. Der jetzige soll also darzu bestimmt seyn, die Eigenschaften der Milch, und die Milch verschiedener Thiere, in so fern zu untersuchen, als solches nöthig ist, um daraus bestimmen zu können, welche Art der Milch man bey verschiedenen Gelegenheiten den übrigen Arten vorziehen müsse. Und bey dieser Gelegenheit hoffen wir alles das, was wir anderwärts noch nicht bemerkt haben, füglich mit anbringen zu können.

Es ist oben angemerkt worden, daß die Milch eine Art weißes Blut sey, welches die Mutter zur Nahrung ihres Kindes zubereitet. Und dieses ist ohngefähr dasjenige, was sich in allgemeinen Ausdrücken davon sagen läßt.

Man kann vernünftiger Weise muthmaßen, (und diese Muthmaßung wird durch die Erfahrung bestätiget,) daß die Milch von verschiedenen Thieren auch verschiedene Eigenschaften habe. Dahero werden wir aus der Untersuchung der allgemeinen Eigenschaften der Milch, und derjenigen Bestandtheile, welche den besondern Unterschied der Milch verschiedener Thiere zeigen, den verlangten Schluß machen können.

Man kann in der Milch, wenn man sie einige Zeit, ohne sie zu bewegen, stehen läßt, drey verschiedene Hauptbestandtheile entdecken. Zuerst sammlet sich auf der Oberfläche der Milch der Raum. Dieses ist in Ansehung der Menge der Milch der geringste Theil, ob er gleich sonst der nahrhafteste ist. Er besteht aus einem ölichten balsamischen Wesen, und ist seiner Natur nach

mehr brennbar; wie die Butter, die von ihm gemacht wird, deutlich zeiget.

Ein Frauenzimmer, in deren Gegenwart ich einsmals einige Versuche anstellte, fragte mich, warum doch der Raum oben auf schwömme, da er doch vielmehr als der dickste Theil zu Boden sinken sollte? Ich antwortete ihr, daß er zwar in der That der dickste, aber auch der leichteste Theil der Milch sey; und zwar seiner Natur nach, so wie das Oel leichter als das Wasser ist, und deswegen auch in die Höhe steiget.

Wenn man den Raum von der Milch genommen, so sieht das übrige bläulicht aus, und ist dünner als zuvor. Sie schmeckt folglich auch, wenn ihr der dicke Raum abgenommen worden, nicht mehr so angenehm, wie vorher.

Wenn man Lab, oder irgend eine andere Säure darzu thut, so erfolgt sogleich eine Trennung der beyden übrigen Theile, und man entdeckt alsdann den käsigten Theil der Milch, der sich, nachdem er von dem Molken geschieden worden, als der schwerste

Theil zu Boden senket. Es ist derselbe das schlechteste von der Milch, und von einer zähen Natur. Er bestehet aus den Theilen, die am meisten erdartig sind, und hat noch über dieses etwas zusammenziehendes.

Der dritte und nun noch allein übrige Theil der Milch, nehmlich die Molken, machet in Ansehung der Menge, den größten Theil aus, und hat eine Kraft zu verdünnen und abzuführen.

Lasset uns nach diesem angegebenen Maaße, die verschiedenen Arten der Milch, die bey uns am meisten gewöhnlich sind, mit einander vergleichen, und suchen, eine jede derselben zu dem Gebrauch anzuwenden, zu dem sie ihrer Natur nach am besten sich zu schicken scheint.

Wann die Menschenmilch aus der Brust gezogen worden, so hat sie gänzlich diejenige bläuliche Farbe, die die Kuhmilch zeiget, wenn man den Raum von ihr abgenommen hat. Sie hat nur wenig Raum und auch nur wenig käsigte Theile in sich, und es machen also die Molken den größten Theil derselben aus.

Je gesunder aber ein Frauenzimmer ist, fürnämlich zwischen dem zwanzigsten und dreyssigsten Jahre, desto mehr ist auch ihre Milch mit gutem raumartigen Balsam angefüllt, und desto mehr käsigte oder erdigte Theile enthält auch dieselbige; vermuthlich weil alsdenn ihr Körper bey vollen Kräften ist, und die Verdauung deswegen auch weit vollkommener geschiehet.

Diese Beobachtungen bezeichnen uns diejenigen Dinge, welche, wenn eine Mutter ihr Kind nicht selbst säuget, die Stelle der Milch am besten vertreten können. Und wenn man das Kind einer Amme übergeben will, so werden sie uns gleichfals dienen, eine solche Person auszulesen, die sich am besten dazu schicket. Denn nach meiner Meynung kann man hier wider die Milch eines sehr jungen Mädgens, eben die Einwendungen machen, als wider die Milch einer solchen Person, die fast das Alter erlangt, in welchem die Frauenzimmer aufhören zu gebähren. Die purgierende Eigenschaft, welche, wie wir oben gedacht, die Milch einer Person, die erst kürzlich gebohren, besitzt, wird auch, wenn

wenn man Vernunft und Erfahrung zu Rathe ziehet, machen, daß man bey der Wahl einer Amme eine solche vorziehen wird, die noch nicht vor gar zu langer Zeit niedergekommen ist.

Gemeiniglich glaubt man, daß die Eselsmilch der Menschenmilch am nächsten komme, und wenn man mit ihr die oben angeführten Versuche anstellet, so findet man auch, daß sich dieses in der That also verhalte: weil sie sehr viel Molken und nur sehr wenig Raum und käsigte Theile enthält. Dahero verdient sie auch nach heftigen Krankheiten, durch welche der Körper sehr ausgezehrt und der Magen geschwächt worden, ingleichen wenn der Körper voll scharfer Säfte ist, wegen ihrer reinigenden Kräfte vor allen übrigen Arten der Milch irgend eines andern Thieres, deren man sich in solchen Fällen bedienet, den Vorzug. Sie ist auch bey Abzehrungen und schleichenden anhaltenden Fiebern mit Recht vor allen übrigen zu wählen, und man kann sich alsdenn ihrer so lange bedienen, bis der Körper ein wenig stärker worden, da man denn an ihrer statt andere

Arten,

Arten, die noch nahrhafter sind, gebrauchen kann.

Von der Pferdemilch glaubt man, daß sie fast eben die Eigenschaften als die Eselsmilch habe. Sie ist aber überhaupt nicht sehr im Gebrauch.

Wir müssen nunmehro zunächst die Kuhmilch untersuchen. Es ist diese unter allen den Arten der Milch von Thieren, die wir hier genennet, die fetteste und nahrhafteste. Sie hat sehr viel Raum in sich. Denn wenn sie zwölf Stunden gestanden, und der Raum davon abgenommen worden, so ist sie doch noch immer einer jeden andern Milch ähnlich. Sie enthält auch noch viel Käse, und die Molken von ihr sind weit nahrhafter, als von andern Arten der Milch.

Wir haben gesagt, daß die Eselsmilch bey den mit ihr angestellten Versuchen der Menschenmilch am nächsten komme. Man könnte daher fragen, warum sie denn also in Ernährung der Kinder nicht der Kuhmilch vorzuziehen sey. Ich läugne den Nutzen dieser Milch zu dieser Absicht nicht gänzlich;

es

es macht aber in unserer Gegend viel Kosten, sich dergleichen zu verschaffen, und man kann sie auch nur in geringer Menge erhalten, dahero es denn unmöglich seyn würde, den Gebrauch derselben allgemein zu machen.

Es ist aber auch noch eine andere Ursache, um derenwillen ich die Kuhhmilch vorziehe. Denn ob sich gleich zwischen der Menschen- und Eselsmilch allerdings eine große Aehnlichkeit findet, so muß man doch die erstere von diesen beyden für die nahrhafteste halten, weil die Weiber gewöhnlicher Weise sowohl Fleisch als Speisen aus dem Pflanzenreich zu sich nehmen, da hingegen die Thiere, von denen wir hier reden, blos Pflanzen fressen. Wenn wir also statt der Muttermilch Eselsmilch gebrauchen, so werden wir nicht soviel Nahrung bekommen, als die Natur uns bestimmet hat; und dieserwegen ist nach meiner Meynung bey einem Kinde, dem eine kräftige Nahrung nöthig ist, die Kuhmilch vorzuziehen, weil die Fettigkeit derselben einigermaßen den angenommenen Unterschied, zwischen den Eigenschaften der Milch der Menschen und der Milch anderer Thiere, ersetzet.

Die

Die Schaf- und Ziegenmilch besteht meistentheils aus Käse oder erdigten Theilen. Wenn dahero die Blutgefäße durch scharfe Säfte beschädigt worden, und aus dieser Ursache öftere Blutstürzungen entstehen; oder wenn Kinder, wegen einer Schwachheit der Knochen, zweywüchsig werden; so scheint diese Milch, die die meisten käsigten Theile enthält, vermöge ihrer Beschaffenheit am besten die Absicht, die man bey der Heilung dieser Krankheiten hat, zu erfüllen. Denn sie ist wegen ihrer erdigten, schleimigten und zusammenziehenden Kraft am geschicktesten, solche zerrissene Gefäße zu heilen, und den Knochen die gehörige Festigkeit zu geben. Da aber diese Milch keine reinigende und abführende Kraft hat, so wird es in den meisten Fällen, und fürnehmlich bey Blutstürzungen dienlich seyn, zuvor noch eine andere Art der Milch, die mehr verdünnt, zu gebrauchen.

Auf diese Weise haben wir die verschiedenen Arten der Milch, die bey uns gewöhnlich sind, untersuchet, und den Gebrauch angezeigt, zu dem eine jede derselben nach ihren verschie-

verschiedenen Eigenschaften dienlich ist; so daß nunmehr jedermann gar bald wird entscheiden können, welche von diesen allen in jedem besondern Fall den übrigen vorzuziehen sey.

Wenn jemand anfängt, sich der Milch zu bedienen, fürnehmlich wenn es eine Person ist, die in etwas unordentlich zu leben gewohnt ist, so kann sie vielleicht ein wenig purgieren. Diese Unbequemlichkeit wird aber gemeiniglich gehoben, wenn man sich an die Milch gewöhnt. Auch kann diese Würkung größtentheils verhindert werden, wenn man sie zuvor kochen lässet. Ich habe bemerkt, daß allemahl diejenigen, die wegen eines verzärtelten Appetits sich beklagen, daß Milch und Speisen aus dem Pflanzenreich Blehungen machten, und ihnen nicht bekämen, eben diejenigen sind, die dieser Diät am meisten bedürfen. Denn der verderbte Zustand ihres Magens und Gedärme verursachet ihnen diese Beschwerden, welchen aber diese Diät am besten abhelfen kann.

Ich habe oben angerathen, ein wenig Salz zu der Milch zu thun, wenn man sie

Kindern

Kindern giebt, die gewohnt sind, sie geronnen wieder von sich zu geben; und ich will hier die Versuche anführen, die mich bewogen, dieses anzurathen. Es ist dieses eine Sache, die auch der Aufmerksamkeit schon erwachsener Personen würdig ist, weil einige von ihnen sich mit eben dieser Beschwerde entschuldigen, daß sie nicht Milch essen, und weil ich glaube, daß man durch die Beobachtung dieses Raths machen kann, daß die meisten Personen die Milch werden vertragen können.

Ich that zwo Unzen Milch, so warm als sie von der Kuh kam, mit ein wenig gemeinem Küchensalz in eine Theetasse. Eben so viel Milch, die auch eben so warm war, that ich in eine andere Tasse, doch ohne Salz. Als ich hierauf in jede derselben ein klein wenig destillirten Eßig tröpfelte, so zeigte sich so gleich in der Milch, bey der kein Salz war, ein harter geronnener Theil, da unterdessen die andre mit dem Salze sich fast gar nicht veränderte.

Ich wiederholte eben diesen Versuch mit einem Theelöffel voll Lab, und bemerkte, daß

die Milch mit dem Salze, flüßig blieb, da hingegen die andre dick und trübe wurde, und sich in ihr fast im Augenblick der Käse von den Molken schiede. Dieser letzte Versuch fiel am besten aus, und dient zu unserm Vorhaben noch mehr, als der vorige. Man kann aber aus diesen Bemerkungen schließen, daß man das, von einer Säure im Magen entstandene, Zusammengerinnen der Milch, ebenfals durch ein wenig darzu gethanes Salz verhindern könne. Ich bin auch selbst durch die Erfahrung, da ich eben dieses Mittel bey Kindern, die sonst die Milch geronnen wieder wegzubrechen pflegten, gebraucht, von dem Nutzen dieser Methode überzeugt worden.

In allen Fällen, wo wegen der Schwäche des Körpers oder wegen des Alters eine sorgfältige Lebensordnung nothwendig war, habe ich eine Vorschrift gegeben, die derjenigen gleich war, die ich bey der Nahrung der Kinder empfohlen. Es macht dahero die Milch ein wichtig Stück dieser Nahrung aus, und ich bin völlig überzeuget, daß, wenn man sich derselben allgemeiner bediente, das

mensch-

menschliche Geschlecht überhaupt davon einen großen Vortheil haben würde. Doch muß man mich nicht so verstehen, als suchte ich auch denenjenigen einen mäßigen Gebrauch der Fleischspeisen zu verwehren, die sie verdauen können. Unterdessen aber werden doch alle diejenigen, die durch eine Krankheit abgezehret worden, oder so unglücklich sind, Gicht und Podagra zu haben, ferner diejenigen, die eine schwache und kränkliche Natur und immer Anfälle von Fieber haben, sehr gut thun, wenn sie nur einmahl des Tages Fleisch essen, zu ihrer übrigen Nahrung aber zum Theil, wo nicht gänzlich, sich der Milch bedienen.

Vierzehnter Brief.

Das Krankenzimmer, nebst einer Anweisung, wie sich kränkliche Personen zu verhalten haben.

Wir wollen, meine theuern Freundinnen, uns nunmehro in das Krankenzimmer begeben, wo wir nicht weniger als in der Kinderstube viel liebenswürdige Charaktere zu schildern finden werden. Hier ist es, wo sich die eheliche Liebe einer Frau — die zärtliche Liebe einer Mutter — die Dankbarkeit und Pflicht einer Tochter zeiget: — wo eine gute Schwester sich ihrem würdigen Bruder noch immer werther macht, und die Freundschaft der Frauenzimmer durch tausend neue Reizungen verschönert wird.

Lasset uns eine in der That zärtliche und gute Ehefrau in einem solchen erhabenen Charakter uns vorstellen! Laßt uns annehmen, daß sie jetzt ihre verdiente Belohnung empfangen, indem sie den vorzüglich erwählten Gegenstand ihrer jugendlichen Liebe, die durch

durch großmüthige Sympathie tugendhafter Neigungen geadelt wurde, ihren keuschen ausgestreckten Armen wieder überliefert siehet. Denket Euch diesen glücklichen Ehemann vollkommen von einer gefährlichen und schmerzlichen Krankheit wieder hergestellet, zu welcher Genesung die unermüdete Wartung seiner Geliebten nicht wenig beygetragen. — Seine Seele ist von allen den Gedanken erfüllet, die das Bewußtseyn einer solchen Verbindlichkeit nur einflößen kann. Sehet ihn, wie er ihre ausnehmenden Vollkommenheiten bewundert, da unterdessen eine rühmliche Thräne, die von seinen Backen herabrollt, entdecket, wie sehr sein dankbares Herz gerühret sey. Sie dagegen glühet in einem stillen Entzücken, mit Blicken der aufrichtigsten Liebe — dann betet sie mit gebeugten Knien ihren Schöpfer an, und danket ihm feurig, daß Er gnädig das Gebet ihrer Angst erhöret, und den Ehemann und den Vater ihr und den Ihrigen wieder geschenket. Wie groß ist nicht das gegenseitige Glück solcher Ehegatten!

Ich schreite nunmehro zu demjenigen Unterricht, der zur Ausübung dieser Pflicht so

nothwendig ist. Es giebt ein gewisses unanständiges Betragen, das oft von löblichen Bewegungsgründen entstehet, und doch nichts destoweniger tadelnswürdig ist. Ich meyne das Verlangen der Freunde eines Kranken, ihn in seiner Krankheit zu besuchen, welches, wie ich sagen muß, oft die Folge einer übel angebrachten Zärtlichkeit und einer würklichen Besorgniß, die man aber nur auf eine unüberlegte Weise zu erkennen giebt, zu seyn pfleget. Man sollte überhaupt dergleichen Besuche gar nicht verstatten, davon ich die üblen Folgen alle Tage erfahre. Wenn ein Kranker anfängt, sich wieder zu erholen, und im Stande ist, drey bis vier Stunden nach einander außer dem Bette zuzubringen, so ist in der That der Umgang eines Freundes, welcher weis, wie lange er ihn, ohne seinen Schaden unterhalten kann, eine angenehme Erquickung und ein wahrer Trost. Aber Schlösser, Riegel und Thüren sind nicht allemahl stark genung, schwatzhafte Gevatterinnen von einem Krankenzimmer abzuhalten.

In einem Fieber ist die Krankheit selbst schon eine genugsame Last für den Kranken.

Einen

Einem solchen muß man Ruhe, und denen die um ihn sind, das Stillschweigen durchgehends empfehlen, weil es jetzo nicht Zeit ist, das Gemüthe mit ernsthaften Dingen oder mit Vergnügungen zu beschäftigen. Und dieses bringet mich auf eine Betrachtung von der äußersten Wichtigkeit. Da es bey solchen Umständen einem jeden schon schadet, wenn er auch nur über die gewöhnlichen Angelegenheiten des Lebens nachdenket; so muß es ihm noch weit mehr schaden, wenn er sein Gemüthe mit den Gedanken beschäftiget, wie er das große Werk, seine irdischen Geschäffte auf immer in Richtigkeit zu bringen, zu vollenden habe. Wünschet Ihr nun von einer solchen Beschwerde alsdenn befreyt zu seyn, so verschiebet diese wichtige Arbeit ja nicht, bis Ihr auf das Krankenbette kommt. Denn zu geschweigen daß oftmals alsdann der Verstand, zum Schaden eines verdienstvollen Freundes, oder zur Verwirrung einer ganzen Familie, schwach zu werden pfleget; so müssen, wenn uns irgend jemand an diese Sache erinnert, oder wir selbst die Nothwendigkeit derselben empfinden, die Lebensgeister dadurch unvermeidlich in eine außer-

ordentliche Bewegung gebracht, oder ganz niedergedrückt werden; da es doch bey diesen Umständen höchst nothwendig ist, ihnen Ruhe und Unterstützung zu verschaffen. Und was kann dieses anders als den Tod nach sich ziehen?

Die Beschaffenheit des zum Aufenthalt des Kranken dienlichen Zimmers ist eine Sache von großer Wichtigkeit. Man muß in selbigem sowohl im Sommer als im Winter frische Luft haben. Ich würde nie jemand in ein Zimmer, wo kein Camin wäre, einschließen, weil dergleichen eben so dienlich ist, in der warmen Jahreszeit die schädlichen Ausdünstung des Kranken wegzuschaffen, als bey kalten Wetter vermittelst eines schwachen Feuers der Luft eine gemäßigte Wärme zu geben, wodurch dergleichen Nachtheil ebenfals vermeiden wird.

Euch, meinen Freundinnen, liegt diese Pflicht, die Kranken zu warten, ob — eine wichtige und oft beschwerliche Arbeit. Ich möchte Euch gern mit vernünftigen Gründen zur Erfüllung derselben bewegen, und werde dahero zu zeigen suchen, daß der Mann

und das Weib einander allerdings zur Unterstützung und Trost gegeben sind. — Daß eins von dem andern abhangen soll, ist ohne Zweifel die weise Einrichtung des Allwissenden. Ich kann aber von dieser beyderseitigen Verbindlichkeit nicht sprechen, ohne mich zugleich an die schöne Stelle im vierten Buch des verlohrnen Paradieses unsers unsterblichen Miltons zu erinnern, wo die Eva dem Adam eine Beschreibung von sich selbst machet. Und da man nie die Anführung einer Stelle aus diesem Dichter für unschicklich halten kann, so will ich dieselbe ganz hersetzen:

„Eva antwortete ihm also: O Du, von „dem und für den ich gemacht bin, Fleisch „von Deinem Fleisch, und ohne dem mein Da„seyn keinen Endzweck haben würde, mein „Führer und mein Haupt, was Du gesagt „hast, ist recht und gut. Denn wir sind „unserm Schöpfer fürwahr alles Lob und täg„lichen Dank schuldig. Ich fürnehmlich, „die ich ein weit glücklicheres Loos genieße, „indem ich Dich besitze, Dich, der mich durch „so viel Vorzüge übertrifft; da Du dagegen

„eine Dir gleiche Gattinn nirgends finden „kannst. Oft denke ich an jenen Tag zurück, „da ich zuerst vom Schlaf erwachte, und mich „im Schatten auf Blumen liegend fand; „voller Verwunderung, wo und was ich wä„re, woher ich dahin gebracht worden, und „wie? Nicht weit von diesem Orte kam ein „murmelndes Geräusch von Wassern aus ei„ner Gruft hervor, und breitete sich in eine „flüßige Ebene aus, dann stund es unbeweg„lich, hell wie das Gewölbe des Himmels. „Dahin gieng ich mit unerfahrnen Gedan„ken, und legte mich an dem grünen Gestade „nieder, in den hellen glatten See zu schauen, „der mir ein andrer Himmel schien. Da ich „mich niederbückte, hinein zu sehen, erschien „mir in dem reinen Wasser, gerade gegen mir „über, ein Bild, das sich bückte, mich anzusehen. „Ich fuhr zurück, es fuhr auch zurück: aber „ich wandte mich bald vergnügt wieder um, „eben so bald wandte sich jenes auch ver„gnügt wieder um, mit erwiedernden Blicken „voller Sympathie und Liebe. Ich würde die „Augen gewiß bis jetzt noch nicht davon ver„wandt, und mich mit eitelm Verlangen gequält „haben, wofern nicht eine Stimme mir war-

„nend

„nend also zugerufen: „Was Du siehest, schö-
„nes Geschöpfe, was Du in dem Wasser sie-
„hest, bist Du selbst. — Mit Dir kam es, und
„mit Dir geht es. Aber folge mir, ich will
„Dich an einen Ort leiten, wo etwas, das
„kein Schatten ist, Deine Ankunft und zärt-
„liche Umarmungen erwartet. Der, dessen
„Bild Du bist: Ihn sollst Du unzertrenn-
„lich als dein Eigenthum besitzen, Ihm sollst
„Du große Mengen Deines gleichen gebäh-
„ren, und daher genennet werden Mutter
„des menschlichen Geschlechts." Was konn-
„te ich anders thun, als sogleich demjeni-
„gen folgen, der mich unsichtbar also lei-
„tete. — Ich erblickte Dich endlich unter
„einem Ahornbaum, in Wahrheit schön
„und erhaben von Ansehen; aber mir dünkte,
„nicht so schön, nicht so reizend und hold,
„nicht so anmuthig und liebreich, als jenes
„zarte Bild im Wasser. Ich wandte mich
„zurück, du folgtest mir und riefest: „Schö-
„ne Eva, stehe still! Wen fliehest Du? Du
„fliehest den, von dem Du bist, sein Fleisch,
„sein Bein. Damit ich Dir das Leben gä-
„be, lehnte ich Dir aus meiner Seite, aller-
„nächst an meinem Herzen, wesentliches Le-
„ben

„ben dar; damit ich Dich hinführo an mei-„ner Seite hätte, einen theuren unzertrenn-„lichen Trost. Theil meiner Seelen, Dich „suche ich, und Dich fordre ich wieder zurück, „meine andere Hälfte!“ — Mit diesen „Worten, ergriff deine holde Hand die mei-„nige; ich ergab mich, und erkenne von die-„ser Zeit an, wie sehr die weibliche Schön-„heit von der männlichen Anmuth und von „der Weisheit, die allein wahrhaft schön ist, „übertroffen wird.“

Um meinen Beweiß von unserer wechsels-weisen Verbindund noch ferner zu erläutern, muß ich mir die Erlaubniß ausbitten, eine andere Stelle aus eben diesem Dichter anzu-führen, von der ich hoffe, daß sie meine Le-ser nicht weniger vergnügen werde. Adam, der gerne den Engel Raphael noch länger bey sich behalten will, erzählt ihm diejenigen Vorfälle, deren er sich seit seiner eigenen Schöpfung erinnert, und unter andern auch das, was eben hier zu unserm Zweck dienet, nehmlich seine erste Zusammenkunft und Verheyrathung mit der Eva (*). Nachdem er

(*) Im achten Buch des verlohrnen Paradieses.

er ihn von seinem Traum, darinnen er ihre Schöpfung erfahren, benachrichtiget, fähret er also fort —

„Ich erwachte, um sie zu finden, oder ih„ren Verlust auf ewig zu beweinen, und „allen andern Ergötzungen zu entsagen. „Schon hatte ich keine Hoffnung mehr, sie „wieder zu sehen, und siehe, sie stand nicht „weit von mir. Eben so wie ich sie in mei„nem Traume gesehen hatte, mit alle dem „gezieret, was Erde und Himmel ihr geben „konnten, sie liebenswürdig zu machen. Sie „kam näher zu mir, von ihrem himmlischen „Werkmeister, doch unsichtbar, und nur von „seiner Stimme geleitet. Sie war auch „nicht unwissend in den heiligen Pflichten, „und in den Sitten des Ehestandes. An„muth war in allen ihren Tritten, der Him„mel in ihren Augen, in jeder Gebehrde „Würde und Liebe. Ich konnte, vor Freu„den hingerissen, mich nicht enthalten, laut „zu rufen:

„So sehe ich meinen Verlust ersetzt. Du „hast Dein Wort erfüllt, o milder und güti„ger Schöpfer, Geber alles Schönen, und

„auch

„auch dieser Deiner allerschönsten Gabe, die „Du mir nicht gemißgönnet; nun sehe ich „Bein von meinem Beine, Fleisch von mei„nem Fleische, mich selbst vor mir stehen. „Ihr Nahme ist Männinn, sie ist aus dem „Manne herausgenommen; darum wird er „Vater und Mutter verlassen, und seinem „Weibe anhangen. Sie werden Ein Fleisch, „Ein Herz, Eine Seele seyn.

„So hörte sie mich sprechen, und wie„wohl sie von Gott zu mir gebracht worden, „würkten dennoch ihre Unschuld, ihre jung„fräuliche Sittsamkeit, ihre Tugend und das „Bewußtseyn ihrer Würde, die erbeten, und „nicht ungesucht gewonnen seyn, sich nicht „selber anbiethen, nicht aufdringen wollten, „die zurückhaltend, aber desto reizender wa„ren; oder daß ich alles sage, die Natur selbst, „ob sie schon von sündlichen Gedanken rein „war, würkte so in ihr, daß sie, da sie mich „erblickte, sich wegwandte. Ich folgte ihr. „Sie wußte, was der Wohlstand erforderte, „und mit gefälliger Majestät nahm sie mei„ne Vorstellungen an. Ich leitete sie nach „der hochzeitlichen Laube, erröthend wie der

„Morgen.

„Morgen. Der Himmel und alle glückliche „Gestirne gossen über dieselbe Stunde ihren „edelsten Einfluß aus. Die Erde und ein „jeger Hügel gaben Zeichen der Freude. Die „Vögel waren fröhlich. Kühle Westwinde „und liebliche Lüfte lispelten ihre Freude den „Wäldern zu, und weheten mit ihren Fitti„gen Rosen und süßen Geruch von den Spe„zereystauden. Ihr scherzen dauerte, bis „daß der verliebte Vogel der Nacht das „Brautlied anstimmte, und den Abendstern „nach der Höhe seines Berges eilen hieß, die „Hochzeitfackel anzustecken.“

„So habe ich Dir nun meinen ganzen Zu„stand erzählt, und meine Geschichte bis zu der „vollen Summe des irdischen Glückes, das „ich genieße, fortgeführet. Ich muß zwar „bekennen, daß ich auch an allen andern Din„gen Lust und Vergnügen finden kann, doch so, „daß dieselben, ich mag sie nun genießen oder „nicht, in meinem Herzen keine Veränderung „oder heftige Begierde hervorbringen; Ich „meine diese angenehmen Dinge von Ge„schmack, Gesicht, Geruch, die Kräuter, „Früchte und Blumen, Spatziergänge und

„die

„die Musik der Vögel. Hier aber ist es „ganz anders. Ich sehe mit Entzücken, ich „fühle mit Entzücken. Hier empfand ich zu„erst eine Leidenschaft — eine ungewöhnliche „Bewegung! da ich in dem Genuß aller an„dern Dinge Meister über mich selbst, und „ohne Bewegung bin. Nur hier allein bin „ich gegen die Zauberkraft und den mächti„gen Reiz der Schönheit schwach. Entwe„der ist durch ein Versehen der Natur, ir„gend ein Theil an mir nicht stark genug ge„macht worden, einem solchen Gegenstande „zu widerstehen, oder, da sie mir etwas von „meiner Seite genommen, hat sie mir viel„leicht zu viel weggenommen. Wenigstens „hat sie ihr zu viel Schmuck gegeben. Sie „hat sie am äußeren Putz ganz ausgearbei„tet, an dem innerlichen aber weniger voll„kommen gemacht. Denn ich sehe wohl ein, „daß sie nach der ersten Absicht der Natur, „am Verstand und innern Kräften, die die „vornehmern sind, geringer seyn sollen, so „wie sie auch in äußerlichen dem Bilde des„sen, der uns gemacht hat, weniger ähnlich „ist, und das Kennzeichen der Oberherrschaft, „die uns über andere Creaturen gegeben

„worden,

„worden, nicht so deutlich ausdrücket. Je„doch wenn ich mich ihrer holden Person nä„here, so dünkt sie mich so vollkommen und so „vortrefflich zu seyn, und ihren eigenen Werth „so gut zu kennen, daß dasjenige, was sie thun „oder sagen will, mir das klügste, tugend„hafteste, bescheidenste und allerbeste zu seyn „scheinet. Alle höhere Wissenschaft wird in „ihrer Gegenwart herunter gesetzt, die Weis„heit weichet in den Gesprächen mit ihr be„schämt zurück, und scheinet Thorheit. An„sehen und Vernunft stehen ihr zu Gebote, als „einer solchen, die selbst die erste seyn, und nicht „hernach erst, durch Veranlassung gemacht „werden sollen. Und daß ich alles mit einem „Worte sage: Größe und Adel der Seelen „richten auf die liebenswürdigste Art ihren „Sitz in ihr auf, und schaffen eine Majestät „um sie her, als eine von Engeln um sie „gestellte Wache.“

Wie ausnehmend reizend sind nicht diese Beschreibungen! was für trefliche Abbildungen des ersten Paares der Menschen! Der Umriß ist zierlich und stark — das Colorit schön und prächtig. Wie erstau-

nend zart und fein sind nicht die bezaubernden Züge dieses großen Kenners der menschlichen Empfindung, die wir überall daran entdecken? Und was kann wohl deutlicher die wechselsweise Abhängigkeit beyder Geschlechter beweisen? Unsere ersten Aeltern werden in diesem Gedichte so liebenswürdig und so einnehmend abgeschildert, daß man siehet, es müsse die Bemühung des einen, die er zum Vortheil des andern übernahm, ihm selbst ein wahres Vergnügen gewesen seyn. Welch ein aufmunterndes Beyspiel zum Ehestande! Könnten wir doch den Character Adams vollständiger entwerfen — Alsdann würden meine schönen Leserinnen sich gewiß auch eifriger bestreben, dem ersten Frauenzimmer in der Zärtlichkeit und Liebe gleich zu werden.

Wenn die Männer sich bemühen wollten, unerlaubte Neigungen zu bezähmen, und mit ihrer vertrauten Gattinn auf eine liebreiche und angenehme Art umzugehen — wenn sie die Reizungen und Tugenden derselben mit zärtlichen Augen betrachteten; was würde nicht ein solch Betragen für einen Wett-

eifer

eifer in dem Herzen eines jeden Frauenzimmers erwecken, das Ansehn und die Ehre ihres Ehemannes auf alle nur mögliche Art zu unterstützen? Machten nur die Männer erst den Anfang zur Verbesserung, so wollte ich wohl Bürge seyn, daß auch der größte Theil des schönen Geschlechts ein anständiges Betragen gegen sie beobachten würde.

Unterdessen wird aber doch die strafbare Aufführung des Mannes nie die Thorheit der Frau entschuldigen; und die Frauenzimmer werden wohl thun, wenn sie sich diesen guten Rath eines wahren Freundes von ihnen zu Nutze machen.

Vielleicht aber werden mir meine schönen Leserinnen einwenden, daß, wenn auch ein Mann Thorheiten und Fehler an sich hätte, sie doch dieselben, wenn er nur im übrigen Vernunft besäße, übersehen, und herzlich gern ihn als ihren Gebiether und Herrn ansehen würden; aber, wer kann wohl, werden sie sagen, sich von einem Narren regieren lassen?

Ich antworte, daß wenn einmahl ein Frauenzimmer ihr Loos bekommen, so ist es

alsdenn nicht nur ihre Pflicht, sondern auch der Klugheit gemäß, sich so gut, als sie kann, darein zu schicken. Ihre Wahl mag nun noch so unangenehm ausgefallen seyn; gesetzt auch, sie wäre zu einer solchen Heyrath durch den grausamen Zwang ihrer Freunde genöthiget worden; so wird doch allemahl von ihr Treue und Gehorsam erfordert. Eine Frau, die ihrem Manne, auch einem solchen, wie diejenigen sind, von denen wir jetzo geredet haben, denn den andern wird man dasselbe nicht versagen können, Ansehen verschafft, verdient nicht allein Lob und Verehrung, sondern sie erhält auch beydes gemeiniglich, nicht nur von ihrem Manne, sondern von allen andern Leuten.

Hingegen wird eine Frau, die hierinnen aus Irrthum anders denkt, ihren Ehegatten in Gesellschaft heruntersetzt, ihn bey jeder Gelegenheit auf eine sehr trotzige Art mit Vorwürfen überhäufet, und also den armen Mann zu dem verächtlichen Ziel macht, gegen welches sie ihre triumphirende Pfeile abdrückt — eine solche Frau wird, wenn sie sich gleich einbildet, daß sie ihren Witz

und ihre Vorzüge zur Belustigung und Bewunderung ihrer Freundinnen auf eine glückliche Art gezeiget habe, doch gewiß von eben diesen Freundinnen allemahl für strafbar erkannt werden. Ihre Verdienste mögen auch in andern Stücken noch so groß seyn, so wird man doch diesen strafbaren Theil ihrer Aufführung allemahl mit Verachtung ansehen müssen.

Ich kehre aber wieder zurück von dieser Ausschweifung, die ich blos deswegen gemacht, weil ich geglaubt habe, es könne dieselbe zu einer Aufmunterung zur Tugend, zu einer Festigkeit im Character, und zu einer wechselsweisen Liebe dienen — Eigenschaften, die, wie ich überzeugt bin, einer Frau mit in das Krankenzimmer folgen, und auch alsdenn gewiß nicht unangenehm seyn werden. Wir fahren dahero nunmehr in Betrachtung derjenigen Sorgfalt weiter fort, durch welche die Zärtlichkeit einer Frau uns die heftigsten Schmerzen des Körpers lindern, und das größte Unglück auf der Welt wenigstens erträglich machen kann.

In jeder Krankheit müssen die Arzneyen und eine gute Wartung einander die Hand bieten. Ich trage aber desto größer Verlangen, meine Meynung wegen der Beschaffenheit einer guten Verpflegung mitzutheilen, da ich solche der sparsamen und schlechten entgegen setzen will, deren man sich, unglücklicher Weise, nur gar zu oft, aus Mangel gehöriger Einsicht zeithero in den Krankenzimmern bedient hat. Denn man hat aus einem unbestimmten Begriff, von der Entzündung, und den entzündungsartigen Krankheiten, bisweilen auch so gar Brod und Wasser, schon als etwas zu nahrhaftes für die Kranken angesehen. Wir sehen aber nunmehro mit Vergnügen, daß anjetzt die Aerzte nach vernünftigern Grundsätzen verfahren; und ich wollte wünschen, daß ich auch meine Leserinnen, deren Sache es eigentlich ist, Kranke zu verpflegen, überzeugen könnte, wie nöthig es sey, in jeder Krankheit den Patienten durch einige Nahrung zu unterstützen.

Ohnerachtet ich hier nur blos von dem Krankenzimmer rede, so muß man doch, die

hier

hier vorgetragenen Regeln auch als solche ansehen, deren Beobachtung bey schwächlichen Personen nöthig ist, die noch ihre gewöhnlichen Verrichtungen abwarten. Denn wenn man seine Diät nicht auf eine vernünftige Weise einrichtet, so werden wenige Krankheiten, die in dem Bau des Körpers selbst liegen, oder schon lange gedauert haben, gänzlich gehoben, oder auch nur einigermaßen erleichtert und erträglich gemacht werden können. Ich bin aber vollkommen überzeuget, daß es gar wohl möglich sey, daß viele schwächliche Personen, bey einer noch erträglichen Gesundheit, zu einem mittelmäßigen Alter gelangen, und endlich die gewöhnlich Schuld der Natur ohne große Quaal bezahlen können.

Dasjenige, was ich hier in Ansehung der Kinder und Alten angemerket, ist auch auf diejenigen anzuwenden, die durch ihre Ausschweifungen und Unmäßigkeit sich ihrer Gesundheit beraubt haben. Denn in beyden dieser Fälle, wo die Kräfte des Körpers erschöpft und die Verdauung geschwächt ist, ist eine schickliche, leichte und doch zugleich nahrhafte

Speise eben so nothwendig, die Gesundheit wieder herzustellen, als die Jungen bey Kräften zu erhalten und den Alten das Leben zu fristen.

Man muß eine jede Krankheit als eine Abweichung von der Gesundheit ansehen. Ein Fieber ist aber das Mittel, dessen sich gemeiniglich die Natur bedient, den Körper von etwas Schädlichem zu befreyen. Sollen wir dahero die Natur in diesem großen Werke stören? und müssen wir nicht vielmehr sorgfältig und vorsichtig, gleich einer guten Dienerinn, auf ihre Bewegung Acht geben, und sie bey der Absicht, die sie sich vorgesetzt, aus allen Kräften unterstützen? Dieses wird gewiß einem jeden der Vernunft sehr gemäß zu seyn scheinen.

Unterdessen ist es auch gewiß, daß bey einem Fieber, in großer Schwachheit, oder wo der Körper ganz ausgezehrt ist, eine Veränderung in Absicht der gewöhnlichen Nahrung und Lebensart, statt finden müsse. Ich will deswegen auch meinen Rath nur auf diese Punkte einschränken, da die andern Betrachtungen für die Sorgfalt des Arztes gehören.

Wenig Personen sind genöthigt, ihr Zimmer zu hüten, die nicht außerordentliche Mattigkeit, oder fieberhafte Anfälle haben, welche entweder die erste Ursache, oder die Zufälle anderer Krankheiten sind. Wenn man nun voraussetzt, daß die Natur schon geschwächt, oder eben jetzt sich einer Krankheit zu entledigen bemühet ist, so ist gewiß, daß man dem Körper nur eine sehr einfache Nahrung geben müsse. Durch einfach verstehe ich etwas das leicht zu verdauen ist, doch aber den Kranken zu gleicher Zeit auch stärken kann. Denn der Magen und die Gedärme müssen nothwendig zu der Zeit eben so wie der ganze übrige Körper leiden, und folglich auch ungeschickt seyn, auf die gewöhnlichen Nahrungsmittel gehörig zu würken.

Es sind deswegen hauptsächlich die Fleischspeisen zu verbiethen, und es thut mir leid, daß ich die Zärtlichkeit vieler Aeltern, und derjenigen, die die Kranken warten, tadeln muß, daß sie nur allzu oft hierinnen gegen die Kranken sich auf eine unverantwortliche Weise nachsichtig bezeugen. Man erlaube

mir, zu erinnern, daß wenn man zu der Zeit, da ein Fieber vorhanden ist, oder der Körper durch eine Krankheit sehr geschwächt ist, das Fleisch erlaubet, die daraus bereitete Nahrung auch wegen der Unfähigkeit der Verdauungskräfte unvollkommen, nicht gänzlich verdaut und schädlich ist, und daß folglich dieselbe, statt zur Stärkung des Kranken zu gereichen, die Last der Krankheit noch mehr vermehren muß.

Man merke aber zu gleicher Zeit, daß, da doch eine gewisse Stärkung für den Kranken nöthig ist, gute Bouillons, Weinmolken, Geleen, Panade, Wasser mit Wein vermischt u. s. w. doch mit Vorsicht zu erlauben sind. Der Appetit des Patienten wird auch gemeiniglich bestimmen, welches von diesen Dingen für ihn am zuträglichsten sey. Denn wenn sie ihm schaden, so sind sie ihm auch gemeiniglich gänzlich zum Ekel.

Da nun solche und andere dergleichen Dinge, von denen man von Zeit zu Zeit den Kranken ein wenig nehmeu lässet, leicht zu verdauen sind, so sind sie nicht nur bey einem verderbten Magen und Gedärmen am

dienlich-

dienlichsten, sondern sie geben auch dem ganzen Körper die nöthige Nahrung, durch welche er noch bey Kräften erhalten wird. Dieses ist eine Sache, die jetzt alle Aerzte einsehen, und nach meiner Meynung ist es ein Umstand, der verdient, daß man ihn auf das genaueste beobachte. Denn es hat die traurige Erfahrung mich oft gelehret, daß die Uebereilung einer eigensinnigen Wärterinn, in einer einzigen unglücklichen Stunde, die Würkungen einer wohleingerichteten, und außer dem von den glücklichsten Folgen begleiteten Diät, über den Haufen geworfen.

Ob ich nun gleich, wenn ein Fieber da ist, dem Kranken lieber alle Fleischspeisen untersagen wollte; so empfehle ich doch aufs stärkste, in einem jeden Fieber dem Patienten eine stärkende, jedoch klüglich gewählte Nahrung, von zwar leicht zu verdauenden, doch aber auch kräftigen flüßigen Speisen, zu geben. Ich will damit zugleich soviel sagen, daß Gerstentrank, Thee von Münze oder Melissen und andre solche Getränke, bey einem Fieber, und wenn es auch gleich nur einige Tage währet, noch weit weniger

aber wo dasselbe einige Wochen lang dauert, unmöglich des Patienten Kräfte erhalten können. Was den Unterschied zwischen entzündungsartigen, Nerven- und faulen Fiebern anbelangt, so ist es hier meine Absicht nicht, mich darauf weitläuftiger einzulassen. Gesetzt aber, daß das Fieber auch entzündungsartig sey, so wird, oder soll wenigstens der Patient sich im Bette halten, und ein gelinder Schweiß befördert werden müssen. Wird aber nicht in diesem Falle eine fast schon gänzlich zubereitete und unschädliche flüßige Nahrung, zu gleicher Zeit, da sie den Kranken erhält, auch die Absichten des Arztes auf das vollkommenste erfüllen? Die Erfahrung hat mich von ihrem Nutzen überzeuget, und ich muß dieselbe dahero auch auf das nachdrücklichste empfehlen. Zumal da ich nur allzusehr besorge, daß täglich viele Kranken, blos aus Mangel dieser nothwendigen Nahrung, umkommen.

Ich wünsche durch das, was ich hier sage, diejenige übel verstandene Sorgfalt abzuschaffen, da man der Krankheit durch die Hungercur die Nahrung entziehen und dadurch sie vertreiben

ben will; und ich suche meine Leserinnen von der Furcht zu befreyen, daß, wenn man ein wenig unschädliche Nahrung reichet, gleichsam Oel ins Feuer gegossen würde. Durch diesen Fehler wird oft der geschickteste Beystand, auf Unkosten der Kranken, und nicht unwahrscheinlich zum Nachtheil der Ehre eines würdigen Arztes fruchtlos gemacht. Man glaube doch nur, daß es weit besser sey, wenn man eine erschütterte, fehlerhafte und wankende Maschine zu stützen und wieder aufzurichten sucht, als wenn man solche ganz und gar niederzureißen bemühet ist. Dieses muß nie anders als auf den ausdrücklichen Befehl eines geschickten Arztes geschehen, weil es allemal eine sehr wichtige Sache ist, ein Gebäude seines Grundes und seiner Festigkeit zu berauben. Es wäre zu wünschen, daß jeder Arzt das Verfahren und die Diät im Krankenzimmer ganz genau vorschreiben möchte, weil solches in der That einen allgemeinen Nutzen schaffen würde.

Eine Sache von nicht geringerer Wichtigkeit ist, daß die Wärterinnen und andere, die immer um den Kranken sind, die Vor-

schriften

schriften des Arztes bey Reichung der Arzney sorgfältig beobachten. Es ist für die rechtschaffenen Aerzte ein grausamer Vorwurf, daß man sagt, die Aerzte überhaupt wären mehr auf die Länge ihrer Auszüge, als auf die Gesundheit ihrer Patienten bedacht. Ich hoffe, daß eine solche Ungerechtigkeit, wenn sie ja jemahls begangen worden, doch nur sehr selten sey, und da wenige Personen sich eines andern Arztes, als eines solchen bedienen, von dem sie selbst eine gute Meynung hegen, so warne ich meine Leserinnen auf das freundschaftlichste, ja nicht einen Verdacht bey sich zu unterhalten, der für sie selbst nicht nur unglückliche Folgen haben kann, sondern auch wahrscheinlicher Weise haben wird. Die Hülfe der Arzeney verschafft uns ganz gewiß große Erleichterung, ja oftmals die vollkommenste Gesundheit: so wie die übelsten Zufälle, und nur allzu oft der Tod selbst, die Folgen einer neidischen Verachtung und muthwilligeu Vernachläßigung einer solchen heilsamen Hülfe sind.

Ich muß hier noch von einem andern Mißbrauche reden, der die Wäsche des

Kranken betrift. Es kann demselben nichts schaden, wenn er nasse, schmutzige und schädliche Wäsche, mit reiner, trockner und gesunder verwechselt; woferne man nur dabey gehörige Sorge träget, daß derselbe unter der Zeit, da er die Wäsche wechselt, sich nicht erkältet. Hierbey ist ganz trockene und vollkommen reine Wäsche solcher, die man schon getragen, vorzuziehen, weil die letztere schädlich Dünste in sich gezogen haben kann, von welchen die erstere gänzlich frey seyn wird. Ich weis, daß man wider das, was ich hier sage, große Vorurtheile gefasset hat. Unterdessen werden diejenigen, die dieses nur einen Augenblick vernünftig überlegen, bald sehen, wie schicklich gegenwärtige Regel der Behutsamkeit sey.

Ein freyer Zugang der Luft ist nicht nur zur Wegschaffung der schädlichen Ausdünstungen des Kranken, sondern auch zu seiner Genesung, ja selbst zur Erhaltung der Gesundheit dererjenigen, die immer um den Kranken sind, wesentlich nothwendig. Bey kalter Witterung, ist ein Caminfeuer, aus den oben angeführten Ursachen, allerdings

dienlich, allein das Zimmer muß doch nicht mehr als leidlich erwärmet seyn. Denn es werden, wenn dieser Grad der Hitze überstiegen wird, ganz gewiß abmattende Schweiße die Kräfte des Patienten so erschöpfen, daß er vielleicht unter einer Krankheit erliegt, durch welche er außerdem wahrscheinlicher Weise hätte durchgebracht werden können.

Nachdem ich nun meine Leserinnen wider die hauptsächlichsten Fehler, die mir vorjetzo beygefallen, gewarnet, so erlaube man mir nun zu bemerken, was die Mannspersonen, sobald sie einer Krankheit wegen das Zimmer hüten müssen, überhaupt für elende Geschöpfe sind? Dürfen wir wohl, wenn wir uns hieran erinnern, noch klagen, daß es den Frauenzimmern an Muth fehle? Man findet sehr selten eine Mannsperson, die bey einer Krankheit sich so standhaft bebeweisen sollte, als ein Frauenzimmer zu thun pflegt. Die Männer sind, wenn sie krank sind, gemeiniglich äußerst verzagt. Man erinnere sich also mit Dankbarkeit, daß in einem Krankenzimmer die muntere Lebhaftigkeit, und ich setze noch hinzu, die wahre Philosophie einer

gütigen

gütigen Freundinn wesentlich nothwendig sey. Eine gute Wärterinn wird, indem sie zu der Zeit der Krankheit unsern Muth erhält, auch die Krankheit selbst sehr erleichtern.

Ein Mann wird bisweilen das Glück haben, sich, durch seine in die Augen fallende vorzügliche Geschicklichkeit, durch Arbeitsamkeit, und durch günstige Zufälle, empor zu schwingen, seine Familie in Ansehen zu bringen, und seine Frau in weit bessere Umstände zu setzen, als sie wohl je erwartet hätte. Was sind aber alle diese Dinge in Vergleigung des Trostes und der zärtlichen Unterstützung, die sie ihm in Gegentheil, und dieses noch darzu zu einer Zeit verschaffet, da die Schwachheit des Körpers einem solchen großen Liebling des Glücks nicht erlaubt, an irgend einem Vergnügen auf der Welt Theil zu nehmen. Man frage ihn, wenn er auf das Krankenbette hingestreckt, sich selbst nicht helfen kann — ja man setze noch hinzu, daß er unter grausamer Angst fast den Geist aufgeben will — und frage ihn alsdenn, ob dem Reichthum oder der Ge-

sundheit der Vorzug zukomme. Er wird gewiß bekennen, daß ein Augenblick Ruhe alle glänzende Vortheile, die er vielleicht besitzet, weit überwiege.

Eben so übertrifft die aus einer wahren Zuneigung und Mitleiden entspringende Besorgniß, das behutsame Betragen, und die sorgfältige Wartung einer rechtschaffenen Frau, in diesen schmerzensvollen Auftritten, alles was nur in der Gewalt des glücklichsten Mannes stehet, und er ihr geben kann — Und dieses ist eine Wahrheit, die jedes edeldenkende Herz mit Dankbarkeit erkennen wird.

Eine Mannsperson ist bey diesen Umständen mit einiger Rücksicht auf seine gewöhnliche Lebensart, und die Beschaffenheit der Krankheit, auf eine gewisse Weise als ein Kind anzusehen, und muß folglich dem Frauenzimmer zur Verpflegung anvertrauet werden. Es wird aber dabey Eure eigene Sorgfalt, meine Leserinnen, Euch auch antreiben, den Beystand geschickter und er-

fahrner Aerzte zu suchen. Möchte doch ihre Kunst die Krankheit bezwingen, indem Ihr unterdessen die Kräfte des Kranken nach Eurem besten Vermögen unterstützet, und auf diese Weise vieles zur Wiederherstellung der Gesundheit und der Lebhaftigkeit des Patienten beytraget!

Funfzehnter Brief.

Das hohe Alter — wird durch die Tugend verehrungswürdig. Die Stufen, auf denen wir ins Leben hinauf steigen, sind auch der leichteste und beste Weg wieder hinab zum Grabe.

Der Frühling, Sommer und Herbst haben jedes seine verschiedenen und entzückenden Annehmlichkeiten, und es findet sich in einer jeden dieser abwechselnden Jahreszeiten etwas, durch das sie besonders gefällt; nur der rauhe Winter kann sich nichts, als der Früchte des vorhergehenden Jahres, rühmen.

Man pfleget oft das menschliche Leben mit diesen auf einander folgenden Jahreszeiten in Vergleichung zu setzen, und das mit gutem Grunde. Denn da die einzige Glückseligkeit, welche man im Alter erwarten kann, blos aus der Erinnerung eines wohlangewendeten Lebens entspringen muß; so wird man auch gemeiniglich in diesem

Theile des Lebens, der gleichfalls der Winter unsrer Tage ist, die Früchte seines vorigen guten Wandels einärndten können. Denn obgleich die erstarreten Glieder dem Körper alsdann die gewöhnlichen Dienste versagen, und das graue Haupt auf den ausgetrockneten Schultern zittert; so kann man doch hoffen, daß eine solche rechtschaffne Person, durch ihre guten Eigenschaften, sich die Nachsicht, die ihr Alter erfodert, verschaffen, und auch über dieses einiges Vermögen haben werde, um die Wartung eines treuen Bedienten zu vergelten. Man setze hinzu, daß einem solchen der gütige Himmel vielleicht noch die Glückseligkeit verliehen, eine gehorsame und gute Tochter zu besitzen, die die Schwachheit ihrer Aeltern unterstützet, und durch ihre Liebe und Zärtlichkeit ihnen die Mühe, die ihnen ihre Erziehung verursachet, und den Kummer reichlich wieder ersetzet, den sie, die Aeltern, während ihrer Kindheit nothwendig ausstehen müssen.

Hier wird, sage ich, die zärtliche Nachsicht eines gütigen Vaters, durch die War-

tung und Pflegung eines wahrhaftig tugendhaften Kindes, das ihn von Herzen liebt, vollkommen belohnt. So angenehm ist der Rückweg, welchen die Vorsicht für das Alter bestimmet, damit es das Leben nicht auf eine unglückliche Art endige.

Lasset uns, meine liebenswürdigen Freundinnen, einen würdigen Greiß in dieser seiner zweyten Kindheit abschildern. Lasset uns ihn getrost bis zu den Pforten des Todes begleiten, und ihn da in den Schoos seines Schöpfers überliefern! Lasset uns einer vernünftigen Traurigkeit nachhängen, zugleich aber auch bey uns diejenige Ruhe und Heiterkeit zu erhalten suchen, die das Kennzeichen eines durch Religion belehrten Geistes ausmachen! Lasset uns dieses als eine Schuld, die wir alle ganz gewiß bezahlen müssen, und als eine Sache ansehen, die den Mühseligkeiten dieses Lebens auf immer ein Ende machet! Lasset uns endlich aus diesem allen den für uns so tröstlichen Schluß machen: daß, wenn wir, nach allen unsern Kräften, bemühet gewesen sind, den großen Endzweck, zu dem wir erschaffen

worden, zu erfüllen, unser zukünftiger Zustand auch gewiß glücklicher, als der gegenwürtige seyn müsse.

So kommet dann, Ihr zärtlichen und mitleidigen Schönen, und nähert Euch mit mir dem Zimmer des Todes! Lasset uns zu dem Bette eines solchen guten Vaters treten, und sein ruhiges und gelassenes Antlitz betrachten! Ob wir gleich diesen Auftritt sehr ernsthaft finden werden, so hat doch derselbe nichts so fürchterliches in sich, als sich die Welt gemeiniglich einbildet. Aber stellet Euch dagegen den entgegen gesetzten Zustand eines Gottlosen in seinen letzten Augenblicken vor, und das wird würklich ein schröcklicher Anblick seyn.

So wie reife und mürbe Früchte, ohne daß man sie berühret, herab von dem Baum auf die mütterliche Erde fallen; so sinket der rechtschaffene Alte friedlich in das Grab hinab, und wird wieder mit dem gemeinschaftlichen Staube vermischt, von dem er zuerst seinen Ursprung genommen.

Nur die Lasterhaften haben Ursache, bey dem Gedanken des Todes zu erzittern.

Wir aber reden hier von einem rechtschaffenen Mann, der ganz willig von seinen liebenswürdigen und gehorsamen Töchtern den letzten zärtlichen Abschied nimmt, sie zur Ausübung der Tugend ermahnet, und die Belohnungen vorhält, die damit verknüpft sind. Vielleicht hält die älteste den sterbenden Greiß in ihren willigen Armen, indem die jüngste ihm eine erquickende Herzstärkung reichet, den schon entfliehenden Geist noch einen Augenblick aufzuhalten; Er aber, der ruhige Vater, die entfallende Thräne liebreich tadelt, ihnen mit prophetischem Geist, daß ihr Ende auch ruhig, wie das seinige, seyn werde, vorherverkündiget — und sie mit seinen sterbenden Lippen segnet.

Um uns solche vollständiger entworfene Charactere, die unserer Bewunderung und Verehrung so würdig sind, noch besser vorzustellen, muß ich meine Leser, in Ansehung eines weiblichen Beyspiels, zu jenem großen Kenner der menschlichen Empfindung, dem Herrn Richardson, in seiner Geschichte des Carl Grandison verweisen,

wo die Abschilderung der Frau Shirley gewiß einen jeden vergnügen und unterrichten wird.

Das ganze Werk enthält ein vortrefliches System der Sittenlehre, und ist allen jungen Leuten sehr zu empfehlen. Diese nützlichen Lehren aber werden desto unterrichtender, wenn sie in Anwesenheit solcher Personen gelesen werden, die nützliche Anmerkungen dabey zu machen fähig sind. Geschiehet dieses, so wird bey jungen Gemüthern, durch Charactere, die würklich zu seyn scheinen, gemeiniglich eine tugendhafte Nacheiferung erwecket werden, weil Beyspiele allemahl einen weit stärkern Eindruck, als die bloßen Regeln, zu machen pflegen. Und auf diese Art wird man Vergnügen und Nutzen mit einander verbinden.

Was den andern Character, ich meyne den, von einem rechtschaffenen alten Mann, anbelangt, so hat hierinnen niemand den scharfsinnigen und gelehrten Doctor Armstrong, in seinem Versuche über die Gesundheit übertroffen. Das ganze Gedicht ist zwar in einer meisterhaften Schreibart

abgefasset, und enthält viele nützliche Lehren, die allerdings werth sind, daß man sie lieset; allein seine Beschreibung eines rühmlichen Alters, ist unnachahmlich, und ob sie gleich sehr kurz ist, so enthält sie doch ein ganzes Buch voll Lobsprüche. Der Verfasser wird mir erlauben, sie hier einzurücken.

„Wie man am glücklichsten leben, wie „man den Schmerz, den Verdruß über fehlge„schlagene Hoffnungen, und den Ekel dererje„nigen vermeiden könne, die gern alle Stunden „ihres Lebens in Vergnügungen zubringen „möchten — davon könnte ich hier die Re„geln eines vortrefflichen Greises beybringen. „Ob er gleich alt war, behielt er doch seinen „männlichen Verstand und Würksamkeit des „Geistes. Er war tugendhaft und weise, „doch ohne Strenge, und erinnerte sich im„mer, daß er selbst einmahl jung gewesen. „Sein vergnügtes Ansehen stöhrte keine an„ständige Freude. Ihn bewunderte sogar „der Ausschweifende; denn er nahm, wenn „er wollte, ein angenehmes freyes Wesen „an, und konnte lachend unterrichten. Er „hatte viel gelesen, aber noch weit mehr ge-

„sehen.

„sehen. Er studierte das Leben, und lernte „die Menschen im Original kennen.“

Solche Charactere machen das Alter angenehm, liebenswürdig und wahrhaftig verehrungswerth. Der Haß, den man gegen das verdrüßliche und mürrische Wesen der Alten hat, verschwindet, indem unsere Bewunderung und Ehrerbietung allein beschäftigt wird. Wer würde sich nicht wünschen, an der Stelle dieses Greises zu seyn, dessen stille Gelassenheit die flüchtigen und heftigen Vergnügungen der Jugend weit übertrifft. Glückliche Kinder, die solche glückliche Aeltern haben.

Ich hoffe, durch diese Beschreibungen die zärtlichen Eigenschaften, meiner Leserinnen so zu erregen, daß sie mit Freuden alles zum Trost ihrer bejahrten Aeltern beyzutragen sich bemühen werden. Eine gehorsame Tochter wird allemahl eine rechtschaffene Frau und eine zärtliche Mutter werden, und ein kluger und einsichtsvoller Mann wird bey der Wahl einer Gefährtinn für sein ganzes Leben, hierauf auch mit am meisten sehen.

Im Gegentheil ist ein grausames und ungehorsames Kind, das verhaßteste und abscheulichste Ungeheuer auf der Welt; so daß auch die Chineser, wie man sagt, dergleichen Laster auf das allerstrengste bestrafen. Ihre Geschichtschreiber erzählen, daß, wenn man erführe, daß ein Sohn seinen Vater umgebracht oder nur geschlagen habe, so würde nicht nur der Verbrecher, sondern auch dessen ganze Familie ausgerottet, ihre Wohnung gänzlich niedergerissen, und die Stelle mit Salz bestreuet. Ja le Compte setzet noch hinzu, man würde in einem solchen Falle alle Einwohner des Ortes, wo der Verbrecher gewohnt, umbringen; weil sie glaubten, daß in demjenigen Stamme oder Gesellschaft von Menschen, welche einen solchen schröcklichen Verbrecher unter sich hätte aufziehen können, die Sitten gänzlich verdorben seyn müßten.

Wie vortreflich hat nicht unser unnachahmlicher Shakespear, in der Beschreibung des Königs Lear und seiner drey Töchter, diese beyden entgegen gesetzten Charactere abgeschildert; wo die zwey ältesten den bösen

Engeln

Engeln des Satans gleichen, da unterdessen Cordelia, die arme Cordelia, ein erhabenes Beyspiel kindlicher Zärtlichkeit und Liebe abgiebt.

Euch, meine liebenswürdigen Schönen, ist diese große Pflicht insbesondere angewiesen, und es werden deswegen, um Euch in der rechten Ausübung derselben zu unterrichten, etliche nützliche Anmerkungen hier nicht zur Unzeit angebracht seyn.

In einem den vorigen Briefe wurde die Kindheit mit einer zarten Pflanze verglichen, und die beste Art gelehrt, dieselbe so aufzuziehen, daß sie hernach in dem Garten der Welt zur Blüthe gelangen könne. Da Ihr Euch nun selbst als schöne Früchte eines solchen gutartigen Baumes, die der Sommer erzeuget, und der Herbst Eurer Aeltern zur Reife des Verstandes gebracht hat, anzusehen habt; so ist es billig, daß Euch Eure erlangte Kenntniß nun auch antreibe, bey dieser kalten Jahreszeit, die absterbende Wurzel, aus der Ihr entsprossen, noch einige Zeit zu erhalten.

Wir haben vorhin desjenigen Zustandes der Kindheit gedacht, wo sie sich selbst nicht helfen kann, ehe nehmlich der Körper hinlängliche Kräfte erlanget, sich selbst seine Nahrung zuzubereiten. Wir haben die Zeit angegeben, wo Natur und Vernunft uns für uns selbsten sorgen heißen, und besonders die Anmerkung gemacht, daß die Fleischspeisen für uns nicht eher bestimmt sind, als bis wir Zähne bekommen, sie zu kauen.

Lasset uns diese Betrachtungen weiter fortsetzen, und auch den natürlichen Wachsthum unserer Körper, nebst der zunehmenden Stärke unserer Natur in Betrachtung ziehen. Sehet das Kind, welches ihr noch vor kurzem in Euern Armen liebgekoset, sich jetzt mit seinen Spielkammeraden in kindischen Spielen um den Vorzug beeifern — bald aber, da es noch vor kurzem mit seinem Bücherriemen in der Hand aus der Schule kam, auf der Jagd als der vorderste keichen — und nun, wie auf denen mit dem hervorkeimenden Bart bedeckten Wangen das männliche Alter bezeichnet ist. Lasset uns aber auch die Abnahme des Lebens, die eben so stufenweise geschiehet, in Betrachtung ziehen.

Endlich

Endlich dient der starke Sohn seinem alten schwachen Vater zur Stütze. Denn der, welcher in seiner Jugend der flüchtigste im Wettrennen war, ist jetzt kaum mehr vermögend, seine wankenden Glieder aufrechts zu erhalten. Der Krieger, dessen starker Arm in der Schlacht das blutdürstige Schwerdt muthig schwung, beugt sich nun jetzo unter der Last seines eigenen Körpers. Sehet, wie seine Sehnen vertrocknet sind, und wie der purpurrothe Strom, der durch seine Adern wallete, nun kaum noch langsam dahin schleicht. Die Kräfte dieses wunderbaren Gebäudes verfallen im jeden Theil auf gleiche Weise. Das durchdringende Auge, welches sogar den Abgrund der Gedanken durchforschete, ist nunmehro ganz und gar unnütze, und erkennet die Strahlen des Lichts nur dunkel. Auch die Zähne, die sowohl zum Gebrauch als zur Zierde bestimmt sind, werden ihrer schönen Glasur beraubt, sie werden schadhaft und fallen aus ihren Hölen heraus. Dieses ist der fast allgemeine Zustand unserer zweyten Kindheit, und die Folgerungen, die man daraus ziehen muß, fallen leicht in die Augen.

Es wurde, ehe unsere Körper ihre gehörige Stärke erhielten, eine leichte und ganz und gar nicht schwer zu verdauende Nahrung erfordert. Eben so wird auch gewiß, wenn der Körper seine Stärke wieder verlohren, eine gleiche Nahrung die dienstlichste seyn. Und es sind dahero allerdings die Stufen, auf denen wir zum Leben hinaufsteigen, auch der leichteste und beste Weg wieder hinab zum Grabe.

Die Verdauungskräfte sind bey einem Alten, eben so wie die andern Glieder des Körpers, geschwächt, und die nehmliche Ursache, die uns den Gebrauch des Fleisches, ehe wir noch Zähne bekommen, untersagte, überzeugt uns auch, daß es nöthig sey, so wie wir die Zähne wieder verliehren, den Gebrauch des Fleisches nach und nach wieder zu vermindern. Es giebt zwar einige Personen, die, ohnerachtet sie noch jung sind, dennoch die Zähne schon verlohren haben. Allein sie sind auch gemeiniglich als schwächliche Körper anzusehen, und die angezeigte Vorsicht ist also auch auf gleiche Weise bey ihnen anzuwenden.

Wenn

Wenn man diese Gründe richtig einsiehet, so wird nicht nöthig seyn, von diesem Punkte noch weitläuftiger zu handeln. Denn die Regeln, die in Ansehung der Verpflegung der Kinder, von der Zeit, an da man sie entwöhnet hat, bis zu der Zeit, wo man sie sich selbsten überlassen kann, gegeben worden, enthalten auch alle denjenigen Unterricht, der zur Einrichtung der Diät eines Alten erfodert wird. Es handeln dahero diejenigen Personen sehr weise, die das Alter als eine zweyte Kindheit ansehen.

Ich brauche mich nicht hierüber noch genauer zu erklären, weil ich überzeugt bin, daß wenig Personen in Gefahr sind zu glauben, daß dieser Zeitpunkt bey ihnen sich eher anfange, als es würklich für sie nothwendig ist, diese Regeln zu beobachten.

Man hat ohne Zweifel gegen das Alter einige Nachsicht zu beweisen nöthig. Aber es ist auch nicht zu läugnen, daß sich bey demselben zu gleicher Zeit eine gewisse Unempfindlichkeit unvermerkt einschleichet. Diejenigen leiden die wenigsten Schmerzen, die sich zu einer gewissen Art von Lebhaftigkeit und

Geschäftigkeit ermuntern. Und es giebt auch in der That einige Arten von Leibesübungen, die sich sogar für das Alter sehr gut schicken. Zu dieser Zeit wird es auch nothwendig, daß man sich wärmer halte als sonst. Doch verfahren diejenigen sehr klüglich, die sich nicht an gar zu warme Kleidung gewöhnen, so lange sich noch im Stande sind, die Abwechselungen des Clima, in welchem sie gebohren sind, auszuhalten.

Eine Anmerkung darf ich nicht vorbey lassen; sie betrifft die glücklichen Folgen eines mäßigen Lebens. Hierdurch werden nicht nur, so lange wir uns noch auf unserer Reise befinden, die Krankheiten verhindert, sondern es macht dasselbe uns auch fähig, in dieser Zeit der Noth, von Wein und andern stärkenden Getränken den gesuchten Vortheil und Erquickung zu erhalten. Bey einer mäßigen Person erhält der Körper von solchen ermunterden Säften frische Stärke und Kraft. Wo man aber die Natur vorhero schon an Ausschweifungen in solchen Dingen gewöhnet hat, da kann der Gebrauch derselben im Alter keinen Nutzen mehr verschaffen.

Und

Und auf diese Art habe ich nunmehro mein gegenwärtiges Vorhaben ausgeführet, und in allen diesen Briefen meine Anmerkungen auf eine vernünftige und angenehme Art vorzutragen gesucht, die, wie ich hoffe, so eingerichtet sind, daß sie, indem ich dadurch zu unterrichten wünsche, auch gefallen können. Es ist dieses eine Materie, davon einige Theile durch sehr geschickte Männer schon vorhero behandelt worden. Und doch hat man dieselbe, wie ich glaube, durchgehends, sonderlich aber die Frauenzimmer, die sie doch eigentlich angehet, für allzutrocken gehalten. Dieses Mißfallen scheint wahrscheinlicher Weise daher gekommen zu seyn, weil man in der Schreibart die Kunstwörter nicht zulänglich vermieden. Denn wenn man Vorurtheile bestreiten, und lang eingeführte Irrthümer verbessern will, so muß man freylich sowohl den Geschmack als den Verstand zu vergnügen suchen.

Es würde mir zu einem besondern Vergnügen gereichen, wenn ich in meinem Unternehmen so glücklich gewesen seyn sollte, daß diese gegenwärtige Sammlung von Briefen eines Platzes in den Büchersammlungen

lungen der Damen würdig geachtet würde. Vielleicht wird dieses kleine Buch in einer Kinder- oder Krankenstube zuweilen zu einer Art von Gesellschaft dienen, oder auch wohl auf der Reise im Wagen auf eine Stunde Zeitvertreib verschaffen.

Es hat die Absicht, Euren Character, meine schönen Leserinnen, wahrhaftig liebenswürdig zu machen; und ich bin versichert, daß es von Euch als ein Geschenk eines Freundes des schönen Geschlechts wird aufgenommen werden. Wenn Zärtlichkeit, ein gutes Herz, Verstand und Tugend bey einem Frauenzimmer auf eine angenehme Art verbunden sind, so erregt dasselbe unsere Bewunderung eben so sehr als unsere Liebe; und wo dieses würklich also angetroffen wird, da wird auch gewiß jedermann angetrieben werden, sich dem Dienste solcher Vollkommenheiten zu widmen, die uns auf eine so unwiderstehliche Art einnehmen — Dieses ist wenigstens der Entschluß des Verfassers.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Briefe eines Arztes an verheurathete Frauenzimmer Aus dem Englischen ü bersetzt

Leipzig 1768

Anat. 96
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10367870-6
VD18 10968032